

Die sieben Eigenschaften Gottes

Anita Wolf

Die sieben Eigenschaften Gottes

im Lichte
des Johannes-Evangeliums

Geleitwort

Joh.13,34-35

Durch alle Offenbarungen zieht sich wie ein leuchtend roter Faden das Wort LIEBE. Man nennt sie Gottes erste Eigenschaft. Es ist aber wahrzunehmen, daß mehr die Auslegung ihr jenes Vorrecht, als weniger die Offenbarung selber geben.

Die Auslegung kämpft darum: Welche Eigenschaft Gottes ist die erste? Mit welcher sind die anderen zu erlangen? Gott zersplittert sich jedoch in keine Stücke oder mehrere Personen; denn auch vom 'Menschensohn' heißt es: 'In IHM wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig!', (Kol.2,9); ferner: 'Von SEINER Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade!' (Joh.1,16)

Diese ‚Fülle‘ ist kein Einzelteil (Sohn), wie kein Wesensteil (Eigenschaft) größer als ein anderer ist. Nicht die Offenbarungen, ihre Auslegung ist seit je die Ursache, daß die Christen so wenig zur einheitlichen Glaubensansicht, zur tieferen Erkenntnis kommen. Vier Fragen sollen der Leitfaden zum Bedenken sein.

1. Ist es Nebensache, in welcher Reihenfolge oder Vorherrschaft die Sieben Eigenschaften in der GOTTHEIT wie ebenfalls im Erringungsbereich eines Kindgeschöpfes dominieren?
2. Sind diese Eigenschaften die ‚Gottheitsfülle‘, eine kompakte Einheit, dürfen sie in ihrer urgöttlichen Ausgeglichenheit im Entwicklungsbereich eines Kindgeschöpfes unterschiedlich gemacht werden?
3. Sollte für die Kindgeschöpfe von Gott aus eine Eigenschaft einen Sonderrang besitzen, wie ließe sich das mit dem Wort vergleichen: ‚Ihr sollt vollkommen sein (werden), wie euer Vater im Himmel ist!‘? (Matt.5,48)

4. Da kein Kindgeschöpf die gleiche Vollkommenheit Gottes haben kann, ließe sich die Hervorhebung einer Eigenschaft mit dem Unterschied der Gott- und Kind-Vollkommenheit vereinigen?

Die Beantwortung der Fragen betreffen das Wesen der Eigenschaften und ihre Tätigkeit; sie kann zur Erkenntnis führen. Denn auch auf den Menschen ist Luk.2,52 anzuwenden: ‚Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.‘ Warum nicht: ‚Er nahm an LIEBE zu?‘ Ein: Weil er die vollkommene Liebe war, während alles andere in Ihm erst wachsen mußte, widerlegt ja Kol.2,9 von der ‚in Ihm wohnenden ganzen Fülle‘!

Wenn nach dem Entwicklungsgesetz das Naturmäßige am Menschensohn die Fülle göttlichen Geistes nach und nach verkörperte, offenbarte, so hatte das gar keinen Einfluß auf die bereits in Ihm vorhandene Fülle, wie nicht auf den Gleichrang aller Eigenschaften Gottes..

Hinwiederum hat Gott die Liebe doch hervorgehoben, soweit das menschliche Verständnis reicht. Das ist nicht zu widerlegen; die Liebe ist aus dem geschlossenen Kranz der Sieben Eigenschaften eben jene, die den Menschen besonders nahegelegt wird. Aber die Irrungen über Gottes Offenbarungen, der Menschen Fehl-Erkenntnisse, sollen aufgezeigt werden.

Wäre ohne gleichmäßige Inanspruchnahme aller Eigenschaften Gottes Liebe zu erringen, wäre ihr nur alle Vorherrschaft gegeben, warum ist in den Jahrtausenden zumal im Zeitraum christlicher Religion, so herzlich wenig von der Frucht einer Universalliebe wahrzunehmen? Die Opfer sind nicht mehr zu zählen, die ‚im Namen Gottes‘ – also doch im Namen Seiner Liebe – hingeopfert wurden.

Ist daran die Gottheit schuld? Liegt es daran, daß der Mensch die Lasten so gern von sich schiebt und schwierige Religionsprobleme mit einer Naivität zu lösen sucht, die der Gottheit gänzlich widersteht? Das enthüllt den Kern der sehr versauerten Frucht, die der Mensch sich großgezüchtet hat im Glauben, er habe Herrliches vollbracht. Wenn jene ihre Liebefrüchte – nach

ihrer Auslegung –, die sie ohne Ordnung, Wille, Weisheit, Ernst, Geduld, Barmherzigkeit auf Gottes Altarwaage legen müßten, dann würde es sich zeigen, wie mager, wie armselig ihre Ernte ausgefallen ist. Gerade auf die Barmherzigkeit deutet CHRIST-JESU in allen Seinen Predigten hin.

Die ‚Bergpredigt‘ läßt ein besonderes Licht auf das Vorhergesagte fallen. In neun kurzen Versen (Matt.5,3.11) zeigt der Herr den Weg, der zur Vollendung führt. Aber nichts steht drin von Liebe. Doch wer jemals GOTT begriffen hat, überkommt es wie ein Wetterleuchten, daß gerade diese markanteste Predigt das WESEN der Liebe erhellt.

Die geistliche Armut, die den Himmel offenbart, das Leidtragen in Geduld, das sanftmütige Wesen im Willen, die Gerechtigkeit der Ordnung, die Barmherzigkeit und ihr eigener Lohn, das reine Herz der Weisheit, die Friedfertigkeit im Ernst, nochmals die Gerechtigkeit des Himmelreichs, das Ertragen der Verfolgung im Sinne JESU ist das ‚Hohe Lied der Liebe‘, nicht genannt, und doch hervorgehoben.

Eigenartig mutet an, daß in dieser Schöpfungspredigt nur einmal von der Liebe gesprochen wird, nicht streichelnd, wie man gern die Liebe anzusehen wünscht, weil das für das Weltliche bequemer ist, nein – in fast strenger Weise wird von ihr geredet.

Die Liebe zum Feind (Matt.5,43-44) ist der ernste Grund. ‚So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches?‘ (5.47) Vom ‚Haß gegen Feinde‘ (3.Mo.19,18) meint der Herr, daß die Juden von sich aus hasen, und nicht, daß Mose (Joh.5,45) es gesagt hätte entgegen der Zehn Gott-Gebote. (Christen gegen Christen)

Wie oft spricht der Herr vom Willen. ‚Die den Willen tun Meines Vaters im Himmel!‘ (Matt. 7,21). Die vorausgestellten Fragen im Lichte des Johannes-Evangeliums ergeben dazu einen Fingerzeig, aus UR-Gottes Vollkommenheit die eigene geschöpfliche Vollendung zu erlangen. Die erste Frage setzt

voraus, Art und Reihenfolge der Sieben Eigenschaften in der Gottheit anders anzusehen, als ihre Erwerbung dem Menschen zugedacht ist. Wer Augen hat zu sehen, der sehe; wer Ohren hat zu hören, der höre! Das heißt: Herzen aufgetan und dem bisher noch Unbekannten willig zu begegnen.

Es ist nicht nötig, bisher Erkanntes über Bord zu werfen; es wäre ganz verfehlt. Doch sich selbst weit öffnen, die reichen Himmelsstrahlen weiterer Erkenntnisse hereinzulassen, als-dann kommt jeder ernstlich Suchende rasch dahinter, ob und wie man Gottes wunderbare Grundlebensstrahlen aufzunehmen hat.

In dem Ewig-heiligen UR, dem Ewig-Einzigen und Wahrhaftigen, gibt es keine Reihenfolge, die einen WERT-Unterschied bezeichnen. Seine Eigenschaften der Reihe nach genannt und wirksam seiend, gilt dem Ablauf der Schöpfungsentwicklung, gilt Gottes Kindern, nicht IHM und Seiner Persönlichkeit! Gewiß ist CHRIST-JESU der Repräsentant der Liebe (Joh.3,17), durch die alle Kinder (Röm.11,32) errettet werden. Ist Christ-Jesu die personifizierte Liebe der Gottheit, so besagt das keinesfalls, die übrigen Eigenschaften hätten keinen gleichen Rang. Immer steht die ‚ganze Fülle‘ im Vordergrund.

Des Lichtes Kinder wissen, daß das Mensch sein ein vorübergehendes Leben ist. Der Herr zeigt Nikodemus den Unterschied zwischen Seiner eigenen ‚inneren Geburt zur Erde‘ und der Weitgeburt der Menschen auf (Joh.3,6). Es kommt nicht auf Klärung gegnerischer Anschauungen an; die ‚innere Geburt JESU‘ ist zu erkennen. Daran ist auch unsere Geistgeburt geheftet. Wohl hat der Weg zu diesem Ziele mannigfache Unterschiede, daß, wer sich nicht mit allem ERNST befaßt, er schwer zur wahren Klarheit kommt. Und doch – es ist nicht schwer.

Das herrliche ‚Der Geist erforschet alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit‘ (1.Kor.2,10), ist ein hoher Pfad, der in Ihr Wesen führt, soweit ein Kindgeschöpf hineingelangen kann. Das bringt aber die ‚Vollendung aus GOTTES

Vollkommenheit'. Wer diese freilich mit nur einer Eigenschaft erringen will, der wird sie nie besitzen!

Die Weisheit wird oft angegriffen, sogar ganz verkannt. Allein: ‚Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern!‘ Matt. 11,19

Ein Wort des Herrn! Und Paulus ruft es jubelnd aus: ‚O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Röm.11.33

Dazu das ‚lebendige, kräftige Wort Gottes, das schärfer ist denn kein zweischneidig Schwert‘ (Hebr.4,12) zeugt von Gottes wahren Wesen, von Seinen hehren Kraft- und Gnadenströmen, die alle Kinder zu beschenken wissen.

Es sei angemerkt, daß Gott der Liebe für die Kinder – nicht für Sich – in Hinsicht der Gesamterlösung einen Vorrang gab. Aber sie ist weder mächtiger noch wichtiger als die andern Eigenschaften. Sie dominiert am sechsten Tag, den die Schöpfung jetzt erlebt, an dem ‚die Kinder‘ (auch die Menschen) erschaffen wurden. Deshalb wird sie oft zuerst genannt. Bloß die Benennung ist das Hervorgehobene, nicht ihr Rang. Uns Menschen zeigt CHRIST-JESU Leben und Lehre im Lichte des Johannes-Evangeliums deutlich auf, eben so, daß die ‚ganze Fülle der Gottheit‘ eine einheitliche ist.

[Anita Wolf, 1969]

1. Teil

Joh. Kap. 1 - Ordnung

*"Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weislich geordnet."
Ps. 104,24*

Die erste Frage aus dem Vorwort läßt erkennen, daß UR-Gott eine andere Zusammensetzung Seiner Eigenschaften hat als jene, die dem Kindervolk zu offenbaren war. Aber die Erkenntnis über die in UR bestehende Verbindung Seiner Wesenheiten und der Eigenschaften ist gegeben, wird das den Kindern auch nur langsam, Schritt um Schritt vermittelt; dies zu ihrem Segen auf dem hehren Ordnungsweg.

Der Beginn des Johannes-Evangeliums zeigt die Richtlinien der UR-Ordnung auf. Da folgt eines auf das andere, ohne daß die Einzelteile einen Extrarang erfahren. Die heilige Ordnungsstraße zeigt es an, aus welchem UR-Grund und UR-Sein der Lebensweg der Kindgeschöpfe sich ergibt. Eben aus der ORDNUNG, von der das erste Kapitel des Johannes zeugt, wählt JESU Sich die Jünger. Er baut erst auf.

Die Einleitung ist gewaltig, häufig unverstanden. ‚Im Anfang war das WORT und war bei Gott und GOTT war das Wort!‘ Hier handelt es sich um die Macht, die persönlich wirksam ist. Die Bestätigung: ‚Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts, was gemacht ist.‘

Das oder der ‚Seiende‘ zeigt Sich demnach zuerst als Wort für die Kinder. Dieses, aus URs Gedanke kommend, war Mittelpunkt Seines Machtsystems und trug in sich zur Offenbarung Seine Tiefe und die Höhe, die Weite und

die Nähe von Raum und Zeit: die vier Dimensionen der UR-Gottheit. Sie waren der Quell (s.a. 1.Mo.2,10), aus welchem durch die Macht jedwede Schöpfung wurde, das Leben und das Licht für die Menschen offenbar als Wort, als SOHN (V.14).

Der Keim der Schöpfung war der ‚UR-Gedanke‘, auch der Keim zum Wort, dem die Taten folgten. Also in der Schaffung auch das Leben und das Licht, eine Dreiheit für die Kinder offenbart. Das Licht erleuchtet ja; darum kam aus UR an dritter Stelle der Erlöser als das Licht. Doch es wurde kaum erkannt (V.5).

Der Täufer zeugt von Gottes Ordnung er kennt den Ablauf der Entwicklung. In Jesu sieht er GOTT und sagt's wunderbar: ‚Nach mir wird kommen, Der vor mir gewesen ist; denn Er war eher als ich. Und von Seiner FÜLLE haben wir alle genommen Gnade um Gnade (V.15,16).

Er enthüllt, daß zuerst das Gesetz kommen mußte, der Ordnungsträger Mose; danach JESU, der Gnadenträger (V.17). Wenn er in V,18 sagt: ‚Niemand hat Gott je gesehen‘, so ist das eine Wahrheit, die der Gnade nicht in ihren Rücken fällt. Das betrifft die Menschen, die absichtlich Gott nicht anerkannten, nicht erkennen wollen.

Doch die Engel, die ‚allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel sehen‘ (Matt.18,10), die treuen Patriarchen und viele andere vor Jesu hatten Gott gesehen, jeweils nach der eigenen Erkenntnis. Auch gilt ewig jene Schau, die sich im Herzen eines Kindes spiegelt. Denn vom ‚Anbild‘ her, aus welchem Gott die Kinder schuf, ergibt sich jede wahre Geistesschau.

Der Täufer trug in sich die Schau, sonst konnte er von ‚Gottes Lamm‘ nicht zeugen. Er sagt: ‚Ich kannte Ihn nicht‘ (den Menschen Jesu); ‚aber Der mich sandte, zu taufen mit Wasser, Der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geiste tauft‘ (V.33,34).

Also hat er Gott gesehen, sonst konnte er nicht sagen: ‚Der mich gesandt

hat!' Er zeugt auch aus eigener Erkenntnis in V.12-14: ‚Wie viele, die an Seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.‘ Das betrifft die Lichtgeburt.

O, das Äußere geht den Weg irdischer Gesetzesordnung, das Innere den Weg der Lichtordnung. Das ist die ‚große Herrlichkeit, die wir sahen‘ (V.14), jenes Geist-Gesetz, daß der Mensch erst Gnade haben muß, ehe er die Wahrheit schöpfen kann. Die genannte Herrlichkeit bezieht sich auf die ‚Schau im Licht‘, weil das Äußere des Erlösers ohne Herrlichkeit geboren ward, arm in einem Stall.

Es stimmt: Jesu brachte Gottes Liebe; aber als das WORT brachte Er die Offenbarung UR, Schöpfer der Unendlichkeit, Der alle Werke auf die Ordnung baut. So rühmt Paulus ja ‚Gottes wunderbare Wege‘ (Röm.11,33). Und wie UR als Schöpfer alle Seine Werke herrlich in und aus der Ordnung schuf, desgleichen auch der Heiland als Seine erste Tat die ‚Auswahl des Gefolges die Jünger‘.

Joh. Kap. 2 - Wille

"Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern."

Ps. 40,9

Die Hochzeit zu Kana. Bei ihr wird die zweite Eigenschaft, der WILLE offenbart. Erwiderung: ‚Da waltete die Liebe; Jesu half den Leuten!‘, ist der Weg sehr leicht gemacht und läßt nichts anderes erkennen. Wenn nun ‚in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte‘, so müssen auch in Seinem ganzen Wesen alle Eigenschaften wirken. Allein – jeweils tritt ja eine Eigenschaft besonders auf den Plan. Hier der Wille!

Maria hat aus Liebe auf das Fehlen des Weines hingewiesen. Dabei zeigt es sich, daß die Liebe ohne andere Eigenschaften doch recht mangelhaft erscheint. Maria wußte nicht, daß Jesu Selbst die leeren Krüge sieht, auch aus der Ferne; und sie ahnte nicht, daß der Herr absichtlich wartet. Daher ist es trotz der guten Liebe falsch, ihn aufmerksam zu machen.

Der Herr verweist sie auch, daß ‚Seine Stunde noch nicht gekommen sei‘ (V.4). Und nicht die Liebe sagt: ‚Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?‘ Der Herr weiß, daß der Brautvater sparen will; und so ist es gut, diesen durch das Warten zu ermahnen. Das geschieht in der Fortsetzung der Schöpfer auf welche nun der Wille für die Werke in Erscheinung tritt: der Herr hilft – durch ein Wunder, kraft Seines Willens! Der Wille wird also nicht durch die Liebe, sondern diese durch den Willen offenbart.

In der Gottheits-Fülle übersieht der Herr das Ganze. Als Maria sich in Demut unter das scheinbar harte Wort beugt, der Brautvater keinen Geiz mehr hat, erfolgt das Wunder. Der Heiland läßt sich nicht von der in Maria symbolisierten Liebe verleiten, vorzeitig Seinen Willen kundzutun. Der UR-Wille

weiß am besten, wie sich der Gedanke und das Wort zur Tat gestalten lassen (V.7-11).

Noch deutlicher tritt der Wille bei der Tempelreinigung zutage. Gottes Zorn entbrennt, als Er des Tempels Greuel sieht (V.13,14). Da steht die Heilandsliebe ganz zurück; die Heiligkeit schwingt ihre Geißel (V.15). Eigenartig mutet an, daß Er die Krämer und die Wechsler nicht verschont; aber jene mit den Tauben weist Er ohne Strafe fort. Wer erkennt hier nicht den heilsgewohnten Willen, der jeden nach dem Maße einer Übertretung in die Schranken weist?, die einen durch das Wort, die andern durch die Tat – die Geißel –?

Sein WORT für alle Taubenkrämer war die Geißel, der unschuldigen Tiere wegen in Nachsicht und Geduld geschwungen. Johannes schreibt bei dieser Szene wahr: ‚Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen!‘ (V.17) Galt das dem Tempel, auf dem ‚kein Stein auf dem andern liegenbleiben würde‘ (Matt.24,2)? Ach nein, es galt und gilt den Kinderherzen, dem ‚Haus der Wahrheit und der Reinheit‘! Denn: ‚Ich bin ein eifriger Gott!‘ (2.Mo.20,5)

Dieser Gottes-Eifer ist der hehre Wille, der als äußeres Symbol den Tempel zu Jerusalem gereinigt hat. Da gibt auch die Liebe ihren vollgerechten Teil hinzu. Die Weltkrämer müssen es erkennen, daß sie auf dem ‚Geistgebiet‘ nicht handeln können wie sie wollen; eine für sie schmerzliche, jedoch heilsame Erziehung.

Aber nicht bloß das: Der Herr ordnet so das Heiligtum. Er stellt die Ordnung wieder her. Was nicht hineingehört, treibt Er hinaus kraft Seines Willens. Auch die Weisheit wirkt schon mit, indem die Taubenkrämer bloß hinausgewiesen werden. Und welch ein heilig-hoher Ernst prägt sich in dieser Szene aus.

Wie erhaben ging der Heiland durch das Haus, ernst Sein Blick, schwer Sein Wort, unmißverständlich Seine Tat! Im Zepter lag auch die Geduld; denn

die ‚Fülle Seiner Gottheit, der Gewalt‘, – konnte sie den Tempel wegen dessen Unreinheit nicht gleich zerstören? Oh, die Barmherzigkeit zügelt trotz Berechtigung den Zorn. Gott kennt ja, ‚was für ein Gemächte die Menschen sind‘ (Ps.103,14)

Allein, an dieser Stelle steht der hehre Wille auf dem Vorfeld des Geschehens, weil er in der UR-Gottheit als erste Eigenschaft regiert, aber mit der Ordnung das Prinzip des SCHÖPFERS ist, die erste UR-Herzkammer. Natürlich wäre einzuwenden, daß die Bibel so und auch anders auszulegen ist. Wer jedoch aus Aufbau, Richtung, Lauf und Ziel auch Gedanke, Wort, Tat und Folge aus der UR-Gottheit erkennt, soweit die Menschen das vermögen, der nimmt es wahr, in welcher Herrlichkeit das Leben JESU sich enthüllt – für die Kinder und die Schöpfung in drei Lehramtsjahren dreimal alle sieben Eigenschaften.

Joh. Kap. 3 - Weisheit

"Die Weisheit Gottes ist groß, und Er ist mächtig!"

Sir.15,18

Jesu Lehren offenbart die Werkfundamente: Die UR- Bedingungen, die niemals umzustoßen sind, und das Freiheitsgesetz. Beide wirken in der höchsten Harmonie schöpferischen Ausgleichs und durch alle Eigenschaften: aus UR vom Willen her geleitet, für die Kinder von der Ordnung her als jeweils erste Grundlebensstrahlen.

Gott lehrt die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (V.5). Nikodemus repräsentiert das Kind, das Gott erkennt und liebt, dem Heiland gegenüber sogar etwas tut, was ihm weltlich schaden konnte: er geht nachts, um Lehre zu empfangen. Noch fehlt es ihm an Licht, an der WEISHEIT, die ihm sagen mußte, daß er den Herrn bei Tag besuchen konnte: und ihm wäre nichts geschehen.

Bei der heutigen Ansicht über Wiedergeburt und Reinkarnation merkt man es, wie sehr die Weisheit fehlt. Nicht beim Herrn! Alle Fragen des mit weltlichem Wissen erfüllten Nikodemus werden von der ‚Macht himmlischer Weisheit‘ überrollt. Wie arm des Menschen Wissen ist, das mit Gottes Weisheit nie verwechselt werden sollte, geht aus der Frage hervor, ob die Wiedergeburt abermals im Mutterleib geschehen müßte (V.4; s.a. Reinkarnation).

Es ist keine Fangfrage, wie später mancher Templer tut; Nikodemus will ja lernen, und der Herr beschäftigt sich mit ihm. Er läßt Seine Weisheit leuchten, soweit der Templer sie erfassen kann. Ja – Wasser und Geist! Wasser, das zweite Element der UR-Gottheit, welches auch der Taufe gilt; Geist, der

Priesterteil in UR, der mit dem ‚Wasser des Lebens‘ segnet, geistig tauft und hilft.

Das ergibt die Wiedergeburt, die Rückerlangung jener Lichtgeburt, verbunden mit der Rückerlangung hoher Himmelsweisheit. Wenn die Seele sich in ihren Geist versenkt und von GOTT belehren läßt, dann erlangt sie für sich selbst ein neues Leben. Sie läßt das Wissen fallen und zieht das Kleid der Weisheit an. Das ist’s, was der Herr aus ‚Wasser und Geist die Wiedergeburt‘ nennt. –

Auch die letzten Verse zeugen von der Weisheit, die im ersten Jahr des Herrn in den dritten Teil entfällt. Der Täufer rüttelt die Verstockten Menschenherzen auf (V.22-28). ‚Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam‘, ruft er laut (V.29).

Ist diese Selbstverständlichkeit denn Weisheit? O, der Täufer hat den Hörern es erklärt, was die ‚Braut‘ bedeutet, und vom Bräutigam, hier einzig für die Welt gesagt: ‚Er muß wachsen – nämlich bei den Menschen – ich aber muß abnehmen‘ (V.30). Mein Wort kann verhallen, das Wort des Bräutigams aber sollt ihr hören!

Eine Lehre für die Redner, die nur von Liebe schwärmen. Der Täufer hatte sie; er stellt sich ganz zurück im Augenblick, als der HERR erscheint, wenn er auch von sich noch sagen darf: ‚Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehöret hat (V.31,32).‘ Er zeugt von seiner Lichtgeburt, vom Himmel her, und was er alles dort gesehen hat.

Sollte das nicht Weisheit sein? Ja – ‚Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß (V.34).‘ Da ist zu beachten: ‚Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern‘ (Luk.7,35). Jenes hehre Licht, ‚das die Finsternis nicht begriffen hat‘, wird allzu hart verunglimpft und als überflüssig hingestellt.

Was wäre eine Liebe ohne Licht? Wer die ‚Wiedergeburt aus Wasser und

Geist' erlangen möchte, der darf sich nie auf einen Einzelteil der UR-Gottheit beziehen. UR ist vollkommen in der Wesenheit der sieben Sterne, die Er geeint ,in Seiner Rechten hält' (OJ.2,1). Die geschöpfliche Vollendung wird man ohne alle Eigenschaften nicht erreichen.

Herrlich öffnet sich die zweite UR-Herzkammer, der Priestergeist, Abraham als ,König von Salem' erschienen, Melchisedek, als HEILAND für die Menschen (Hebr.6,20). ER, der nicht mit planetarem Wasser, sondern mit dem Heiligen Geist tauft, mit dem Wasser des Lebens, mit der Kraft der Hilfe, die jeder Mensch und jedes Gotteskind so nötig braucht. O, bei IHM ist der ,Sinn, zu dem Weisheit gehört!' (OJ.13,18; 17,9 u.a.)

Joh. Kap. 4 - Ernst

"Willst du Gott dienen, so laß dir's Ernst sein."

Sir.18,23

Aus Gottes hoher Himmelstüre dringen alle sieben Strahlen in das Dunkel jener Herzen, die ihre Armut nicht erkennen. Der ERNST tritt aus dem hochpriesterlichen Herzteil Melchisedek auf den Plan. Der Heiland kommt nach Sichar, die Jünger eilen in die Stadt voraus, um Ihn anzumelden. Der Herr geht scheinbar müde hinterdrein.

Das schwer Verständliche berührt nicht den Menschen Jesu. Wer es weiß, daß Sein Erdenweg das UR-Opfer einschließt und erfüllt, der versteht auch das Symbol: Die Welt macht müde. Er setzt sich darum auf den Brunnen und läßt Sich von dem Weibe, von der ‚Liebe‘, Wasser geben. Das Zeichen für den ‚Wahrhaftigen Menschensohn‘.

Meist wird das gedeutet, als ob JESU alle Weltlichkeit erleben mußte. Das ist falsch gedacht. Wahrhaftig! Wer ist wahrhaftig wie der Herr? (OJ.3,14; 19,11). Der ‚Mensch‘ ist nebensächlich materiell gemeint; im Vorfeld der Enthüllung steht der ‚Sohn, die Versöhnung, die Sühne für die Menschen‘! So gedeutet läßt Gottes Herrlichkeit im Herrn erkennen und erleben.

Dabei gilt, daß Er ‚um der Menschen willen‘ aus dem Opfer-Ernst die Müdigkeit erkennen läßt. Und wie wunderbar: Die Liebe, hier die Heidin, hilft; sie hat einen Krug, ein Schöpfgefäß! Die Liebe schöpft aus der Barmherzigkeit, damit aus hohem Ernst das Opfer sich erfüllt. Allein – der ERNST gibt der Liebe das Vermögen und die Kraft, als ein wahres Lebensbeispiel angezeigt.

Jesu wird vom Weib als Jude angesprochen, was glaubensmäßig damals ein

‚Bevorzugter‘ war (V.9), während es sich selbst als Heidin zu erkennen gibt: Kind der Welt. Daß die Samariterin nicht weltlich war, beweist, daß sie aus Sichar die erste war, die Ihm begegnen kann. Und weil sie trotz der Umstände (V.17,18) einen guten Glauben hat, darum wird sie auch getröstet.

Schon waltet dieser Trost. Der Heiland sagt zu ihr: ‚Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer DER ist, der zu dir sagt: Gib Mir zu trinken!, du bätest Ihn, und Er gäbe dir lebendiges Wasser‘ (V.10). Eine ernste Sprache, mit der Weisheit wunderbar gepaart. ‚Er gäbe dir lebendiges Wasser‘ bezieht sich rückwirkend auf das vorige Kapitel, wo im Vordergrund die Weisheit stand.

Beeindruckt ist die Frau, der Same geht in ihrem Herzen auf. Sie fragt zwar noch, weil sie das Ganze nicht verstehen kann: ‚Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gab‘ (V.12)? Sie kennt von Jakob her den echten Glauben, waren ja die Samariter der Rest der untergegangenen zehn Stämme (722 v. Chr.). Glaubensmäßig war sie keine Heidin.

Von dieser Brunnenszene sollten jene lernen, die den Stab allzu rasch über alle brechen, die sich nicht auf ihr Gebiet begeben, auf welchem sie wahrscheinlich nicht gedeihen können. Der Heiland, der die Seele kennt und was jede braucht, spricht mit der Frau, wie es ihr verständlich ist. Sein Wort wird freilich in der Seele immer haften bleiben.

‚Herr, Du bist ein Prophet!‘ (V.19) ruft sie aus, ist aber nicht im klaren, wo Gott anzubeten sei. So wird auch jetzt meist mit falschem Eifer – dies und jenes angepriesen; und wer nicht zu folgen weiß, gilt als verdammt. Dieser Eifer und das Wort des Ernstes, das der Heiland bringt, sind schwer zu überbrücken. Gott verdammt die Heidin nicht; Er zeigt an, wie und wo Gott anzubeten sei, nämlich nicht an dieser oder jener Stätte, nicht so oder anders, sondern: ‚Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!‘ (V.24)

Wundersam ist diese Wahrheit; wer die erkennt und richtig danach tut, der betet an! Das Wort gräbt tiefe Furchen, in die Gottes Same fällt. Die Heidin

weiß, daß der Messias kommen wird (V.25); und was fast allen Juden, den sogenannten Rechtgläubigen, versagt geblieben ist, die Offenbarung JESU von Sich Selbst: hier die Heidin darf's erfahren, weil sie wirklich gläubig ist.

„Ich bin's, Der mit dir redet!“ Heilig-ernst ist dabei des Herrn Gesicht, so daß die Frau, wie auch die Jünger, aus der Stadt zurückgekehrt, nichts fragen. URs hehres ATMA weht sie an. Und die Frau, aufgewühlt, vergißt den Krug, damals das wichtigste Hausgerät, eilt zu ihren Leuten und zeugt von „Christus“ (V.29)

Der Ernst prägt auch das Weitere. Die Jünger brachten Nahrung mit und bieten sie dem Heiland an: „Rabbi, iß!“ Und ER? „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nichts wisset.“ (V.31,32). Man nimmt an, daß Er das „Brot des Himmels“ meinte. Das etwa auch, soweit es Seinem Hinweis an die Menschen gilt. Tiefer wohl meint Er die „Opfer-Speise“, die Er gibt und ißt! (Kreuz)

Das kommt zur Geltung in Vers 34: „Meine Speise ist die, daß Ich tue den Willen des, der Mich gesandt hat und vollende sein Werk!“ UR, als Priester, der das Opfer gibt und selbst erfüllt! Ebenso – „Das Feld schon weiß zur Ernte ist“ (V.35) zeugt von hohem Ernst. Die vier Monate entsprechen der UR-Vierwesenheit; die Ernte die letzte Zeit, zugleich der Schöpfungsabend wo die Barmherzigkeit in ihrer königlichen weißen Farbe auch die letzte Tagesernte hält. –

Wie tritt der Ernst im Begebnis mit dem Königlichen stark hervor, nicht zuletzt der Ernst des Glaubens (V.49-53). War es nicht zuviel verlangt, daß ein Oberster der Welt dem Wort und nicht dem Wunder (V.48) glauben sollte? „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ Der Von Amt und Würden hin und her gehetzte Mann, voll Angst um seinen Sohn, – er glaubt: glaubt nicht dem Zeichen, sondern jenen Worten: „gehe hin!“

Er wußte zwar, wer der Heiland war; doch die Welt – – Aber als er – heimgekommen – merkt, daß sein Kind gesundete zur Stunde, als der Meister

sprach: ‚Dein Sohn lebt!‘, da glaubt mit ihm sein ganzes Haus. Das konnte bloß geschehen, weil der Römer nie den Herrn vergaß; und das war für ihn nicht immer leicht. Das Regiment verlangte viel von ihm. Dennoch blieb der Herr im Herzen, ernsthaft im Gedächtnis haften. Im Geist und in der Wahrheit betet er Ihn an.

Joh. Kap. 5 - Geduld

*"Dieweil du hast bewahrt das Wort Meiner Geduld, will Ich auch dich
bewahren vor der Stunde der Versuchung."
OJ.3,10*

Die dritte Gott-Herzkammer, in der URs heiliges Lebensblut wieder aufgenommen wird, das – gestärkt, gesegnet durch den Schöpfer – und den Priesterherzteil – ins Werk hinausgeflossen war, es bringt das Kindvolk wieder heim, in URs Herz und Reich.

Kann ein Mensch die Gott-Geduld erfassen? Und wenn ja, dann müßte sie der Liebe beigegeben werden. Beide sind der ‚Herzschlag jener dritten Kammer‘, aus welcher GOTT auf unsere Erde kam. Die GEDULD wacht über alle Kinder. Es wird mancher hart in der Geduld erprobt (s.Hiob); wer hält dieser Prüfung immer stand –?

Der Herr geht nach Bethesda. Da liegt einer achtunddreißig Jahre lang am Wasser, wartend, ob nicht er einmal der Erste ist, dem der gesegnete Teich zugute käme. Sicher hat er oft gemurrt, nie rasch genug zum Wasser kommend und daß die anderen und die Gesunden sich um ihn nie kümmerten. Hartherzig, gleichgültig – ‚Was geht uns denn der Kranke an‘, – so schreiten sie an ihm vorbei.

Auf einmal beugt sich Einer zu ihm nieder. Der Kranke ist verwundert, daß es noch ein Mitleid gibt. Die tiefen Augen, auf ihn gerichtet, o – sie mögen schon ein Trost gewesen sein. JESU fragt: ‚Willst du gesund werden?‘ (V.6).

War es nicht überflüssig, so zu fragen? Der Kranke konnte darin auch Verhöhnung sehen. Aber nein – trotz aller Mitleidslosigkeit der Menschen ist er nicht verhärtet; vorwiegend veranlaßt ihn das hehre Angesicht, die

Freundlichkeit der Frage, ausführlicher zu antworten (V.7). Die Klage: ‚Herr, ich habe keinen Menschen, der mir hilft‘, ist berechtigt. Zu denken gibt, daß er nicht ‚niemand‘ sagt, sondern ‚Menschen‘. Das ist Beweis, daß er in aller Not und Trübsal seinen Glauben – sicher schwach – nicht verloren hat.

Deshalb wählt der Heiland diesen Mann als Zeichen, um der Umwelt die Geduld zu lehren, zugleich vom Lohn zu zeugen, der der Geduld gegeben wird. Da stehen sie, die Jünger und paar Gläubige, und auch andere, die diskutieren: ‚Dem hilft nicht einmal der Teich, dazu ist er schon zu lange krank!‘ Die Gläubigen zu stärken, den Widersachern ihre Maske wegzunehmen, ihre Mitleidslosigkeiten anzuprangern, aus diesen Gründen folgt ‚Das Wunder der Geduld‘.

‚Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin! (V.8)!‘ Ein Schöpferwille! Lahmend legt er sich auf alle Hörer, nicht aber auf den Kranken. Er, als Symbol für die Geduld, sieht das Licht der hehren Augen, fühlt sich von eines Engels Hand berührt. Und er steht auf. Gesund! Wie bei der Frau aus Sichar, ist der nun Geheilte tief erschüttert; hier von der Heilung an sich selbst.

Es ist Sabbat, ein Tag der Ruhe. Um dem Nazarener einen Strick zu drehen, dazu taugt der Tag, und der Geheilte wird verwarnet: ‚Du darfst dein Bett nicht tragen‘ (V.10). Seicht ist diese Warnung, der Geheilte nimmt sie auch nicht ernst, obgleich man ihn nach seinem Wundertäter fragt. Er nennt ihn aber nicht. Im Herzen steht jedoch das Bild vor ihm: ‚GOTT hat mich geheilt!‘

Weil er das glaubt, darf er noch einmal dem Herrn begegnen, wo es sich zeigt, daß der Kranke – zwar geduldig – vor der Krankheit nicht sehr reinlich lebte. Er wundert sich, daß dieser ‚junge Mann‘, kaum dreißig Jahre alt, dies weiß. Denn der Heiland sagt: ‚Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre‘ (V.14).

Darauf folgt die Lehre – meistens unverstanden – vom Verhältnis zwischen Gott als Vater und dem Sohn; eine harte Nuß für die verbrämten Pharisäer.

Die Geduld wird herrlich offenbart, erst recht bei dem Gesagten vom Gericht (V.22-29). Bloß der Hörer wegen macht der Herr den Unterschied zwischen Sich als Mensch und ‚der ganzen Gottheitsfülle, die in IHM leibhaftig wohnt‘. Anders hätte man Ihn nicht verstanden; und selbst dabei wird mit Absicht randaliert, das Verständnis unterdrückt.

GOTT rechnet mit den Eitlen ab, die von sich selber zeugen. ‚So Ich von MIR selber zeuge, so ist Mein Zeugnis nicht wahr‘ (V.31). Wie ist das gemeint? Wörtlich? O nein! Sondern: ‚Wenn Ich von Mir Selber zeugen würde, dann würdet ihr gleich schreien: ‚Ein eigenes Zeugnis ist nicht wahr!‘ – Doch ihr zeugt von euch selber, zumal von euren ‚guten Taten‘, die vor Gott nichts gelten werden!‘

Er stellt Sein Zeugnis und das des Täufers gegenüber. Viel Geduld bringt der Heiland auf, mit diesen eitlen Leuten, die obendrein das arme Volk verachten, jetzt schon abzurechnen, um ihr versteinertes Gewissen anzurühren. Sie fragen und sie hetzen, wer denn jemals von dem Nazarener zeugte? ‚Deine Wunder? Die tust Du bloß aus Satans Macht; Beelzebub steht hinter Dir!‘ (Matt.12,24)

‚Ich habe ein größeres Zeugnis‘ (V.36). Gott hat bei Sich Selbst geschworen, weil kein Größerer über Ihm ist (Hebr.6,13); so gilt kein anderes Zeugnis als Sein eigenes! Nicht zuerst das Zeugnis Seiner Wunder, wohl aber das des WORTES! Und was erwidern diese Heuchler? ‚Das kann jeder von sich sagen!‘ Ihr Hohn spritzt nicht auf Gott, er fällt wie Mehltau auf die Höhnenden zurück – zu ihrem Heil noch eingehüllt in die Geduld.

Der Heiland läßt die Lärmenden nicht stehen; geduldig zeigt er ihnen ihren falschen Weg. Ihr wollt Priester sein? fragen Seine Augen. ‚Ich sage euch: Ihr habt nie weder Gottes Stimme gehört noch Seine Gestalt gesehen, und Sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend; denn ihr glaubet DEM nicht, den Er gesandt hat‘ (V.37,38)! Wenn ihr das erkennen wolltet, dann – –

‚Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und

sie ist's, die von MIR zeuget' (V.39)! Als Schriftgelehrte mußten sie erkennen, daß der Nazarener der MESSIAS ist, den ihre Schriften meldeten. Doch da verlören sie ihr gutes Leben und die fetten Pfründe, und daß die armen Menschen sich vor ihnen neigen. Das ist zuviel verlangt. Deshalb fügt der Herr noch an:

„Ihr wollt nicht zu Mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet' (V.40). Er greift auf seinen Ernst zurück: „Ihr sollt nicht meinen, daß Ich euch vor dem Vater (vor der Gerechtigkeit) verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt, der Mose, auf welchen ihr hoffet' (V.45). Mose? Gewiß, vor dem Volk wird er erwähnt als Einziger, der mit Gott gesprochen hätte. Aber für sie selber ist ihr Mose längst gestorben, was der Heiland hier enthüllt:

„So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr Meinen Worten glauben' (V.47)? Diese Frage war ein Feuerbrand, und doch geboren aus unendlicher Geduld. Gott verdammt die Bösen nicht, Er belehrt sie nur, leitet sie auf einen Weg, wo sie Ihn doch einmal finden können. Heilige Geduld, wunderherrlich ist dein Wesen!!

Joh. Kap. 6 - Liebe

"Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Joh.15

Gottes LIEBE zeigt sich in der Speisung von fünftausend Menschen. Ihretwegen wird gefragt: ‚Wo kaufen wir Brot, daß diese essen können?‘ Das sagt der Heiland nicht, wie in Klammer eingefügt, um Philippus zu versuchen (V.5,6). Niemand sollte sich an Seine Wunder heften; darum tut der Herr, als müsse Er erkunden, was geschehen soll.

Vier Dinge tauchen auf: Für zweihundert Groschen Brot! ‚Zwei‘ – URs hohe Schöpfungsfundamente; ‚hundert‘ gilt der Einheit dieser beiden; ‚Groschen‘, der Tagelohn groschen, der jedem wird, wer in der ‚Arbeit Gottes‘ steht. Als viertes noch das ‚Brot‘, allbekannt als Zeichen des lebendig-wahren Wortes. Aber weiter noch:

‚Fünf Gerstenbrote‘ Gerste ist an sich ein Futter für die Tiere. Hier zeigt’s die fünf Sinne der Materie an. Und ‚zwei Fische‘ (V.9). Das ist Gottes Liebe, die in der ersten und der letzten ‚Zwei‘ die Weltlichen umschließt. Hernach heißt der Herr die Brocken sammeln. War das nötig? Mußten all die Leute nicht die letzten Krumen auch verzehren? Nein, sie wüsten mit der Gottesgabe. Und nicht weniger als ‚zwölf Körbe‘ voll werden eingesammelt.

Man bezieht dies auf die Stämme Israels, stellen aber die zwölf Grundsteine (OJ.21,I) der Lichtstadt Gottes dar. Man ist begeistert, und der Heiland soll ihr König sein. Weil dieser Wunsch dem Volke Schaden brächte, ‚entwich Er auf einen Berg, allein‘ (V.15) Der Berg ist Seine Hoheit, die Er allein besitzt, jenes UR-Licht, dessen Kern zugunsten der Geschöpfe stets verborgen bleibt.

Die Jünger suchen ihn; und sie fahren auf das Meer – sie wählen die Lebendigkeit, die es bloß beim Meister gibt. Rund dreißig Feld Wegs sind sie schon gerudert, jene Zahl, mit der der Herr verraten ward (Matt.26,15) Für die treuen Jünger gilt das ‚Feld Wegs‘ als ihr Lichtweg auf dem Feld (Materie) der Arbeit: ihre Inkarnation.

Daß in der Materie sich mancher Lebensstrom erhebt, deutet das Begebnis an. ‚Ein großer Wind‘ (V.18) wirft das Schiffelein hin und her. Wenn der Mensch sich ängstet und dazu ein Ungewohntes kommt, fühlt er sich dem Tode nah. Hier ist's der Herr, der auf dem Meer erscheint (V.19). Nicht abwegig, in Ihm erst ein Gespenst zu sehen (Matt.14, 26). Doch Er beruhigt sie und – auch das Meer.

‚ICH bin's; fürchtet euch nicht‘ (V.20). Ein wundersamer Trost! Im Sturm des Lebens dieser Welt erscheint der Herr, weniger im Wunder einer Schau, als vorwiegend in Seinem Wort: ‚Ich bin's; fürchtet euch nicht!‘ Ja, wenn man ruft, wenn uns Gott auf unserm Lebensweg begegnet, dann ist ‚alsbald unser Schiff an Land‘ (V.21). Dann hat man aus der Liebe Gottes und aus dem von IHM gesegneten Glauben jenen Weg gefunden, der ans Land, zur Rettung führt.

Etwas Schönes hat die Speisung auch gebracht: das Volk sucht den Herrn. Da sie ihn an ‚ihrem Strand‘ nicht finden, in der Kleinheit ihrer Seele, im Vergessen aller Gaben, kommt die Besinnung über sie und sie rudern übers Meer. Ein Liebe-Zeugnis sondersgleichen – von Gott zum Menschen, von diesem auf dem Rückkehrweg zu Ihm!

Sie hatten acht, auf welche Weise Jesu nach Kapernaum gekommen sei (V.25); denn die Jünger waren ohne ihn gefahren. Kein anderes Schiff war abgegangen. Um den See herumzuwandern, hätte es zu langer Zeit bedurft. ‚Rabbi, wann bist Du hergekommen?‘ Überwältigt noch vom Speisewunder, mehr jetzt von dem angeblichen ‚Gang ums Meer‘, scharen sie sich dichter um den Herrn.

Er spricht, daß sie wohl vom ‚Wort als Brot‘ (V.26) sich treiben ließen, Ihn zu suchen. Doch es ist ein armer Haufe, Leute, die das Irdische bedenken. Deshalb erwidern etliche: ‚Unsere Väter haben Manna gegessen; Mose gab ihnen Brot vom Himmel zu essen‘ (V.31). Der Heiland klärt sie auf, daß nicht Mose dieses tat, sondern ‚Mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel‘ (V.32,33). Ja – Gottes Brot, Seine Liebe, die der an sich toten Welt das Leben gibt.

Diese Gottes-Liebe ruft den Wunsch hervor: ‚Herr, gib uns allewege solches Brot‘ (V.34). Denkt dabei auch mancher an die Stillung ihres Hungers, so ist’s verzeihlich, und der Heiland rügt es nicht. Seine Liebe deckt den Mangel zu, indem Er von Sich Selber spricht: ‚ICH bin das Brot des Lebens. Wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten!‘ (V.35).

Kann der Herr verlangen, daß man dieses Wort versteht? Er verlangt es nicht; Er weiß, wie die seelisch Armen und die weltlich Reichen anzusprechen sind. Manche wollen gern des Wortes Rätsel wissen, in der echten Liebe zu dem Herrn, manche prüfend oder zweifelnd, manch einer auch aus Bosheit fragend. Die da lieben oder prüfen, lernen leicht verstehen; also gilt die Antwort mehr den Zweiflern und den Bösen – um auch diese zu erretten.

In langer Rede zeigt Er auf, daß ER vom Himmel kam, um des Vaters Willen, Seine Liebe zu erfüllen und ‚daß Ich nichts verliere von allem, was Er Mir gegeben hat, sondern daß Ich’s auferwecke am Jüngsten Tag‘ (V.39). Sein Schöpfer-Wille hat aus der Geduld die Liebe hergesandt, als Sohn, um alle zu versöhnen.

Die Murrer ärgern sich, daß ‚bloß des Zimmermanns Sohn‘ sich das Brot des Lebens nennt (V.41,42). Auch das Folgende spielt sich auf dieser Basis ab: Da Gottes Liebe – dort die Höhnenden und Zweifler (V.43-59). O, die Lehre war nicht leicht, sogar ein Teil der Jünger ist erbost (V.60). Trotzdem

schwingt die Liebe aus Barmherzigkeit ihr Zepter, rückwirkend auch aus der Geduld.

„Das ärgert euch?“ (V.61) Warum versaget ihr, wo Ich niemals von der Welt, sondern aus dem GEIST geredet habe? „Der Geist ist’s, der lebendig macht; das Fleisch (Materie) ist nichts nütze. Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (V.63). Doch auch diese Lehre mundet vielen nicht. Was tut man mit dem Geist, wenn man die Welt nicht lieben darf? Und „viele“ gingen fort. (V.66)

Da fragt der Herr die Zwölf, ob auch sie von dannen gehen wollen. Allein – sie lohnen Seine Liebe. „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (V.67-69) Ein Zeugnis, das die Welt dem Herrn sehr selten gönnt.

Symbol: Selbst von Zwölfen gibt es einen, der die Silberlinge für sich wählt, anstatt das Lebensbrot. Jesu nennt ihn „einen Teufel“. (V.70) Ist das Liebe? Ja, es ist der Liebe Ruf: „Kehre um, kannst ein Kind des Höchsten werden, wenn du willst, wenn du von Gottes LIEBE dich durchdringen läßt.“ Verstehen wir in unsrer Zeit den „Ruf der Liebe“? Jeder mag sich selbst die Antwort geben.

Joh. Kap. 7 - Barmherzigkeit

"Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer."

Matt.9,13

In der gewaltigen ‚Predigt am Berg‘ (Matt.K.5) stehen die zehn Seligpreisungen. Bei einer – unterschiedlich von den übrigen – sind Ursache und Wirkung einheitlich: ‚Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen‘ (V.7). Selten spricht der Herr von der Barmherzigkeit, viel häufiger erwähnt Er Gottes Willen, jene Eigenschaft, die in der ‚UR-Folge‘ an erster Stelle steht.

Falsch gedacht, dabei kämen die sechs andern Eigenschaften nicht zu ihrem Recht. Der ewige Hüter Seiner Heiligkeit gibt jedem Kind, was es zur Entwicklung braucht: dem einen dies, dem andern das, und stets zu Seiner Zeit. So ist's mit dem letzten UR-Lichtstrahl. Oft gedeckt und dennoch herrlich wirkend.

Jesu weilt in Galiläa. Josefs Söhne fordern Ihn heraus (V.3-5). Nicht gleich erkannt, wirkt hier gerade die Barmherzigkeit. Um die Argen zu verschonen, darum bleibt der Herr Judäa fern. Er sagt den Brüdern, Seine Zeit sei noch nicht da, ihre Zeit sei allewege (V.6). Er wird aus Seiner Gottheitsfülle wirken wie, wann, wo, für wen es nötig ist. Die Menschen lassen sich von ihren Tagen treiben, sie zu vielen Dingen nutzend, am wenigsten zu ihrem Heil.

Das tritt zutage: ‚Die Welt kann euch nicht hassen (ihr hängt der Welt am Rock); Mich aber haßt sie, denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind‘ (V.7). Der Heiland meint das weltliche Gebahren. Er läßt erst die Brüder gehen. Ganz herrlich ist das Zeichen: Die Welt haßt euch nicht, ihr könnt tun und lassen was ihr wollt; doch ICH geh' euch nach, um euch zu behüten,

trotz eurer Feindschaft und der Weltlichkeit (V.10). Das, heimlich gehen' bietet die Erbarmung an. Insgeheim wirkt sie, wie heimlich offenbart sie sich – und ist doch die Krone über allem Werk.

Daß sich viele mit dem Herrn befassen, besagt Vers zwölf. Beide Lager sind vertreten: Freund und Feind. Die Feinde schimpfen, die Freunde halten sich zurück, aus Furcht vor ihren Obersten. Nicht unberechtigt! Die große Lichtwahrheit ist den Obersten zuwider, sie deckt ja ihre Mängel und Verbrechen auf. Wer die Wahrheit sagt, ist ein Feind der Lügner.

Plötzlich tritt der Herr in ihren Tempel ein, zur Zeit, wo viele Leute sich versammelt haben. Und Er predigt – frei und offen! Er weist darauf hin, von woher Er Seine Lehre bringt (V.16). Und weil die Pharisäer noch vom Teich Bethesda her (Kp.5) Sein Zeugnis über Sich verdammt, darum redet Jesu über Seine und ihre Ehre.

Um sie von ihrem argen Weg zu lösen, deshalb sagt Er offen: Vor dem Volk wird psalmodiert, in den dunklen Haus- und Herzenswinkeln brecht ihr das Gesetz. ‚Hat euch nicht Mose das Gesetz gegeben?, und niemand unter euch tut das Gesetz. Warum sucht ihr Mich zu töten?‘ (V.19) Das betrifft das Gebot: ‚Du sollst nicht töten!‘ Wer kennt die Zahl der Toten, den Weltgewaltigen zur Last gelegt –?

Man widerspricht, keiner suche ihn zu töten. Doch die Heilung des Gelähmten am Sabbat war ein Vorwand, den Heiland zu beseitigen. In der Lehre über die Beschneidung, die ja auf den Sabbat tag entfällt, hält Er ihnen vor: ihr äußerliches Tun, noch dazu am Sabbat, der ‚geheiligt‘ wäre. Daß ER am Sabbat einen ganzen Menschen heilte, soll Gesetzesübertretung sein (V.22,23)?

Es ist Barmherzigkeit, die Obersten darauf hinzuweisen: ‚Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht‘ (V.24). O ja, wenn ein Reicher dem Gesetz zuwiderhandelt, wird es heimlich ausgemerzt, gegen gutes Geld; sobald ein Armer, der nichts zahlen kann, ein Unrecht tut, oft

aus Not, wird die Strenge des Gesetzes angewendet. Auch diese Heuchelei wird aufgedeckt. Was Wunder, wenn die Oberen den ‚Wahrheitsredner‘ hassen?

Ein paar Jerusalemer fragen, ob Er jener wäre, den die Oberen zum Tode richten wollen, oder ob Er wirklich der Messias sei. Nein, Er ist es nicht; wir wissen, woher Er kommt. Christus kommt aus einer unbekanntem Stätte, wobei sie sich noch widersprechen (V.25-27). Er aber sagt, auch Seine Stadt sei unbekannt, denn ‚Ich kam von Ihm, von Gott, und Er hat Mich gesandt!‘ (V.29)

Stundenlang ist’s hin- und hergegangen. Die Templer ziehen sich zurück, weil der ‚Nazarener‘ alles weiß: auch des Volkes wegen, daß ‚man‘ mit diesem ‚ganz Gewöhnlichen‘ nichts zu schaffen hätte. Das gerade macht die Leute stutzig. Man fragt sich: ‚Wenn der Christus – wie die Pharisäer sagen – kommen wird, wird er auch mehr Zeichen tun, denn dieser tut‘ (V.31)? Hand an Jesu anzulegen, war jetzt nicht gelungen, obwohl Er mitten unter ihnen stand und lehrte – im Bereich des Tempels.

Noch geht’s weiter. Unverstanden bleibt, daß man ‚Ihn suchen und doch nicht finden wird, nicht dahin gelangen kann, wohin Er gehen wird‘ (V.33-36). Am letzten Tag des Festes lockt Er in Barmherzigkeit: ‚Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen‘ (V.38). Gemeint ist die Anrührung des Geistes jener, die zum wahren Glauben kämen.

Die Ansicht über Ihn ist unterschiedlich. Für manche ist Er ein Prophet, für andere der CHRISTUS; die Feindlichen widerlegen es auf Grund des Wortes, daß nicht aus Nazareth, sondern aus Bethlehem der Heiland käme. Man unterschlägt, daß der Herr daselbst geboren ward und also der Gemeinde angehört. Wieder will man Ihn ergreifen, aber ‚Seine Zeit‘ ist noch nicht da (V.44).

Die Knechte werden von den Hohen angefaucht: ‚Warum brachtet ihr Ihn

nicht' (V.45)? Leicht gesagt, wenn das Volk als enger Ring sich um Ihn lagert. Sollen wir denn unsere eigenen Leute niedermetzeln? Und sie ereifern sich. Nur Nikodemus, der beim Heiland war (Kap.3), verwarnt sie ernst: ‚Richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhörte und erkennt, was er tut?‘ (V.51). Er hat die Barmherzigkeit des Herrn erkannt, die andern kennen nur das Gegenteil.

Nikodemus weist also auf die Gerechtigkeit und auf die Barmherzigkeit des Nazareners hin. Sie handelten dagegen, wenn sie jemand richten wollten, noch dazu zum Tod, der sich nicht verteidigt hätte. Um die Obersten vor der Gesetzesverletzung zu bewahren – jetzt zunächst –, darum war der Heiland nicht zu fangen. Die Amtsbrüder geifern Nikodemus an: ‚Bist du auch ein Galiläer? Forsche nach: aus Galiläa kommt kein Prophet‘ (V.52).

Licht und Welt stehen kämpfend gegenüber – Ungerechtigkeit und heilige Barmherzigkeit. ‚Wer Ohren hat, der höre, was der GEIST – eben die Barmherzigkeit – den Gemeinden sagt‘ (OJ.2,29).

2. Teil

Joh. Kap. 8 - Ordnung

"Was ER ordnet, das ist löblich und herrlich."

Ps.111,3

URs Ordnung nachzugehen, ist löblich, wenn bei den Menschen auch nicht immer herrlich. Aber Gottes Wort zu lauschen und danach zu tun, ist nicht schwer. Doch die verführerischen Farben der Materie locken; die ‚strahlenden UR-Licht-Farben‘ werden übersehen. Und vieles andere dazu einst wie heute.

Im vorigen Kapitel herrscht die Ungerechtigkeit, und der Fortgang zeigt, wer gegen das Gesetz der ORDNUNG handelt. Die Ehebrecherin? Der Ehebrecher, der dazu gehört, wird gedeckt – von den Templern. Und der Herr? Er läßt erst die Dunklen handeln; allein wie stets – Er tritt auf den Plan, wenn man Ihn weit abseits wähnt.

Ein Weib wird zum Tod geführt (V.2-3). (s. Maria Magdalena in ‚Zehn kleine Bausteine‘) Weil ER eben kommt, will man Ihn mit Fragen fangen. Jede Antwort kann ein Fallstrick sein. ‚Mose hat uns im Gesetz geboten, eine solche Frau zu steinigen.; was sagst Du dazu‘ (V.5)? Schon daß die Templer hier von einem Teile der Gesetzesbrecher reden, widerspricht dem eigenen Gesetz. Darum läßt der Herr auf Seine Weise Seine Ordnung walten.

Worte helfen da nicht viel, man hört aus Haß und Bosheit nur mit halben Ohren zu. Daher bückt der Heiland Sich zur Erde, die ER aus Seinem Schöpfertum gesegnet hat, und schreibt – unbekannte Formeln (V.6). Wer kennt

die Hieroglyphen? Die ‚Meister vieler Schriften‘ wissen mit der Himmelschrift nichts anzufangen; deshalb müssen sie sich vom ‚verhaßten Nazarener‘ lehren lassen. Welch eine Schmach für sie! Erst recht soll Er Sich widersprechen.

Lange sieht der Heiland auf die Schrift. Sein ‚aufrichten‘ (V.7) bedeutet: ‚Er richtet jetzt die Ordnung wieder auf!‘ Und nicht bloß das: die Löblichkeit und Herrlichkeit der heiligen Gesetze strahlen aus den Worten, die Er spricht: ‚Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!‘ Und bückt sich und schreibt weiter auf die Erde (V.8). O Meister, wie hast Du sie beschämt, den ganzen Tempelrat! Durch Deine Antwort und durch Deine Tat! Hatte Mose das nicht auch gelehrt? aus Gott – –?

Heilandsaugen ruhen auf der Frau. Er weiß ja, daß nur Leichtsinn und kein böses Herz der Trieb zu mancherlei gewesen ist, was besser unterblieben wäre. Wer ist ohne Sünde? ‚Hat niemand dich verdammt? Wo sind deine Kläger‘ (V.10)? Von Tod und Schmach errettet, kann Maria Magdalena nur noch sagen: ‚Herr, niemand‘ (V.11). ‚So verdamme – verurteile – Ich dich auch nicht!‘ Doch auch hier die freundliche Ermahnung: ‚Sündige hinfert nicht mehr!‘

Die Templer kommen wieder; man will wissen, wie die Sache ausgegangen ist. Jesu rechnet mit den Argen ab: Ihr wollt Mich wieder fangen und glaubt nicht, daß Ich alles weiß! ‚Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben‘ (V.12). Wer es besitzt, wird keine arge Grube graben, wird der Ordnung heiliges Gesetz erkennen und nach diesem tun.

Die Pharisäer greifen auf das Frühere zurück: ‚Du zeugst von Dir Selbst; Dein Zeugnis ist nicht wahr‘ (V.13 u. Kap.5). Der Heiland schneidet ihren bösen Wurm entzwei: ‚Ihr richtet nach dem Fleisch – nach eurem Gutdünken; Ich richte niemand!‘ (V.15) Ich richte alle Armen wieder auf, führe sie von dem verirrtten Wege auf des Lichtes Bahn. Die Richtung weist zu MIR!

Ein Gericht verlangt zwei Zeugen, aber bei dem Weibe gab es nicht mal einen. Beim Hinweis auf den ‚Vater‘ (V.18) höhnen sie. Wo ist er denn? Wir kennen Vater Joseph. Ja, ihr kennt den Ehrlichen, der in des Himmels Ordnung lebte; aber ihr Gesetzesbrecher werdet Mich nicht finden, wenn Ich von euch gehe und dann ‚werdet ihr in eurer Sünde sterben‘ (V.21). Ein gerechtes, schweres Wort!

Sie fragen lauernd: ‚Will Er Sich denn Selber töten‘ (V.22)? Weil ihr Haß gen Himmel spritzt, darum weist die hehre Ordnung sie auf ihren Stand zurück: ‚Ihr seid von untenher – Abkömmlinge des Teufels (V.44); Ich bin von obenher, aus Meinem Reich. Ihr seid von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt‘ (V.23). Beinah heiter klingt die Antwort auf die Frage, wer Er sei: ‚Ernstlich der, der mit euch redet‘ (V.25). Man merkt, daß die eigentliche Antwort unverstanden bleibt – weil man nicht verstehen will.

Der Herr deckt ihre Falschheit auf und läßt dabei erkennen, wer Er ist. Bei den schwarzen Schafen gibt’s Verirrte, die zu retten sind. Deshalb jenes Wort: ‚Der Vater läßt Mich nicht allein; denn Ich tue allezeit, was Ihm gefällt‘ (V.29): Die Schöpfer-Ordnung!

Das ist, was UR Seiner Liebe für die Materie in Auftrag gab. ‚Der Vater in MIR – Ich und der Vater sind eins – Wer Mich sieht, sieht den Vater‘, sind einwandfreie Zeugnisse, wer Jesu war und ist: die ganze Fülle der Gottheit!

Etliche fangen an zu glauben (V.30). Herrlich hilft der Herr: ‚Ihr sollt frei werden‘ (V.33): von der Widerordnung, vom Tempelrat, vom Seelischen der Welt, vom ungerechten Tun – freiherrlich stehend in dem ‚So euch nun der Sohn – die Versöhnung – frei macht, dann seid ihr recht frei‘ (V.36).

In langer Rede an die Unbekehrten, die aus Wut nicht wissen, was sie tun und lassen sollten, den Wahrheitsredner zu verderben, sagt Er weiter, wie falsch sie auf die Schriften pochen, auf den Vater Abraham und vieles mehr. All das prangert Jesu an (V.37-45). Wie Er öfter sprach, Er sei nicht zu den

Gesunden, sondern zu den Kranken, zu den ‚Verlorenen aus dem Hause Israel‘ (Matt. 15,24) gekommen, so ruft Er jetzt die Hartgesottenen an:

‚Welcher unter euch kann MICH einer Sünde zeihen? So Ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht‘ (V.46). Es ist wundersam: Erst die Frage an die Menschen: ‚Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!‘ Und sie gingen alle fort; jeder wußte, daß er sündig war. Der HERR allein kann von Sich zeugen: ‚Ich bin ohne Sünde. Ihr wisset es, wollt es bloß nicht glauben!‘

Nur nackte Niedertracht kann sagen: ‚Du bist ein Samariter und hast den Teufel‘ (V.48). Es ist fast nicht zu glauben, daß daraufhin der Herr nicht geht, vielmehr die Sendung Seiner UR-Liebe weiter offenbart. ‚So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich‘ (V.51). Die Templer wissen, daß der Tod des Leibes eine Wandlung ist und die Patriarchen, Mose und sämtliche Propheten von der Unvergänglichkeit des Geistes und der Seele, vom ‚Leben bei Gott in Ewigkeit‘ geredet hatten.

Allein sie widersprechen, um Gott aus Seiner Heilandsruhe aufzuscheuchen, daß ER die Qrdnungsbahn verläßt. Deshalb lachen sie Ihn aus: Abraham sei ja gestorben, genau wie alle Menschen. Die Ehre Gottes, Sein löblich-hehrer Ordnungsplan, wird nicht erkannt. Und daß der Heiland sagt, Er habe Abraham gesehen, schlägt für sie vom Faß den Boden aus. Du –? noch keine fünfzig Jahre alt? und hättest Abraham gesehen, der vor rund zweitausend Jahren lebte? Du Lügner, Du Betrüger, Du Volksverwirrer!

‚Ehe denn Abraham ward, bin Ich‘ (V.58). Auch das bezeugt, daß der Herr GOTT Selber ist, UR in Seiner Liebe als der eigene Sendung, als Versöhner. Er sagt hier nicht: ‚Ich bin der Sohn‘, wie es das Dogma lehrt: ‚aus Gott geboren‘. Einwandfrei heißt es: ‚Ich bin!‘ Aus Meiner Ordnung habe Ich die Welt geschaffen, diese Erde, auf die Ich aus ERBARMUNG die Gesetzesordnung schrieb, die ihr nicht eingehalten habt. Ihr seid von dieser Welt, aber nicht von Meiner ERDE! – Das ist der Unterschied.

Doch weil die Templer Jesu Worte und das Ungesagte Seiner Augen niemals anerkennen, darum heben sie nun Steine auf, um nach Ihm zu werfen. Da steht geschrieben: ‚Aber Jesu verbarg sich‘ (V.59). Ist Er fortgegangen? Hat Er wie ein Mensch die Flucht ergriffen? Oder war Er plötzlich unsichtbar geworden? Ja, hätte Er als Mensch den Tempelhof verlassen, so hätte man Ihn doch gefangen. Er läßt sie ihre Machtlosigkeit Ihm gegenüber deutlich fühlen. Zu ihrem Heile hatte Gott Sich unsichtbar gemacht.

Was die Weltlinge verderben wollten, die Frau und Ihn, hat GOTT auf Seiner Bahn geordnet.

Joh. Kap. 9 - Wille

"Des Herrn Wille geschehe!"

Apg.21,14

Bei vielen Gelegenheiten wird gesagt: ‚Die den Willen des Vaters tun; Dein Wille geschehe!‘ Aus dem WILLEN wird die hehre göttliche Erlösungstat vollbracht. Sagt Paulus im 1.Kor.4,20: ‚Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft‘, so meinte er das Wortgeplänkel vieler Leute, nie das ‚Wort des Herrn‘. Auch statt Wille einmal ‚Kraft‘ zu sagen, war am Platz. Jesu Nachfolger sollten wie im Glauben so auch in guten Werken kräftig werden.

Zwar geht der Herr in Seinen guten Werken Himmelschritte, die die Menschen nicht erreichen; aber ihre kleinen Füße auf die Bahn des Höchsten setzen und Ihm folgen, das kann jedermann. Es bedeutet nicht, daß man auch Wunder wirken könnte, wie der Herr getan. Was GOTTES ist, bleibt Gottes!, danach soll der Mensch nicht seine kleinen Hände recken. Wie nun jetzt:

Ein Blindgeborener hockt am Weg. Es war eine üble Sitte – mitunter heutzutage ebenso –, daß Kranke, Blinde, Arme als arge ‚Sünder‘ galten, die allein durch ihre Sünden so geworden wären. Wie aber nun bei einem Blindgeborenen, der als Säugling keine Sünde kannte? Auch die Jünger sind trotz vieler guter Lehren von dem Wahn befangen: ‚Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren‘ (V.2)?

Kennt ihr Meine Lehre nicht? fragen Jesu Augen ernst. Seid ihr denn ohne Sünden, weil ihr ohne Krankheit leben dürft? Es ist ein Anschluß an das vorige Kapitel, wo die Ordnung das Gericht der Welt verurteilt hat. Jetzt räumt Gottes Wille den Gedankenunrat fort. Mitleid steht im Heilandsblick, und

der arme Blinde wird zuerst getröstet; denn er mußte denken: ‚Was kann ich dafür, daß ich blind geboren ward?‘ Da hört er jene sanfte Stimme:

‚Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar werden an ihm‘ (V.3)! Aberglaube macht Gottes Lehre finster. Das liegt im Wort: ‚Ich muß wirken die Werke des, der Mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann‘ (V.4). Herrlich hier der Schöpfer-Wille! Die Werke, die den Abergläubischen, Überheblichen, den Abgeirrten Hilfe bringen, sind URs Wille, den Er durch den Sohn – durch die Versöhnung tut, solange es Tag ist!

Was galt wohl dem Blinden das Wort: ‚Tag?‘ Nur zwischen Schlaf und Wachsein gab es einen Unterschied. Nun spricht auf einmal neben ihm ein Mann vom Tag. Welche Sehnsucht ruft es in dem Blinden wach! Er darf hören: ‚Dieweil Ich bin in der Welt, bin Ich das Licht der Welt‘ (V.5). Vertrauen und der Sehnsuchtsschrei nach Licht und Tag erfüllt das Herz des armen Mannes.

Etwas tut der Herr, was kaum verstanden wird. Hat der ewig-wahre Willensträger nötig, vorzuspiegeln?, und macht aus ERDE und aus Seinem Speichel einen Brei, den Er auf die blinden Augen legt? Oder ist es ein Symbol: Was aus Meinem Munde kommt, ist rein; auch was Ich von der Erde nahm, die ICH gesegnet habe! Und warum ist der Blinde nicht sofort geheilt? (V.6,7).

Weil man nach der Sünde fragt und der Späher wegen, die den Herrn auf Schritt und Tritt verfolgen, deshalb wird der Blinde obendrein nach Siloah geschickt, wo er sich im Teiche waschen soll. Seht, ihr Lauscher, ihr Verderber, Ich kann die Hand auflegen, brauche bloß ein Wort zu sagen, man braucht Mein Kleid nur anzufassen, ebenso kann Ich mit einem Zeichen dienen. Aber stets geschieht die Heilung durch den Schöpfer-Willen, den Ich in Mir trage! – Dann das Rätselraten: Ist's der Blinde oder nicht? Und wer heilte ihn? Der jetzt Sehende nennt Jesu Namen und auf welche Weise Er

es tat (V.8-12). Die Späher führen ihn zum Tempelrat; man muß endlich etwas finden, dem Nazarener einen Strick zu drehen. Daß der Herr so gern zum Wundertun den Sabbat wählt, ist längst bekannt.

Sie ahnen nicht, daß URs Sabbat, der siebente Tag der ersten Tat-Jahr-Woche, die Barmherzigkeit als Fundament besitzt. Das sollte ihnen eine Lehre sein. Anders: ‚Dieser Mensch ist nicht von Gott, dieweil Er den Sabbat nicht hält‘. Einige Pharisäer stellen sich jetzt offen auf des Nazareners Seite: ‚Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun‘ (V.16)? Die Parteien trennen sich im Ärger. Ja wohl – Wenige stehen auf des Heilands Seite, doch diese sind die Wertvolleren, von denen noch ein Gutes zu erhoffen ist.

Die andern lehnen ab, daß der Geheilte blind gewesen sei. Erst nachdem die Eltern von der Blindheit ihres Sohnes zeugen, ist die Sache nicht zu übergehen. Die Eltern haben Gottes Willensherrlichkeit an ihrem Sohn nicht selbst gesehen. Darum sagen sie aus Angst vor dem Gericht des Tempels: ‚Er ist alt genug, fraget ihn, laßt ihn selber für sich reden‘ (V.21,22).

Nicht bloß Jesu wird verfolgt – nein, die an Ihn glauben, werden in den Bann getan. Deshalb sind von zehn Aussätzigen, die nach der Heilung sich beim Tempelarzt zu melden hatten, neun nicht gekommen, um dem Herrn für Seine gute Tat zu danken (Luk.17,15-19). So sind auch die Eltern ängstlich und das Vertrauen fehlt. JENER, der vom Sohn die Blindheit nahm, könne sie durchaus beschützen.

Man setzt dem Geheilten zu: ‚Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist‘ (V.24). Jener läßt sich aber nicht ins Bockshorn jagen. Aufrecht steht er da, als vormals Blinder kann er sagen: ‚Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; – ich habe Ihn noch nie gesehen, nie von Ihm gehört –; eines weiß ich wohl, daß ich blind war und nun sehend bin‘ (V.25).

Mit gutem Willen läßt der Mann den HEILER nicht im Stich, läßt nichts auf Ihn kommen. Sollen einmal doch die Oberen blind am Wege sitzen und die Heilung dann erfahren, sie würden anders reden, als ihn zu bedrängen, in

welchem sich der Herr gefangen hätte. Widerspricht sich aber der Geheilte, so ist es möglich, eine neue Falle für den Meister aufzustellen.

Der Mann weiß es, wie die Templer handeln. Am Weg, so viele Jahre sitzend, hat er mancherlei gehört. Er ist also auf der Hut – für sich und für seinen Helfer! ‚Ich habe euch alles genau kundgetan, soweit ich als vorher Blinder dies vermag. Was wollt ihr’s abermals hören? Wollt ihr auch Seine Jünger werden?‘ (V.27).

Ein feiner Spott, weshalb die Pharisäer zanken, er wäre wohl Sein Jünger, sie aber wären Mose’s Jünger, der mit GOTT geredet hätte. Vom Nazarener wäre nichts bekannt, Er hätte je mit Gott ein Wort gesprochen (V.28,29). Der Geheilte tut verwundert: ‚So? ihr wisset nicht, woher Er sei, und hat meine Augen aufgetan?‘ Aus der Kraft des Willens, die ihn überschattet, sagt er, daß Gottesgläubige den Willen Gottes tun und nie erhöret wäre, jemand könne ohne Gott einen Blindgeborenen heilen (V.30,33).

Das Gericht schlägt zu: ‚Du bist ganz in Sünden geboren – wärest du sonst blind gewesen? – und du willst uns lehren‘ (V.34)? Leider haben sie kein Recht, den Mann zu töten, darum stoßen sie ihn fort. Er ist froh, daß er entronnen ist und sucht den Retter. Und Gottes Führung läßt ihn auch den Heiland finden, oder so gesagt: Der Herr geht ihm entgegen. Da jedoch die schwere Frage:

‚Glaubst du an den Sohn, den Sendung Gottes?‘ Ach, daß muß ER sein; sonst –? Wer könnte solche Wunder tun? Da ist keiner! ‚Herr, welcher ist’s? auf daß ich an Ihn glaube?‘ Sehnsucht flutet aus der Frage. Er ahnt, daß Jener ihn vom Tempelrat errettet hat. Und der Herr bestätigt ihm: ‚Der mit dir redet!‘ Wie reif des Mannes Seele durch die Heilung wurde – auch ein Wunder –, ist aus dessen Antwort zu entnehmen, schlicht und fest: ‚Herr, ich glaube!‘ Und er betet offen den Messias an (V.35-38).

Abermals enthüllt sich Gottes Wille am Kapitelende. ‚Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden,

und die da sehen, blind werden' (V.39). O, der Heiland richtet auf, das ist Sein Gericht! Die Leibes- und die Seelenblinden sollen sehend werden. Wer aber glaubt, er wisse alles aus sich selbst in Überheblichkeit, der ist blind; er wird die Wahrheit nie jemals erfassen.

Das spüren jene besseren Pharisäer, die dem Heiland nachgegangen waren. ‚Sind wir denn auch blind?‘ Sie merken nun, was der Heiland meint. Und Er hilft: ‚Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde!‘ Herrlich zeigt das auch den Anfang an: ‚Weder er noch seine Eltern haben gesündigt!‘ ‚Nun ihr aber sprecht, ihr wäret sehend – würdet alle euere Schriften, Mose und auch die Propheten kennen, deshalb bleibt euch eure Sünde!‘ – bis ihr wahrhaft sehend werdet, wer jetzt mit euch geredet hat! (V.40,41).

Da läßt sich mancher von der Seelenblindheit heilen; denn Gottes WILLE hat sie angerührt.

Joh. Kap. 10 - Weisheit

"Ich will euch Hirten geben, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit!" Jer.3,15

In des Willens Herrlichkeit ist eine große Rechnung abgeschlossen (Kap.9). Gott laßt eine nach der andern Eigenschaft erkennen. Also gilt: ‚Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen‘ (2.Tim.2,19).

Mancher Christ weiß nicht, daß das Wort vom guten Hirten aus der Weisheit kommt. Allem – schon der erste Vers besagt, daß der Erkenntnisreiche einen Schafstall durch die Tür betritt und niemals durch das Dach. Und ebenso: Es kann nicht jeder ohne weiteres die Tür benutzen; es steht ein ‚Türhüter‘, ein Engel oder etwa auch der Meister Selber da und prüft, ob es ein rechter Hirte ist, der zu den Schafen gehen will (V.2,3).

Der echte Hirte geht voran und lockt, damit die Herde ihren Weg zur Weide findet. Sie folgen Seiner Stimme (V.4). Ohne Sinn spricht man von den ‚dummen Schafen‘, doch das ist nicht wahr. Sie kennen ihren Hirten und folgen keinem Fremden, und sie lassen sich von des Hirten Hund betreuen. Vor einem fremden aber fliehen sie.

Hätte in der Einleitung die Liebe sich gezeigt, so hätte man den Herrn vielleicht verstanden. Seiner Rede Weisheit wird verkannt (V.6). Er muß den Hörern erst erklären, was Er mit dem Gleichnis meint. Freilich ist es schwer verständlich: ‚ICH bin die Türe zu den Schafen‘ (V.7). Welch hohe Weisheit liegt in diesem Wort! Im: ‚Alle, die vor Mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht‘ (V.8).

Hat der Herr die Patriarchen, Mose, die Propheten, die Sendlinge des Lichts

gemeint? Sicher nicht! Das ‚alle‘ bezeichnet jene, die Gottes Wort verdunkelten und aus den heiligen Geboten Satzungen für ihre Herrschaft machten. Diese sind gemeint! Und daß man viel Erkenntnis, also Weisheit braucht, um das Hirten-Gleichnis zu verstehen, besagt das Weitere im Text.

‚Ich bin die Tür‘, wird wiederholt; ‚so jemand durch Mich eingeht, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden‘ (V.9). Jesu nennt sich oft das ‚Licht der Welt‘; verständlich, daß Er das ‚eingehen und selig werden‘ auf Sein REICH bezieht. Vor den Dieben, die den Schafstall hinterrücks betreten, wird gewarnt.

‚Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe‘ (V.11,12). Eindringlich warnt Er vor den Mietlingen, die mit eitlen Worten tun, als ob sie echte Hirten wären. Solche, doch nicht alle – nur sie – Gottes Kinder sind, das sind Mietlinge, die sowas lehren und auch glauben. Ganz anders unser Heiland!

‚Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen‘ (V.14). Er sagt hier nichts von etlichen, sondern von der Herde. Die Wiederholung, Er läßt Sein Leben für die Schafe, liegt an Zwischenrufen, mit denen man Ihn unterbricht. Wunderbar läßt Er erkennen, daß Er niemand von Sich stößt, daß auch Fremde, die nichts vom Schöpfer wissen wollen, SEINE Kinder sind. Denn:

‚Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall‘; die Kinder dieser Welt und wie Er zu den Templern sagte: ‚Ihr seid von untenher‘ (8,23). Aber Er verdammt sie nicht. Nein: ‚Dieselben muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden‘ (V.16). Unterschied: die ersten Schafe hören, die zweiten müssen es erst tun. Meinte Er damit die Heiden? O, tiefer greift die Weisheit. Die sich aus dem Lichte lösen, die aus Erziehung oder Atheismus GOTT nicht anerkennen, diese sind gemeint. Doch wer will das wissen? Die meisten säen Zwietracht aus. (V.19,20); andere glauben an den Hirten. –

Im Tempelhof wird Er umringt. Über keinen Menschen war man derart uneins wie über Ihn. ‚Wie lange hältst Du unsre Seelen auf? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus‘ (V.24). Jahrhundertlang hat man auf DEN gewartet, den die Propheten angekündigt haben. Und nun? Ist Er es, so wären sie verloren, würde man Ihn töten. Ist Er’s aber nicht, dann darf man Ihm nicht folgen.

Das Hirten-Gleichnis ging von Mund zu Mund. Er soll es wieder holen für jene, die es nicht selber hörten. Erst gibt der Herr den Feinden und Suchenden Bescheid. ‚Ihr habt Mich oft gefragt, wer Ich sei, und Ich hab’ es nicht verschwiegen, nicht, woher Ich kam und was Ich auf der Welt vollbringen will. Allein – ‚Ihr glaubet nicht! Die Werke, die Ich tue in des Vaters Namen, die zeugen von Mir!‘ Dazu die wiederholte Warnung: ‚Ihr glaubet nicht; denn ihr seid von Meinen Schafen nicht‘ – von denen, die Mich schon erkennen (V.25,26). Dann an alle, die zum Fest gekommen sind und an Seinen Lippen hängen, die so gern Ihm angehören möchten, der große Heilandsruf:

‚Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie; und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben! Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen. Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.

Ich und der Vater sind eins!‘ (V.27-30)

Dieses Licht leuchtet tief in jene Herzen, die es Gottes Weisheit öffnen. Weil den Argen es zuwider ist, deshalb heben sie aufs neue Steine auf, nach Ihm zu werfen. Soll hier die sanfte Liebe wirken? Der Mensch wählt gern das Leichtere. Wie wahr das Wort des Herrn:

‚Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern!‘ Matt. 11,19
Da nennt der Herr Sich Selbst die Weisheit, weil man Ihm verübelte, daß Er zu den Sündern und zu Zöllnern geht. O, jenes alte Wort, es stimmt: ‚Wie

hat Er die Leute so lieb!' 5.Mos.33,3

„Um welches Werkes willen wollt ihr Mich steinigen?“ Zeigt sich hier, was im Plane Gottes steht? Ja – der LIEBE, der guten Taten wegen, hebt keiner wider Dich die Steine auf. Du bist jedoch ein Mensch wie wir und sprichst eine Sprache, die wir nicht verstehen. Du lästerst Gott; darum tun wir es (V.32,33).

Dabei enthüllt sich noch ein unverstandenes Wort. Die Obersten haben sich dem Volke gegenüber stets erhoben, göttergleich gaben sie sich aus. Der Herr prangert alles an! Geschrieben sei es im Gesetz, nämlich von den Menschen so, daß sie dennoch sterben müßten und wie ein Tyrann zugrunde gehn (Ps.82,6-7).

Wenn ihr in falscher Auslegung euch Götter nennt und vergeßt, daß ihr sterben müßt, während GOTT, der Höchste, niemals stirbt, wie könnt ihr von Mir sagen: „Du lästerst Gott, darum daß Ich sage: Ich bin Gottes Sohn (V.36)? Bin Ich ein Mensch wie ihr, so bin auch Ich ein Kind des Höchsten. Würde Ich nun keine guten Werke tun, so brauchtet ihr Mir nicht zu glauben.

„Wollt ihr aber MIR nicht glauben, so dann doch den Werken, damit ihr erkennt und glaubt, daß der Vater in MIR ist und Ich in IHM“ (V.38). Ja, ihr seid Gottes Kindgeschöpfe, sollt euch aber niemals Götter nennen, weil kein Gott stirbt und kein Gott geboren werden muß! Ich, der Heiland, bin aber in dem Vater, nicht neben Ihm wie jedes andere Kindgeschöpf; und der Vater ist in Mir!

In den Menschen spiegelt sich des Vaters Wort und Wesen, Er ist zu groß, als daß Er in euch wohnen kann. Aber ihr in Ihm – da ist eure Wohnstatt ewiglich. Ich Selbst bin mit dem Vater eins: Ich in Ihm und Er in Mir! Eine hehre Wesenheit! Gottes ganze Fülle kann nicht in zwei Personen aufgespalten werden, sonst wäre sie ja keine ganze Fülle! Ich und der Vater sind eins – keineswegs, wie man so gerne darzustellen sucht – bloß eines Sinnes,

sondern so: ‚Wer Mich sieht, der sieht den Vater‘ (Kap.14,9).

Wahrlich, würde man die Weisheit suchen und sie lieben – es wäre leicht, die Wahrheit zu erkennen, wer der Heiland wirklich ist. Doch wie damals heißt’s auch heute, sich selber göttergleich zu dünken; den ‚Sohn‘ als die Versöhnung sieht man bloß als Menschen an, zwar als einen, der am höchsten stünde. Und nicht mal das: Er ist ein Meister in der Reihe vieler Meister. Christus aber sagt: ‚Es lasse sich niemand Meister nennen, Ich allein bin euer Meister; ihr alle seid Brüder‘ (Matt.23,8-10).

So möge jeder in sich selbst die Weisheit walten lassen, um aus Erkenntnis und aus Liebe zu des Heilands Herde zu gehören.

Joh. Kap. 11 - Ernst

"Der Herr ist nahe allen, die Ihn mit Ernst anrufen."

Ps. 145,18

Wer Jesu Opferleben mit Ernst erforscht, kommt unweigerlich zu der Erkenntnis, daß es sich um einen vollen Einsatz Seiner ganzen Hoheit handelt, zumal die Reihenfolge, mit der Sich UR als Heiland offenbart: die Eigenschaften, die Er ‚geeint‘ in Seiner Rechten hält (OJ.2,1), Seine Geister, Sterne oder Fackeln.

Die Auferweckung des Lazarus. Martha zeugt von einem hohen Ernst; denn sie handelt gegen jedes weltliche Gesetz. Ist es unverständlich, weil der Herr, der Lazarus und dessen Schwester liebt (V.5), nicht nach Bethanien eilt, um dem kranken Freund zu helfen (V.6)? Wer die Geschichte kennt, greift leicht voraus (V.40), das gerade so die Offenbarung Seiner Herrlichkeit geschehen soll.

Er bespricht Sich mit den Jüngern. Sie warnen ihn, nicht nach Judäa aufzubrechen (V.8), diesmal würde man ihn fangen. Was wisset ihr von Meinem Weg? ‚Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, stößt sich nicht; denn er sieht das Licht der Welt‘ (V.9). ER, Selbst das Licht, ist in diesem Sinne auch der Tag, die Tat! Wer ‚Mein‘ Licht nicht hat, der wandelt in der Nacht der Welt und wird sich an und in ihr stoßen. Diese Einleitung steht wahrlich auf dem Boden hehren Ernstes. Das LICHT fordert die Entscheidung und – nimmt sie selber an.

‚Lazarus, unser Freund, schläft; aber Ich gehe hin, daß Ich ihn aufwecke‘ (V.11). Wie wenig noch Seine Jünger in den Ernst der Meister-Lehre eingedrungen sind, bezeugt die Antwort, einem Kranken, wenn er schläft, ginge

es bald besser. Um sie nicht unnötig zu belasten, enthüllt der Herr, daß Lazarus gestorben sei (V.14).

Und wer versteht das Weitere: ‚Ich bin froh um euretwillen, daß Ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet‘ (V.15). Viele Wunder haben sie erlebt, und doch fehlt ihrem Glauben volle Stärke. Dabei schiebt sich etwas ein, was oft unbeachtet bleibt. Die Jünger grämen sich um ihren Herrn. Judäa ist ein heißes Pflaster – auch für sie. Oftmals wurden sie schon angepöbelt und belästigt, weil sie Jesu Jünger sind, Fängt man ihren Herrn, wird man mit ihnen nicht viel Federlesens machen.

Doch kein starker Petrus, kein lieblicher Johannes – ein ernster Kämpfer, Thomas, den man den Zweifler nennt, er sagt: ‚Laßt uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben (V.16). Die Jünger hatten es erwogen, man wollte nach Judäa nicht mit folgen. Thomas hat die Wankelmütigen beschämt.

Sie sind nahe bei Bethanien angelangt. Das Trauerhaus ist voller Leute. Eigenartig: Nicht die belobte Maria (Luk.10,42) MARTHA geht dem Herrn entgegen, Maria aber bleibt im Haus zurück. Mit Martha wird im Ernst verhandelt. Welchen festen Glauben bringt sie auf! (Martha und Maria, in ‚Zehn kleine Bausteine‘) O zuerst: ‚Wenn DU hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben.‘ Doch gleich das große Zeugnis:

‚Aber ich weiß auch noch, daß, was DU bittest von Gott, das wird Dir Gott geben‘ (V.21,22). Ein geheimes Hoffen schwingt in Marthas Seele. Daß sie auf das Wort: ‚Dein Bruder soll auferstehen‘, vom Jüngsten Tage spricht, ist ganz verständlich. Der Bruder ist vier Tage tot; im heißen Land ist da ein Leichnam schon verwest. Doch was ist dem Schöpfer eine Erdenzeit –?

‚ICH bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe – der wird nimmermehr sterben.‘ Dazu die Frage: ‚Glaubst du das‘ (V.25,26)? Und nun das eminente Zeugnis einer Frau: ‚Herr, ja, ich glaube!‘ Sie holt Maria her. Schade, sie bleibt nicht beim Meister, sie geht ins Haus zurück. Martha bleibt! Manche tuscheln, Er hätte

Blinde, Lahme und andere geheilt, warum hat Er dem Bethanier nicht geholfen (V.28-37)? Da ergrimmt der Herr in Sich. Sein heilsgewohnter Ernst tritt offen auf den Plan. Ehern steht Er da; wie selten wohl erlebt, schaut Er über alle hin, und Schöpfermacht strömt von Ihm aus.

‚Hebt den Stein ab!‘ (V.39). Da überkommt die Menge das Entsetzen. Man weicht zurück, aber nur so weit, daß man alles sehen und noch hören kann. Daß sich Martha auch entsetzt, ist begreiflich; sie verfiel dem Gericht, und dann wehe ihr! ‚Er stinkt schon‘, wagt sie zu sagen. Jesu linde Rechte legt sich tröstend auf ihr Haupt:

‚Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen‘ (V.39,40)? Da glaubt ihr Geist, da jubelt ihre Seele, und sie befiehlt, den Stein vom Grab zu wälzen. Atemlose Stille. Die Angst vergessend, krank zu werden, kommen alle näher, sie sehn und hören, wie der Herr die Augen hebt – in Seine eigene Schöpferhöhe, der Menschen wegen aber sagt:

‚Vater, Ich danke Dir, daß Du Mich erhört hast!‘ Für das Volk, das ‚umherstand, sage Ich, daß sie glauben, Du habest Mich gesandt.‘ Dann mit lauter Stimme, daß die Späher Seine Worte hören: ‚Lazarus, komm heraus!‘ (V.41-43). Man faßt sich an den Händen, man lehnt sich aneinander an, vor Schreck. Von des Grabes Tüchern noch umwunden, tritt wie ein Geist der Tote aus der Gruft.

Marthas Augen hängen am Gesicht des Herrn. Als die Linnen fallen, steht Lazarus wie vor der Krankheit da; er kniet nieder, Martha und viele andere, die wenigstens des Wunders wegen glauben. Ja – in dem Begebnis schwingt ein unerhörter Ernst. Es ging sozusagen hart auf hart: Hie die Macht und dort der Glaube! Martha glaubte ernstlich; sie hätte es sonst nie gewagt, im Beisein vieler Tempelspitzel ihres Bruders Grab zu öffnen.

Haarscharf ging es an der Gefahr vorbei; doch sie glaubte allen Ernstes; da offenbarte sich die Gottes-Herrlichkeit. Wie groß die Gefahr für sie, für den

Herrn, für ganz Bethanien gewesen ist, geht aus Folgendem hervor: Etliche der Späher eilen hin zum Hohen Rat, die andern bleiben, um zu sehen, was weiterhin geschieht.

Ein Entsetzen und ein Rätselraten. ‚Was ist zu tun? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute‘ (V.47,48). Unberechtigt ist die Sorge nicht. Hohe Römer glauben an den Herrn; und ginge es nach ihnen, so hätten sie ihn längst nach Rom als ‚einzig-wahren Gott‘ gebracht.

Doch die Reife fehlt und – das ‚Heilige Vollbracht‘! Deshalb ist es möglich, daß Kaiphas, ein hochmütiger, arroganter Mann, jetzt sagen darf: ‚Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe‘ (V.50). Er denkt gewiß ans Volk; aber wenn die Leute alle und die Römer durch das Wunder von Bethanien an den Heiland glauben, dann sind sie, die Tölpel, überflüssig; dann sind sie nicht mehr die Gefürchteten und die Geachteten, dann gehen Würde, Amt und Geld verloren.

Nichts weiß er vom hohen Opferwege Gottes. Denn sonst – ein wenig angerührt, und auch ein Kaiphas samt Hohem Rate hätten sich nicht eingeschlossen, erwogen und gestritten, wie man ‚Seiner‘ habhaft werden könnte, ohne das Volk aufzuwiegeln, vor allem, ohne daß die Römer gegen sie zu Felde zögen. Die meisten Tölpel sind sehr unbeliebt, sie machen der Besatzung viel zu schaffen.

‚Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte Sein Wesen daselbst mit Seinen Jüngern‘ (V.54). Ach – noch ist die Umkehrzeit nicht abgeschlossen, noch steht der Opfer-Ernst bereit – für alle! Unbewußt erkennt der Tölpel, daß

EINER besser für alle stürbe,
als alle für einen!

Im Hohen Rat herrscht also auch ein Ernst, zwar jener arge, mit allen Mitteln Jesu von Nazareth zu töten. Hehrer Ernst und krasser Egoismus stehn sich gegenüber. Man fragt, bespitzelt und schlägt vor, das Fest der süßen Brote abzuwarten: Ostern! Er wird sicher wieder in den Tempel kommen; und dann soll Er ihnen in die Netze laufen, in das ‚Welt-Gebot, so jemand wüßte, wo Er wäre, daß er’s anzeige, daß sie ihn griffen‘ (V.56,57).

Wie armselig all ihr Denken und ihr Wollen ist, kommt ihnen gar nicht in den Sinn. Immer haben sie Ihn fangen wollen, hier, mitten unterm Volk, oder wenn Er Sich mit Wenigen an einem Ort verborgen hält. Die Späher wissen immer, wo Er ist, wer bei Ihm weilt. Doch niemals konnten sie die Hände an Ihn legen.

Wer mit echtem Ernst dem Heiland folgt und wie Martha glaubt, wer sich allen Ernstes immer wieder auf den Weg begibt, sein eigenes armes Grab zu öffnen, der wird aus URs hehrem Ernst die offenbarte Herrlichkeit erleben.

Joh. Kap. 12 - Geduld

"Der Herr hat Geduld mit uns!"

2.Pet.3,9

Wie schwerwiegend die GEDULD für die Vollendung ist, bezeugt die Bibel: ‚Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeugte alle Geduld zum Vorbilde denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben‘ (1.Tim.1,16). Wer mag diesem Wort nicht glauben?

Die Geduld wirkt gleich am Anfang von Kapitel 12 für jenen, der den Herrn verraten wird. Lazarus, der Auferweckte, hat den Heiland eingeladen. Als Herr des Hauses sitzt er neben Jesu; Martha dient Ihm freudigen Gemüts; Maria nimmt ein ganzes Pfund köstlicher Narde und salbt dem Herrn die Füße. Er läßt sie gewähren. Wo man mit dem ‚Ganzen‘ dient, offenbart sich Gottes ganze Liebe!

Judas, an sich kein böser Mann, bloß aus Geldgier seelenkrank, sagt, die Salbe hätte man um dreihundert Groschen (s. 30 Silberlinge) zum Wohle vieler Armen verkaufen sollen (V.1-6). Er bemäntelt damit seine Gier, kann sie aber vor dem Meister nicht verbergen. Nicht barsch wird er zurückgewiesen, sondern:

‚Laß sie mit Frieden! Solches hat sie behalten zum Tage Meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; Mich aber habt ihr nicht allezeit‘ (V.7,8). Judas, du wirst die Geduld, dir eben angetan, zu spät erkennen; ihr andern werdet fliehen oder dann von ferne stehn und Mir nicht tun, was treue Freunde dem Verstorbenen als letzte Gabe schenken: Spezereien für das Grab –! –

Viel Volks ist gekommen, teils zum Herrn, teils, um Lazarus zu sehen (V.9). Man will beide töten. Denn der Tempel leert sich immer mehr; der Gott füllt sich nicht genug; in Trauben hängt das Volk dem Nazarener an. Jetzt zumal wegen Lazarus. Also möchte man den Zeugen einer Auferstehung auch ermorden (V.10,11). Erklärlich ist, daß viele um des großen Wunders willen glauben.

Man läuft voraus und hinterdrein, hin nach Jerusalem. Der letzte Weg in diese Stadt! Der Herr ist GOTT, Er kann die Straße wenden; Er kann ohne Kreuz die Schöpfung Sich erhalten! Aber mit dem Kreuz geht Er als VATER dem verlorenen Kind entgegen (Luk.15,24)! Das ist das Entscheidende am hohen Opfergang; und deshalb steht bei diesem Einzug in Jerusalem die Geduld auf göttlichem Panier.

„Hosiana! Gelobt sei, Der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Die hohen Römer wissen besser als die Juden: „Dieser König ist nicht von unsrer Welt!“ Also lassen sie die Leute rufen. Und ER –? Bald werden sie statt Palmen Ruten nehmen, statt Kleider auf den Weg zu werfen IHM die Kleider von den Schultern reißen. Wieviel Geduld gehört dazu, um nicht einzuschreiten? Der Herr der Schöpfung bedient Sich als Symbolik der Geduld eines Esels und reitet durch die Gassen von Jerusalem, hinauf zum Tempel. Sogar die Jünger können erst viel später das Symbol verstehen (V.14-16)

Voller Grimm beraten sich die Templer. „Ihr richtet nichts aus; alle Welt läuft Ihm nach“ (V.19). Alle Welt! Griechen drängen sich heran, um den Mann zu sehen, den bedeutendsten der Zeitgeschichte. Er steht mitten unterm Volk, vor des Tempels Toren und weist jetzt offen darauf hin, was Er Sich ausersehen hat.

„Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Wahrlich, Ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, bringt es viele Früchte“

(V.23,24). In die Erde, URs heiliges Erdreich, da hinein soll der Weizen fallen! Wie oft benutzt der Herr die Worte Weizenkorn und Erde, wenn vom Geistigen die Rede ist.

Unter der Oberfläche sterben und geduldig warten. Darum noch das Gnadenwort: ‚Wer sein Leben liebhat, der wird’s verlieren, wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird’s erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo ICH bin, da sollen Meine Diener auch sein‘ (V.25,26). O ja, der Vater wird die Kinder in die Reihe stellen, wo ihre Kerzen leuchten können.

Ein Schweres kommt, meist weltlich ausgelegt. ‚Jetzt ist Meine Seele betrübt!‘ Kann GOTT Sich betrüben, weil Er Sich die Opferbahn erkoren hat? Das wäre widersinnig. Er tut es aus der Willensherrlichkeit, da wäre also das Betrübtheit fehl am Platz. Nein – die Betrübtheit der Materie hat Er gesammelt und im Vorhinein mit auf Sein Kreuz geladen. Davon ist die zugedeckte Rede.

Nahm Gott das Menschliche auf Sich, so darf man Ihn doch nicht auf eines Menschen Seelenstufe stellen. Wer das tut, der versündigt sich an Gottes Heiligkeit. Davon sagt der Herr: ‚Alle Sünden werden vergeben ... nicht jene wider den Heiligen Geist ... weder in dieser noch in jener Welt‘ (Matt.12,31-32). Warum? Weil man vom Heiland sagte: ‚Er hat einen unsauberen Geist‘ (Mark. 3,30).

Die zwei Stellen zeigen an, daß nur der Menschen wegen Jesu davon spricht, vergeben würde auch, was ‚gegen den Menschensohn gesündigt würde‘, was Menschen gegen Menschen tun. Gewiß muß man bereuen, muß man besser machen, den Nächsten um Vergebung bitten, dem man Übles tat, und – freilich – – GOTT !

Er ist Selbst der HEILIGE GEIST; und weil man diesen ‚unsauber‘ lästerte, deshalb jenes harte Wort: ‚Das wird nicht vergeben!‘ Da kann man nicht bloß fromm die Hände falten; da muß man auf der Welt sich völlig wenden,

vor allem muß man Gott um Seiner Hoheit willen lieben. Denn wer liebt, der achtet auch! Auf dieser Basis wird die Sünde wider den Heiligen Geist auch einmal vergeben werden.

Wer Gott in eine Norm, in seine Ansicht pressen will, wer Ihn vermenschlicht, sündigt wider Seinen hoherhabenen Geist. Auch im Jenseits wird das nicht vergeben. Denn dort erst zur Erkenntnis kommend; muß die Seele sich von ihrem Irrtum wenden. Wie schwer!! Das eben hat der Heilige in die ‚Betrübnis Seiner Seele‘ auch mit eingehegt. Doch den Menschen es erklären –? Ja, da steht:

‚Und was soll Ich sagen?.‘ Das ist keine Ratlosigkeit. Was soll Ich sagen, damit ihr Meine Heiligkeit und Meine Opferbahn erkennt? Das ist der Sinn der Frage. Um jetzt die Templer nicht zu reizen, daß ER SELBER Gott und Vater ist, deshalb: ‚Vater, hilf mir aus dieser Stunde‘ (V.27). Ein Vorruf von Gethsemane: ‚Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von Mir‘ (Luk.22,42). Wer verspürt, daß Er nicht Seinetwegen dieses sprach? Wenn anders, dann war nicht angefügt: ‚Doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe!‘ ‚Doch darum bin Ich in diese Stunde (in diese Zeit) gekommen!‘

Es war die hohe, die höchste Zeit, daß Gott Selbst dem armen Kind entgegen ging und all denen, die sich einst vom Lichte lösten. Des Schöpfungstages Zeit, der ‚Hohe Mittag‘, war vorüber, in dem ‚ich will mich aufmachen‘, und ‚da der Sohn noch ferne war ...‘ Das hängt auch mit all den Worten unseres Herrn zusammen, erst recht mit dem Gewaltigen: ‚Vater, verkläre Deinen Namen!‘

Zeige ihnen, daß es nur den einen Gott und Vater gibt, obgleich Er jetzt verborgen in des Menschen Hülle steht. Da, des – Himmels Stimme: ‚Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären (V.28)! Einst ward beim Schöpfungsfall den Abgestürzten klar, daß sie bloß sich selbst beschneiden konnten, nie die Herrlichkeit des Schöpfers und der treuen Kinder.

Nun wird er auf der Erde wieder offenbart, für alle, ob treu, ob abgewichen.

Das Opfer-Soll wird jetzt erfüllt – auf GOLGATHA! In armseliger Erkenntnis nennt man diese Stimme einen Donner, einen Engel (V.29). Der Hohe Rat tritt vor. Die sich widersprechen, sind nicht die Hosiana-Rufer; es sind aufgehetzte Tempelhörige, deshalb die oft gestellte Frage, wer Er sei und was Er wolle.

Da geht Jesu nochmals fort. Er will außerdem den Jüngern vieles sagen, bevor Er durch das Kreuz von ihnen geht (V.29-37). Gott habe die Augen, die Erkenntnisse geblendet, darf nicht aufgefaßt werden, als hätten dann die Menschen keine Schuld. Ist's keine Sünde, wenn viele Obere an den Heiland glauben, es des Rates wegen aber offen nicht bekennen, um nicht in den Bann zu fallen (V.42)?

Das ist kein ‚Martha-Glaube‘, da fehlt die Geduld! Amt und Welt sind ihnen lieber. So bei vielen Christen, die zwar wissen: es gibt einen Gott, aber weiter reicht der Glaube nicht. Ein paar Obere sind dem Heiland nachgegangen, und nochmals redet die Geduld.

‚Wer an Mich glaubt, der glaubt nicht an Mich, sondern an Den, Der Mich gesandt hat! Wer Mich sieht, ‚der sieht Den, Der Mich gesandt hat‘ (V.44,45). Deutlicher geht es nicht, daß der Herr, ohne Seine Hörer zu erschrecken, Sich als GOTT und VATER offenbart.

Man fürchtet insgeheim den Heiland, der die Gedanken öffnet, wie das Grab des Lazarus. An die Oberen erfolgt ein letzter Ruf: ‚Ich bin nicht gekommen, daß ICH die Welt richte, sondern daß Ich die Welt – ihre armen Kinder – selig mache.

Wer Mich verachtet und nimmt Meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter: das WORT (Jos.1,1-5), welches Ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tag‘ (V.46-48). Wiederholt die Verbindung zwischen Ihm, dem Heiland, und dem ‚Vater im Himmel‘ (V.49,50).

Heilige Geduld! Unmeßbar in deinem hohen Wirken! Herausgefordert von den Mächtigen der Welt, angefordert von den Armen, die nicht das hehre

Licht begreifen. Und immer bist du da! Ohne Ermüden sprichst und handelst du in

Raum und Zeit,
von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Joh. Kap. 13 - Liebe

"Die Liebe höret nimmer auf!"

1.Kor.13,8

„Höre Israel! Du sollst Gott, deinen Herrn lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Es ist kein anderes Gebot größer denn diese.“ (5.Mo.6,45; 3.Mo.19,18; Mark.12,29-31)

Das zweite Liebewerk im Leben Jesu! Nicht, es sei erst jetzt das zweite. Für die Zeit, da Gott als Mensch die Welt betrat, ist's zugeschnitten. Wunderbar fügt sich das Abendmahl und Jesu Dienst ins Werk der Liebe ein. „Da Jesu erkannte, daß Seine Zeit gekommen war“ (V.1), meinte man, Er würde dessen inne, was sie mit sich brächte. O nein! Er hat Seine UR-Zeit angezeigt, was aus Seinen Worten an die Jünger klar zu Tage tritt.

„... daß Er aus dieser Welt ginge zum Vater“, löst nicht das Dogma einer Trinität, die allen „HERR-Geboten“ widerspricht. Aber das ist wahr: „Ich und der Vater sind eins!“ Zur Erlösung aller ging die Liebe als ein Mensch herab; das „Hingehen zum Vater“ bedeutet das Zurück der Liebe in den Kranz der sieben Eigenschaften URs.

„Wie ER hatte geliebt die Seinen (nicht „unsere“: Vater-Sohn), die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende.“ War Golgatha das Ende?, war es die Himmelfahrt? Oder fließt Sein Wortquell nicht in unsere Zeit hinein? Wenn nicht, welches Ende ist gemeint? Das des Schöpfers oder Seiner Werke –?

O, Gott wird heute mehr zerpfückt als das Gewand, das man unterm Kreuz Ihm von den Schultern riß. Man sagt ja schon, daß in Ihm die Gegensätze

waren, um Sich Selber zu erproben. Wo bleibt da jenes Wort: ‚... wie euer Vater im Himmel vollkommen ist?‘ Wo das andere: ‚Wer kann Mich einer Sünde (eines Gegensatzes) zeihen‘ (Joh.8,46)? Man zerrt die Gottheit in das arme Menschliche herab!

Das Abendmahl – auch nicht das erste, das Gott gab (1.Mo.14,18), wohl aber jenes erste, das der Schlußstein in des Meisters Opfergang für die Materie ist. Im Johannes-Evangelium wird nicht erwähnt, was in Lukas aufgezeichnet steht: Vom Brot als Opfergabe, vom Wein als Sinnbild der Erlösung! Wer diese beiden Gaben trennt, der trennt für sich das Opfer und die Löse!

Der Herr kennt Ischarioths Schritt und daß das Zugedeckte aus URs Herrlichkeit in IHM die Fülle hat: ‚... der Vater als Barmherzigkeit hat alles Ihm, der Liebe, als Versöhnung übergeben‘ (V.2,3). Aus der Erkenntnis kann allein die Wahrheit sprießen. Die Liebe tut, was die Barmherzigkeit als Krönung vorgesehen hat.

Der Herr steht nach dem Mahle auf, legt Seine Oberkleider ab und umgürtet Sich mit einem Schurz. Das Symbol: Die Hülle, mit der Er um der Menschen willen Seine Göttlichkeit verbarg, kann fallen. Das Werk ist schon vollbracht – mit dem Abendmahl; was weltlich folgt: Gethsemane und Golgatha ist die Offenbarung, die Entkleidung von URs Opfer für den ganzen armen Fall.

Und der Schurz? War es nötig, nochmals eine Hülle anzulegen, bis das ‚Heilige Vollbracht‘ geschah? Ein Schurz war des Dieners Hülle, wenn er den Gästen seines Herrn die Füße wusch. Die Dienstbarkeit! Mußte es der Heiland tun? oder hat Er einer Welt gezeigt, was echte Liebe ist? Vers 14-17 gibt die Aufklärung.

Die Jünger haben in drei Jahren viel gelernt samt Unterschied: Er der Meister, sie die Schüler. Darum wehrt sich Petrus, daß der HERR den Knechtsdienst tut. Aber da: ‚Was Ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber

hernach erfahren' (V.7). Hernach, wenn die Kreuzesnot vorüber ist! An dem Boden, auf dem Segen liegt und Unrat klebt, Gottes Erde und der Menschen Welt, daran ist der Mensch mit seinem Fuß geheftet. Welch heiliges Symbol!

Der Dialog läßt das erkennen. Als da Petrus dessen inne wird und Haupt und Hand gewaschen haben möchte, sagt der Herr: ‚Wer gewaschen ist, der bedarf nichts denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein' (V.10). Wer sich vom Weltlichen befreit, der ist frei in seiner Seele (Hände) und an seinem Geist (Haupt). Nur einer ist nicht rein geworden: Judas! Der Verräterlohn hat ihn an das Verderben seiner Welt gefesselt. Und dennoch hört auch er das Wort:

‚Wisset ihr, was Ich euch getan habe? Ihr heißt Mich Meister und Herr und saget recht daran; denn Ich bin es auch. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen' (V.12-14). Ihr sollt einander helfen und ertragen. Denn: ‚Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr tut, wie Ich euch getan habe. Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid, so ihr's tut' (V.15-17)!

Die markanten Sätze schneiden ein, es bedürfte nicht, sie auszulegen. Wie: ‚Nicht sage Ich das von euch allen; Ich weiß, welche Ich erwählt habe. Aber es muß die Schrift erfüllt werden: Der Mein Brot isset, der tritt Mich mit Füßen' (V.18). Ja: Undank ist der Welt Lohn! Aber jener Hinweis, etliche wären bloß erwählt, nicht alle, bezieht sich nicht darauf, daß Gott nur einige aus der Reihe winkt; die Nicht-Erwählten hätten alsdann keine Schuld.

Wer der Worte achtet, hat Gottes Ruf gehört und angenommen. Judas hat nur zugehört; er kann also nicht in Jesu Folge bleiben. Anders sollte man dies nicht verstehen, und daß die Schrift sich zu erfüllen hätte, das klingt wie Zwang. Allein – URs unergründlich hehres ‚Muß' ist die Offenbarung Seines Herrschaftswillens! Und da gibt's kein Muß, wie es sich der Mensch

geschaffen hat.

In der Lehre an die Jünger gibt der Meister allen Menschen den Beweis, wer ER ist und was in Seinem Opfergang geschieht. Die Szene vom Verrat bestätigt Seine Liebe. Er zankt nicht mit Judas, sondern: ‚Was du tust, das tue bald‘ (V.27)! Will der Herr Sich damit Seine Leidenszeit verkürzen –? Vielleicht – wenn man Jesu bloß als Mensch betrachtet. Doch dann sieht man Ihn nicht echt, nicht so, wie, was und wer Er wirklich ist.

Nein – zunächst der Jünger wegen, und weil ‚Seine Zeit‘ gekommen ist, deshalb jetzt ‚das tue bald‘! Zudem weiß der Herr genau, was um Ihn her geschieht, im Hohen Rat, in der Materie und im Licht. ER kennt Seine Schöpfung; und Sein Licht durchdringt das Empyreum, die Materie und der Menschen armes, kleines Herz.

Noch sind die Jünger über Judas ahnungslos, obwohl er stets ein Außenseiter war. Das Böse, bei ihm symbolisch dargestellt, geht fort; es kann die heiligsanfte Liebe, die lockt und ruft, die auch dem Bösesten den Weg zurück zum Vater ebnet, nicht ertragen. Also können die elf Jünger in die andere Sphäre übertreten. Eine höhere Erkenntnistür wird aufgetan. Und sie treten ein – –

‚Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in Ihm‘. Ist Gott verklärt in Ihm, wird Gott Ihn auch verklären in Sich Selbst‘ (V.31,32). Verklären = enthüllen, daß ‚Sohn und Vater‘ eine ganze Gottheitsfülle in Sich Selber ist! Das hat die Jünger sicher erst erschreckt; zwar geglaubt, daß ihr Meister über allem ist – – aber auch GOTT SELBST? Deshalb ist’s das Wort des VATERS: ‚Liebe Kindlein!‘ Ach, wer möchte das nicht fassen?

‚Liebe Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch‘ (V.33). Es ist kein Widerspruch zu Matthäus 28,20: ‚Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.‘ Im ersten steht das Leibliche, im zweiten das Ewige vorndran. Deshalb können jetzt die Jünger nicht mit dahin kommen, wohin der Meister gehen wird (V.33).

‚Ein neu Gebot gebe Ich euch‘ (V.34). Die Grundgebote, die Er schon lehrte (Mark.12,29-31) und bereits zu Mose’s Zeit erfolgten, sind also einfach neu gegeben worden, weil Sinai und diese zwei Gebote fast vergessen waren. Dieserhalb: ‚Ein neu Gebot!‘ Richtiger: abermals, damit’s nicht ganz verloren geht.

Hat Gott SELBER sie im ersten Bibelteile offenbart, so bringt im zweiten Bibelteil auch Er wieder SELBST das Heilige Gebot der Liebe (V.34,35). Nicht umsonst: ‚Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.‘

Die Elf sind noch nicht völlig in des Meisters Wesen eingedrungen, so lehrt Er weiter, daß sie Ihn erkennen können, obwohl der Schatten von Gethsemane und Golgatha an Seiner Seite steht. Hier nicht nur Thomas (Kap. 11,16) – keiner möchte Ihn verlassen.

Aus der ‚Liebe an die Kindlein‘ will Petrus es bezeugen, daß er gegen eine Welt voll Feinde stehen wird. Gut der Wille, aber – das Vollbringen (Röm.7,18)? O weh! ‚Der Hahn wird nicht krähen, bis du Mich dreimal habest verleugnet‘ (V.38)!

Wie herb schließt das Kapitel von der Liebe ab. Wie oft ward GOTT verraten! ‚Ich werde‘ – verweht der Wind. Die HEILANDS-LIEBE aber bleibt trotz Judas, Hahnenschrei und aller Unzulänglichkeit der Jünger, die bei der Gefangennahme fliehen und Magdalenas Mut nicht haben, die zum Grabe geht trotz römischer Bewachung. Trotz alldem verkündet Jesu Abschiedsrede (Kap.14-16) Seine Liebe, und auch die Barmherzigkeit, das Opfer URs und seine Folge.

Wer Liebe hat, der hat auch Gott!

Joh. Kap. 14 - Barmherzigkeit

"Mit großer Barmherzigkeit will Ich dich sammeln!"

Jes.54,7

Jesu Fürsorge tritt gleich mahrend auf: ‚Euer Herz erschrecke nicht!‘ Für die Getreuen angedeutet, wenn die Angst sie auseinander treibt. Glaube ist der Grund, auf dem sie sich dann wieder sammeln sollen; weniger die Welt gemeint, sondern: ‚In des Vaters Haus sind viele Wohnungen‘ (V.1-3), dort werdet ihr auf ewig ohne Angst und Kummer leben; denn Ich komme, um euch hinzuführen.

Sie könnten wissen, wohin Er geht, die Bahn, woher Er kam: Sein Reich, Sein Opferweg (V.4). Das Abendmahl, die Fußwaschung, hat sie verwirrt. Verständlich, daß Thomas sagt: ‚Herr, wir wissen nicht wo Du hin gehst; und wie können wir den Weg wissen‘ (V.5)?

Das ernste Angesicht, ach – sie spüren ja, daß etwas Schreckliches geschieht. Deshalb denkt Thomas an sich recht: Du hast uns nichts gesagt, bloß angedeutet. O ihr, von MIR SELBST belehrt, und wisset das noch nicht: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch Mich‘ (V.6) –?

Ich habe stets vom GEIST geredet, daß die Welt vergeht und nur das Reich bestehen wird. Jetzt, am Ende, legt der Herr die Binde weg, wie zuvor beim Abendmahl die Kleider, die Verhüllung, und gibt Sich zu erkennen, wenn Er auch drei Jahre lang vom Sohn und Vater sprach, wie, aber nicht als zwei Personen.

‚Wenn ihr Mich kenntet, so kenntet ihr auch Meinen Vater. Und von nun an kennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen‘ (V.7). Die Jünger sehen aber keine

Zweitperson, also ist das ‚Nun habt ihr Ihn gesehen‘ auf Jesu Selber zu beziehen. Da bittet Philippus: ‚Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns!‘ Dann könnten wir vom Vater zeugen. Philippus hat mit dieser Ansicht recht – weltlich. Allein:

‚So lange bin Ich bei euch, und du kennst Mich nicht, Philippus? Wer Mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater‘ (V.9)? Gern läßt man diese Stelle aus oder gibt ihr nicht den Wert, der ihr gebührt, das Einwandfreie: ‚Ich Selbst bin euer Vater und mit großer Barmherzigkeit will Ich euch sammeln‘, in Meinem Reich als euerm Vaterhaus.

Es heißt zwar weiter, was ‚Er spricht und tut, ist des Vaters Wort und Werk‘, doch darauf gegründet: ‚Glaubst du nicht, daß Ich im Vater bin und der Vater in Mir‘ (V.10)? Bei zwei Personen konnte auch der Heiland nicht von ‚in Mir und ich in Ihm‘ reden, zumal Er wiederholt: ‚Ich im Vater und der Vater in Mir! Wo nicht, so glaubet Mir doch um der Werke willen‘ (V.11).

Gerade dieses zweite Wort läßt im Herrn die ganze Gottheitsfülle (Kol.2,9) sehen. Der Christ von heute will das nicht erkennen und legt das Folgende für sich fälschlich aus: ‚Wer an Mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die Ich tue, und wird größere als diese tun‘ (V.12) Was ihr tut, soll größer angesehen werden, weil es aus eurer Schwachheit kommt. Ich tue es aus Meiner KRAFT! Gottes Werke bleiben immer über allem Menschenwerk. Deshalb:

‚Was ihr bittet in Meinem Namen, das will ICH tun, auf daß der Vater gehetret werde in dem Sohn‘ (nicht durch ihn); (V.13-14). Dabei gilt eines: ‚Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote‘ (V.15)! Hier auch das Unverhüllte: Er spricht nicht von den ‚Sohn-Geboten‘, weil es nur einerlei Gebote gibt, daher extra offenbart: ‚Ich und der Vater sind eins; wer Mich sieht, sieht den Vater!‘

Es folgt noch ein Unverstandenes: ‚Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich‘ (V.16). Ist

Jesu jetzt kein Tröster mehr? Ach, sie werden ja geängstet, sie verlieren ihren Herrn. Es ist wie mit dem ‚Ein neu Gebot gebe Ich euch!‘ Schon längst gegeben, doch vergessen und verweht; so auch der Trost, wenn der Herr am Kreuze stirbt.

O, vergessen wird Er nicht, aber Zweifel werden herrschen. Also ist der ‚andere Tröster‘ auch nur ‚wieder neu gegeben‘. Das bezieht sich gleichfalls auf den Heiligen Geist. Gott ist Geist und heilig! Sendet Er aus Sich den Geist, so verbindet sich damit auch Seine Heiligkeit, unabhängig davon, daß nicht die Jünger heilig werden.

Heilig ist allein der Herr!!

Aber alle, die den Geist empfangen, werden durch Barmherzigkeit geheiligt werden, eingehegt ins Reich, was das ‚er bleibe bei euch ewiglich‘ bezeugt. Der Heiland spricht ‚vom Geist der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein‘ (V.17). Ja – Sein Wort wird stets bei ihnen wohnen, und aus dessen Kraft werden sie die scheinbar ‚größeren Werke‘ tun.

Die Barmherzigkeit wird deutlicher. ‚Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch‘ (V.18). Noch ist Er da. Erst später werden die Getreuen von Ihm alles wissen, auch, daß Gottes Kraft in ihnen wohnen kann, das Anbild ihres Meisters. Das ist ihnen eingebrannt, ein Mal der Heiligkeit, des hohen Trostes und des Kreuzes!

‚Noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt Mich sehen; denn Ich lebe, und ihr sollt auch leben‘ (V.19). Ein ‚Kleines‘ betrifft Gethsemane und Golgatha. Mit dem: ‚Ihr sollt Mich sehen‘, ist gemeint, daß sie in dieser Zeit Sein Anbild vor sich hätten, und Ostern bringt den schönsten Trost: ‚Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!‘

Die Wiederholung der Gebote ist ein Wortgeleit, das den Jüngern später helfen soll. Bloß wird es nicht genau erkannt. Judas fragt deshalb. Er ist da,

sie sehen ihn! Nicht einwandfrei ist das ‚Wir, der Vater und Ich‘ in Vers 23. Da zuvor der Herr von der Einheit des Vaters und des Sohnes sprach, trifft das ‚wir‘ nicht zu, zumal von dem ‚wer MICH liebt‘ die Rede war (V.22-24).

Das Nächste ist nicht aus dem ‚wir‘ herauszuschälen, wenngleich es lautet: ‚Das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat‘ (V.24). Das steht, buchstabenmäßig, im Widerspruch zu Johannes 1,1-5. Man muß geltend machen, weil der Herr von Seinen Jüngern noch nicht voll begriffen wurde; ja – erst nach der Auferstehung kommen sie zur höheren Erkenntnis.

Und wie ganz herrlich redet die Barmherzigkeit an dieser Stelle.

‚Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!‘
V.27

Auch hier ein Buchstabenwiderspruch zu Vers 23,24 und 26. Entweder gilt das ICH und MEIN, das stets Betonte, oder auch ein ‚wir‘. Dann müßte es ja lauten: ‚Der Vater gibt euch den Frieden ...‘

Gerade in den Abschiedsreden, wo es darauf ankommt, Jesu völlig zu erkennen, läßt die Übersetzung, mehr das ‚Neu durchgesehen und vom DEV genehmigter Text‘ mancherlei zu wünschen übrig. Es fehlt die einheitliche Linie, wenn – man alles oberflächlich liest, wenn man die verschiedenen Stellen nicht auszugleichen weiß. Das jedoch ist möglich aus dem Geist, den der Herr, der EINIGE GOTT, den Jüngern gab und allen denen, die das Wort beherzigen: ‚Suchet (nicht bloß lesen) in der Schrift; suchet, so werdet ihr finden!‘

Die Jünger wollen gern des Meisters Wort verstehen. Ihm sind sie gefolgt, dem ‚Menschen‘, unsagbar erhaben über allen Menschen. Was ist der reich geschmückte Kaiphas gegen Jesu hehrem Wort-Reichtum? Was die Herrschsucht des Herodes gegen jene sanfte Führung ihres Herrn? Was die

Gewalt der Römer gegen Seine Wunder? Immerhin – auch ist ER noch ein Mensch, nicht völlig zu erkennen.

Darum wiederholt der Heiland, was an sich klar verständlich ist – mit einem Satz. ‚Ihr habt (wie oft) gehört, daß ich gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer denn Ich‘ (V.28).

Er kommt wieder, vierzig Tage lang. Auch ein Symbol der UR-Vierwesenheit. Nach weiteren zehn Tagen sendet Er den Tröster. Nicht verfehlt, hierin die Zehn Gebote anzusehen. ‚Ihr sollt nicht wännen, daß Ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ... sondern zu erfüllen‘ (Matt.5,17). Damit hat der Herr Sein Sinai bestätigt.

Eine Warnung. ‚Hättet ihr Mich lieb!‘ Wie zart, wie barmherzig streicht der Heiland über jene Seelenwunde, daß Golgatha sie ganz verwirrt. Die Elf erschrecken. ‚Herr, wir haben Dich doch lieb! Wir haben Haus, Hof, Weib und Kind verlassen und sind DIR nachgefolgt!‘ Er sieht die fragenden Gedanken und erwidert tröstend:

‚Nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß ihr glaubet. Ich werde nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an Mir‘ (V.29,30). Der Fürst der Welt – ein Geschöpf, dem Ich als SCHÖPFER erst das Leben gab!

Am Ende soll die ‚Welt‘ erkennen, jene, die sich auf ihre hohen Stühle setzen, was in dieser Zeit geschah: Gethsemane – Golgatha – Auferstehung – Himmelfahrt! Was die Barmherzigkeit im Kronrat jener sieben Engelsfürsten einst beschlossen hat, das nimmt die LIEBE in ihr Kreuz und trägt’s hinauf, in des Lichtes heilige Höhe.

‚Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!
Matt.5,7

3. Teil

Joh. Kap. 15 - Ordnung

"Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks."

Hebr.5,6

„Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1.Kor.3,11). „Ich bin der rechte Weinstock, und Mein Vater der Weingärtner“ (V.1). Da die Jünger noch vom Menschlichen befangen sind, heißt es abermals vom „Ich und der Vater“. Ich, die Liebe, bin der richtige Weinstock, und die Barmherzigkeit behütet sie und ihren Weg. Das ist gemeint.

Die Nachfolger sind die Reben „an ihm“; und da enthüllen sich die Herrlichkeiten Gottes. Ungute Reben werden weggenommen. Es wird nicht gesagt, was damit geschieht; sicher aber nicht: in Ewigkeit verdammt. Verständlich, daß die guten Reben gereinigt, gebessert werden, um die Fruchtbarkeit, die guten Taten, zu erhöhen (V.2).

Um die Jünger stark zu machen, werden sie gelobt. „Ihr seid schon rein“, freilich um des Wortes willen, das der Herr gepredigt hat (V.3). Noch ist’s kein eigenes Verdienst; doch der GRUND ist hier gegeben, die hehre Ordnungsbahn, auf der später die Apostel wirken können. Das Beispiel macht sie mit der Lehre mehr vertraut. Ja, ohne GOTT ist nichts getan, ohne die ERLÖSUNG wird auch nichts erreicht! Allein am Weinstock kann die Rebe reifen (V.4,5).

Aber das: „Wer nicht in Mir bleibt, wird weggeworfen wie eine Rebe und

verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen' (V.6). Nicht verbrennen, sondern wie das Gold im Feuer auszulösen ist (OJ.3,18). Es tut ja weh, wenn man alles lassen soll, was den Weg ins Licht verdirbt. Ist man aber rein geworden, dann leuchtet auch das eigene Licht.

Aufgedeckt wird das falsche ‚Gott in uns!‘ ‚So ihr in MIR bleibt, und MEINE WORTE in euch‘ (V.7) besagt, daß in Gottes Vaterherzen Raum die Fülle ist für alle Kinder, im kleinen Kindesherzen nicht die Gottheitsfülle wohnen kann. Dafür Gottes Wort, Sein hehres Anbild, nach welchem wir geschaffen sind! Dann ist freilich vieles zu erbitten, was der Herr erhören wird.

Alles Bitten? Nein! Der Mensch bittet vieles, was den Heimkehrweg erschwert. Das wird zu seinem Segen nicht erhört. In rechter Bitte wird der ‚Vater geehrt und bringt der Bittende viel Frucht‘ (V.8). Dazu die freundliche Ermahnung, die Liebe zu beachten, die Gebote einzuhalten (V.9,10).

Ist das der Ordnung beizustellen? Gewiß! Der GRUND, von dem Paulus spricht, ist die hehre Ordnung, mit der Gott als HEILAND Seine Bahn begonnen und vollendet hat – für alle (Röm. 11,32). Wer das erkennt, wird Jesu Freude in sich haben und wird vollkommen sein' (V. 11). Nicht so vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, daher wird auch stets vom ‚wird‘ gesagt, bezieht es sich auf ein Geschöpf, während es bei Gott das hehre ‚ist‘ bedeutet.

Der Meister nennt die Jünger Seine Freunde, nicht mehr Knechte, auch nicht Brüder. Überheblichkeit und Unterwürfigkeit sind abgetan.

‚Niemand hat größere Liebe denn die,
daß er sein Leben läßt für seine Freunde!‘ V.13

Danach wieder jener ernste Hinweis: ‚Ihr habt MICH nicht erwählt; sondern ICH habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, auf daß, so ihr den Vater bittet in Meinem Namen, Er's euch gebe' (V.16).

O ja, ihr seid Mir nachgefolgt, aber ICH habe euch gerufen; denn Ich kannte

euch. Durch Meine Lehre habt ihr Mich erkannt. Das ist mit dem Vers gesagt. Einmalig ist, daß der Herr jetzt kein Gebot erläßt, das erhabene ‚du sollst!, du solltest, es ist gut, wenn du es tust‘, – nein, hier tritt der Gebieter auf, der Schöpfer, der aus Ordnung und aus Wille dieses sagt: ‚Ich gebiete euch‘ (V.17)! Aber was? Knechtsdienst oder Freundschafts liebe –?

‚Daß ihr euch untereinander liebt!‘ In der Steigerung wird an die Nächstenliebe appelliert, während Jesu vorher von der Gottesliebe häufig sprach. Wie nötig sie sich gegenseitig brauchen, wenn sie, auf sich selbst gestellt, den Apostelweg vollenden sollen, geht aus dem Weiteren hervor. Sie sind gewarnt und vorbereitet worden.

‚So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie Mich vor euch gehaßt hat‘ (V.18). Für alle und zuerst geht der Herr den Kreuzesweg. Die Freunde folgen nach, so oder so. (Joh.21, 18-22). Die Oberen, die Ihn um der Wahrheit willen hassen, werfen auch den Jüngern manchen Stein vor ihren Fuß. Allein – ER sammelt sie, auch die Dornen, nimmt allen Haß gesammelt auf Sein Kreuz.

Eine Licht-Offenbarung wird angefügt. Woher kommt der Mensch? Da der Heiland Seine Jünger ‚Freunde‘ nennt und schon rein, so kommen sie aus einem andern Ursprung als die Weltlinge, die an Ehre, Macht und Reichtum denken. Des Lichtes Kinder stammen aus dem Licht, jene kommen aus der Finsternis, von der der Heiland oftmals sprach. Den Jüngern wird der große Trost:

‚Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ICH habe euch von der Welt erwählt (abgesondert), darum haßt euch die Welt‘ (V.19). Ihr seid von obenher. Die Wurzel eurer Heimat ragt ins Irdischer herab; sonst hättet ihr Mich nicht erkannt. Aber auch den ‚andern Schafen‘ ist der Weg geebnet – wenn sie wollen. Darum hat sich mancher Pharisäer zu dem Herrn bekannt. Erst bloß auf Macht und Ehre aus, und dann still zu IHM gegangen, um die Wahrheit und das Licht zu erben.

„Ich habe euch von der Welt erwählt!“ GOTT hat diese Möglichkeit geschaffen, schon vor dem Kindesfall; hat die Wege vorgesehen für des Lichtes Kinder, für die Fernen, die erst ins Vaterhaus gelangen sollen. Die Jünger lösten sich von allem, was die Welt zu geben weiß: aber nicht aus eigener Kraft, sondern weil der HERR aus Seinem Geist die Kraft zur Löse gab.

Verständlich ist: nebst dem Willen, den Herrn nicht zu verlassen, greift die Bangnis immer mehr um sich. Was wird aus uns? Er verdeckt es nicht, was kommen wird. „Haben sie Mich verfolgt, werden sie euch auch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten“ (V.20).

Da zittert auch ein starkes Herz. Die Galiläer haben ja bemerkt, wie die Juden sie verfolgten. Und nun –? Des guten Meisters Reden sind so schwer. Nun wohl, wir werden – – In die Gedanken tönt das Wort: „Aber das alles werden sie euch tun um Meines Namen willen; denn die kennen DEN nicht, der Mich gesandt hat“ (V.21).

Im Namen Jesu hat man Menschen bis zum Tod gefoltert, andere auf einen hohen Stuhl gesetzt, und das, weil sie weder Christus, Seine Sendung, noch DEN kannten, von dem der Herr als VATER sprach. Gott wurde in die kleine Menschennorm gepreßt. Man vergaß dabei, in die Tiefe der Erkenntnis einzudringen (Röm.11,33-36) Man will nicht um jeden Preis hinauf; viele nicht aus lauem Denken, sondern weil sie es nicht anders hörten. Und doch – was sagt der Herr?

„Wenn Ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen“ (V.22). Was bedeutet dieser Satz? „Wenn Ich nicht gekommen wäre“, bezieht sich auf das WORT (Joh.1,1), das zu jeder Zeit verkündet ward. Wer von Gott nie etwas hört, kann an Ihn nicht glauben. Das verzeiht der Herr. Zeitgemäß meint Er die Oberen samt Volk, zu dem Er spricht, bei dem Er Seine Wunder wirkt.

Einst hilft nichts zu sagen: „Herr, Du hast Dich wie ein Mensch gebärdet, ich

ahnte nicht. Du hast Mein Wort gehört; du hast gesehen, was Ich tat, was nie ein Mensch vermochte. Du wolltest nur nicht wissen, wer Ich war! Auch das entschuldigt nicht: ‚Ich habe stets an Gott geglaubt, bloß nicht an Gott in Jesu. O nein! Wer Mich haßt, der haßt auch Meinen Vater‘ (V.23)!

Die Liebe wirkt, was die Barmherzigkeit ersah. Ich und der Vater sind eins; Ich in IHM, Er in MIR! Bei den Kindern heißt es: Ihr in MIR, Mein Wort in euch! Darum ist der Heiland nicht vom Vater-Gott zu trennen, wie geschrieben steht: ‚Du aber, Herr, bist unser Vater und Erlöser; von alters her ist das DEIN Name‘ (Jes.63,16). So deutlich steht es da: ‚Du bist‘ und nicht: ‚Ihr seid‘.

Die Wiederholung in Vers 24 beruht auf einer Zwischenfrage eines Jüngers. Man haßt Gottes Liebe und auch die Barmherzigkeit. Hätten sonst die Oberen ein Weib gesteinigt?, Leute, die an Jesu glauben, in den Bann getan?, und Mordgedanken in den Tempeln ausgesonnen –?, um billiges Geld Veräter sich gedungen? Das ist der Haß, von dem der Meister sprach.

Wie vermerkt, daß die Schrift erfüllet werde, ist hier ebenfalls kein Muß: ‚... daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz (Buch) geschrieben: Sie hasen Mich ohne Ursache‘ (V.25)! Es bezieht sich mit auf David, der inmitten vieler Feinde ‚wie vergeblich‘ auf die Hilfe wartete. David war nicht immer gottgerecht; manches Ungemach hat er sich selber zuzuschreiben (Ps.69,5).

In vollster Tiefe trifft’s allein auf JESU! Ohne Grund wird Er gehaßt, doch ein Grund gesucht, um Ihn zu verderben (Matt.22,16). Weil es hart genug für Jesu Jünger wird, folgt auf Schweres wieder etwas Gutes. ‚Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater aus geht, der wird von Mir zeugen‘ (V.26). Alsdann werdet ihr wissen, was Ich euch zu sagen hatte – Mein noch geheimnisvolles ICH.

GOTT ist der ‚Geist der Wahrheit‘; nur Wahrheit kann die Menschen trösten. Ich habe immer wahr gesprochen und gehandelt, niemand hat Mir

eine Sünde nachgewiesen. Wenn also MEINE WORTE in euch bleiben (V.7), dann ist die Wahrheit stets bei euch; und diese wird euch trösten. Dann ‚werdet ihr auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen!‘ (V.27) (‚Anfang‘ bezieht sich nicht erst auf den Weg der Nachfolge. S.53,2).

Der Schlußvers ist ein Rätsel. Lichtmäßig aber ist’s zu deuten. ‚Von Anfang an‘ gilt also nicht allein den Lehramtsjahren, sondern ‚Ihr seid nicht von dieser Welt, wie Ich nicht von ihr bin. Ich als Liebe bin vom Vater, ihr vom Lichtreich ausgegangen. Dort seid ihr von euerem Lebensanfang an bei Mir gewesen. Auf der Welt seid ihr Mir nachgefolgt vom Beginn, als Ich als Heiland durch die Lande zog. Auf Meinem Weg seid ihr gegangen und Meinem Fuß seid ihr gefolgt. Deshalb werdet ihr auch zeugen können!‘

Ehe das VOLLBRACHT geschieht, ordnet Jesu Seiner Jünger Weg, wie gleichfalls vom Anfang an: ‚Er ordnete die Zwölf, daß sie bei Ihm sein sollten! (Mark. 3,14).

Joh. Kap. 16 - Wille

"Er hat uns wissen lassen das Geheimnis Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen." Eph.1,9

Welche Gnade an der Seite eines ‚Gottes‘, – in schwerer Opfernacht! Da ist zu sagen: ‚Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade‘ (Hebr.13,4). Vom Abendmahl, von Gottes Liebe eingehegt, spüren sie noch nicht, was ihrer wartet.

‚Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert‘ (V.1). Nicht menschlich ärgern ist gemeint; vielmehr gilt schon hier: ‚Bist du Christus, so hilf Dir selbst und uns‘ (Luk.23,39). Ah, wer hätte das gedacht? Gewaltige Reden, große Taten, und nun –? ‚Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt die Zeit, daß wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst. Und solches werden sie euch darum tun, daß sie weder Meinen Vater noch Mich kennen‘ (V.2,3).

Das ragt über die Apostelzeit hinaus. Man hob das Kruzifix empor; aber ohne Liebe (Sohn) und Erbarmung (Vater) sah man zu, wie ein Mensch verbrannte, auf der Folterbank zu Tode kam: ‚Im Namen Gottes!‘ In diesen Folterern war nicht das WORT des Herrn: ‚Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen‘ (Matt.5,7).

Die ersten Märtyrer gab es nicht ‚im Namen Gottes‘, weil man die Eingottlehre und den Heiland bloß in Palästina kannte. Immerhin – es gilt auch den Aposteln. ‚Solches habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran denkt‘ (V.4). Auf diese Weise völlig vorbereitet, lösen sie sich leichter von der Welt.

Aber das: Hätten wir von Anfang an gewußt, was uns aus dem Weg mit Dir

entsteht, dann ... ‚Solches habe Ich von Anfang euch nicht gesagt; denn ICH war bei euch.‘ Hättet ihr es gleich gewußt, ohne Meine Lehre, Meine Taten zu erkennen, ihr wäret nicht dem HEIL gefolgt, das euer Anteil aus dem Lichtreich ist.

Nach drei Jahren, sicher mit dem Herrn verbunden, stehen sie noch abseits von der letzten Höhe der Erkenntnis. Jesu heilsgewohnter Wille deckt die Mängel zu, das Menschliche am Menschen. Allein die TRAUER sagt: ‚Nun aber gehe Ich hin zu Dem, Der Mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt Mich: ‚Wo gehst Du hin?‘ (V.5)

Von der Herkunft und dem Wesen Jesu wurde oft gesprochen; nun, wo die Entscheidung fällt, denken Seine jünger nur an sich, ‚Weil Ich euch die Zukunft sage, darum seid ihr traurig‘ (V.6), euret wegen. Ihr seht den Ernst, was Ich aus Meinem Willen durchzuführen habe. Allein – ihr fraget nicht nach Mir! Doch der Wille, Seine Liebe für sie aufzuopfern, spricht:

‚Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so Ich aber gehe, will Ich ihn euch senden‘ (V.7). Wie wunderbar! Nicht für Sich braucht der Herr das Kreuz zu tragen; denn das wäre widersinnig. Für euch, ihr Kinder, für die Weltlichen, für das verlorene Kind, für alle gehe Ich den Weg; und damit kommt auf alle die Barmherzigkeit – als Tröster! Ist es nicht ein Trost, wenn kein Kind verloren geht?

Herrlich tritt der Wille auf den Plan, zumal der Herr der Tröster und der Sender ist. Eigenartig, daß der Tröster strafen wird, ‚die Welt, die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht‘ (V.8). Aber müßte nicht der Herrschaftswille Gottes strafen? Warum soll's der Tröster tun? O du ewige Barmherzigkeit!

Es käme niemand vom Gericht, würden nur des Schöpfers Ordnung und Sein Wille wirken, die den letzten Lebensteil des Meisters eingeleitet haben. Wie einst im Kronrat wird der letzten Eigenschaft das Letzte übergeben. Deshalb ist ihr wie als Trost anheimgestellt, die Sünde zu bestrafen.

Das ist so gerecht; denn die Liebe opfert sich (V.9-11). Des ersten Kindes Fall hat das Unrecht ausgelöst. Damit ist nicht bloß gesagt, daß die Weltlichen nun ohne Schuld und Sünde wären. Nein – ‚ihr habt gehört, ihr habt gesehen!‘

Gethsemane und Golgatha wären zu besprechen, aber ‚ihr könnt es jetzt nicht tragen‘ (V.12). Früh genug zu wissen, wenn’s geschieht. Vers 13 und 14 sind keine Wiederholungen vom ‚Geist der Wahrheit‘. Es ist eine Hindeutung, daß die Jünger in sich selbst ihn spüren können, über ihren Geistanteil, den jeder Mensch erhalten hat. Macht er ihn wach, so wirkt er auch; unterdrückt man ihn, so bleibt dem Menschen die Erkenntnis fern.

Gottes Geist wird durch den Geist der Jünger wirken, als handelten sie wie aus sich selbst. Das Geheimnis, wie im Menschen auch der hehre Wille wirken kann. Ja: ‚Er wird’s von dem Meinen nehmen und euch verkündigen‘ (V.15). Mein Geist wird dieses in euch offenbaren, um nicht nur ‚auch‘, sondern ‚dann zu zeugen!‘

Weil in der Erkenntnis noch gehemmt, also wird gesagt: ‚Über ein kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen‘,– wenn Mein Leib im Grabe liegen wird; ‚aber über ein kleines, so werdet ihr Mich sehen; denn Ich gehe zum Vater‘ (V. 16). Dann werden sie es wissen, wer der Vater war (14,8-9). Denn das ‚andere kleine‘ ist die Offenbarung von der Herrlichkeit. Viel gefunden, und sind noch Suchende. Sie verstehen nicht, was der Meister meint (V.17-19).

Was des Himmels Freude ist, ist der Welt die Last; die Traurigkeit der Gläubigen soll in Freude umgewandelt werden. ‚Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen‘, wenn Ich am Kreuze wie ein Mensch gestorben bin. Dann – denken sie – bin Ich beseitigt: für immer! Oder nicht? O, Angst wird die Mörder und die Masse treffen, die das ‚Kreuzige‘ gerufen haben. Wenn aber OSTERN an des Himmels Firmament erscheint, dann werdet ihr euch freuen – noch mehr, wenn euer Tagwerk auf der Welt vollendet ist (V.20-22).

‚An dem Tage werdet ihr Mich nichts fragen‘ (V.23). Man denkt dabei an Pfingsten. Das ist mit gemeint, aber bloß im Nebenrang. ‚Tag‘ bedeutet höhere Erkenntnis. Und da der Herr so oft vom Hingang zu dem Vater sprach, tief erkannt für alle Kinder, also ist mit ihrem Hingang jener Tag gemeint, an dem sie diese Welt verlassen und ins Reich des Lichtes gehen können. Alsdann freilich brauchen sie auch nichts zu fragen; dann sind sie die Wis-senden.

Es folgt nun eine kleine höchst gerechte Abrechnung, zum Heil der Jünger. Fehler zu erkennen und sie dann vermeiden, ist die Straße zur Vollendung. ‚Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen‘ (V.24). War das nötig, da sie an des Meisters Seite gingen?, von IHM geführt und oft gespeist?

Ach, sie sehen es jetzt ein. Trotz Ver- und Bewunderung war dies allmählich abgeklungen: ‚Herr, gib Du!‘ Weil sie mit Ihm gehen, haben sie das Bitten und das Danken nicht erwogen. Nun, der Heiland merkt es nicht als Sünde an, Sein Heiler-Wille beseitigt dieses Defizit, was das Weitere erkennen lehrt.

‚Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei.‘ Welch ein Wille aus der Liebe zeigt sich hier! Selbst am Vortag Seiner Lebensschmerzen denkt Er an die Freude ‚Seiner Kindlein!‘ (13,33). Wer kommt dem gleich? Niemand! ‚Solches habe Ich zu euch durch Sprichwörter geredet. Es kommt aber die Zeit . . . wo Ich es frei heraus verkündige von Meinem Vater‘ (V.25).

Mancher Bibelleser sieht allein das Zugedockte: Sohn und Vater. Man vergißt, zu welcher Zeit, zu wem, warum der Heiland Sich nicht offenbare als der eine Gott nach dem Grundgebot: ‚ICH bin der Herr, dein Gott – Du aber Herr, bist unser Vater und unser Erlöser – Und ER heißt Ewig-Vater‘ (1.Mo.20,2; Jes.63, 16; 9,5).

Bisher in Sprichwörtern, Beispielen angedeutet, weil die Zeit und ihre Men-

schen es noch nicht verstehen konnten (V. 12). Wenn sich GOTTES Zeit erfüllt, wird der Heiland als der EWIG-VATER offenbar. Noch gilt: ‚Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will. Er Selbst, der Vater, hat euch lieb‘ (V.26). Das betrifft das vorerwähnte ‚Liebe Kindlein‘.

Es nimmt wunder, daß an dieser Stelle allzu oft der Herr betont, Er sei vom Vater ausgegangen und gehe wieder zu Ihm hin (V.27,28); dennoch ist es nötig, weil die Jünger von der Macht der eigenen Erkenntnis wie geblendet ihre Seelenaugen schließen. Noch können sie die letzte Stufe ihrer Himmelsleiter nicht betreten, immerhin – sie sind schon hoch hinaufgestiegen.

‚Nun redest Du frei heraus – nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß Dich jemand frage; darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist‘ (V.30). Jetzt kann kommen: ‚Nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist‘ (Röm.8,39). Da will jeder Ihm bezeugen, wie sie zu Ihm stehen. War das eine Freude für den Herrn? Konnte Er nicht mehr verlangen, als was die Stunde an Erkenntnis gab –?

‚Jetzt glaubet ihr‘ (V.31)? Ihr habt oft gewankt, gebangt, ‚ihr Kleingläubigen‘ (Matt.8,26)! Oft habe Ich es angesagt, nicht allein im Gleichnis, sondern klar im Wort. In dem ‚jetzt glaubt ihr‘ liegt nicht bloß die Frage, ob sie an den Heiland als dem SOHN des Vaters glauben; viel tiefer reicht sie in den tiefsten Grund der Heilands-Bahn hinein.

Weil sie die ‚Gottheitsfülle‘ noch nicht völlig kennen, deshalb sind sie auch zur Zeit der höchsten Kreuzesnot nicht bis ins Letzte einsatzfähig. Sie glauben zwar, sie wären es; allein: die Stunde ist schon da, daß ‚ihr zerstreut werdet, ein Jeglicher in das Seine, und Mich allein lasset. Aber Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei Mir‘ (V.32). In das Seine: nicht in die Familie, Haus und Habe flüchten sie, nein – in ihre Anschauung, in die Verwirrung, in das ‚Wer hätte das gedacht –?‘ (S.56,2).

Nur, davon ist die Rede. Denn der Grablegung sind außer Joseph von Arimathia und Nikodemus ein paar Weiber nachgefolgt (Luk.23,55) und kein

Jünger. Es ist keine Last, die aufzuladen wäre; immerhin – die Frauen, meist verachtet, gehn dem Heiland nach bis an das Grab. Und weil es keine Last bedeutet – jetzt noch nicht! –, die Kleingläubigkeit und das Verstecken, darum gibt der Heiland ihnen einen letzten großen Trost aus Seiner Willens-Herrlichkeit.

„Solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in MIR Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden!“ (V.33). Mit dieser heiligen Versicherung schließt Er die drei Lehramtsjahre ab. In der Welt werden sie, die Jünger und die Gläubigen, oft ängstlich sein; doch das „Ich tröste euch!“ ist höher als die Angst. Allezeit leuchtet Gottes Wahrheit denen, die mit festem Willen daran glauben.

Der UR-Wille hat die Materie, das abgeirrte Kind in Seine Überwindung eingeschlossen. Denn bloß auf Golgatha bezogen, hätte es ja heißen müssen: „Ich werde die Welt überwinden.“ ICH HABE! Schon vollbracht, bevor der Ruf auf Golgatha geschieht! Im ernsten Frieden einer offenbaren Ewigkeit, dem Gottheits-IST, URs heiliger Allgegenwart, bei allen Dingen und zu jener Zeit!

Der ganzen Schöpfung
die Erlösung schenken,
ist GOTTES WILLE

Joh. Kap. 17 - Weisheit

"Das Wort Gottes ist der Brunnen der Weisheit!"

Sir. 1,5

Das hohe Lied der Weisheit. Viel lieber will man sich in seichten Liebereden baden, als die ‚herbe Wäsche einer Weisheit‘ zu ertragen. Was der Heiland sagt: ‚Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern‘ (Matt. 11,19), hat Paulus auch erkannt.

‚O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zugegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.‘ (Röm.11,33-36)

Die hohepriesterliche Rede. Paulus bekennt: ‚Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks‘ (Heb.5,6). Wenn durch diese Schrift der rote Faden läuft: Der Heiland für die Menschen bloß ein Mensch, für Sich Selbst der heilige ‚ICH BIN‘, weshalb folgt als Abschluß eine Rede, die wie ein Gebet zum Vater ist?

Das Gebet des einzig wahren Hohenpriesters ist ein Gespräch der Liebe zur Barmherzigkeit. Es dringt bis in die Hölle, um das ferne Kind noch einmal anzurühren, bevor der Vater jenen Schritt zu gehen hätte, bis zur Stelle, wo das abgeirrte Kind im Trotz verharrt.

Ach, es ist zu stolz, um selbst zu kommen; es will seine Scheinherrschaft bewahren. Das ist nicht mehr möglich. Das UR-Opfer, in letzter Konsequenz nach Golgatha hinaufzutragen, als Priester, der zu opfern hat und zugleich

als Opferlamm, das verlangt das Ende: ‚Vater, die Stunde ist da, daß Du Deinen Sohn verklärst, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre‘ (V.1).

Die Verklärung, oft erwähnt, ist das Öffnen des Geheimnisses: ‚Ich im Vater und der Vater in Mir! Eine Gottheitsfülle; nicht mehrere Personen. Auch der zweite Satz hebt das nicht auf: ‚Gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß Er gebe das ewige Leben allen, die Du Ihm gegeben hast‘ (V.2).

Gern wird ausgelegt, daß ‚alle, die Du Mir gegeben hast‘, nur jene wären, die an Christus glauben, die bloß dieser, jener Kirche oder Sekte angehören. (Siehe Anhang.) Handelt es sich aber um die Gottesmacht, wie ausdrücklich erwähnt, dann steht dicht daneben ‚alles Fleisch‘. Das bedeutet alle Kindgeschöpfe – ausnahmslos!

Das von Gott gegebene ‚alle‘ kennt niemals ‚diese oder jene‘, da sonst die Offenbarung unwahr wäre, Es wird auch keine Zahl genannt, die die Barmherzigkeit der Liebe übergab, zur Versöhnung und zur Sühne für die armen Hingestürzten, für alle, die aus Gott das Leben haben, Und wer hat es nicht aus Ihm – der Lebenswurzel –?

‚Das ist aber das ewige Leben‘, in Gott und aus Ihm Selbst! Was gibt’s im unermeßlich hehren Infinitum, das nicht URs Schöpfermacht geschaffen hätte? ER ist das Leben, ER hat daraus Sein Kindervolk gemacht. ER blies ihm, dem Kind (nicht erst Adam), den ‚lebendigen Odem‘ ein, da ward es eine lebendige Seele, ein Geschöpf, das durch Gottes Lebenskraft sich selbst und Ihn erkennen konnte.

‚Daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen‘ (V.3) läßt sich nicht oberflächlich deuten. Ist der Vater der allein wahre Gott, dann kann das Dogma keinen ‚Gott, der Sohn‘ lehren. Denn dann wären es zwei Götter, und das ‚allein‘ ist widersinnig. Drei Götter in einer Person (Trinität) konnte bisher keine Kirche vernunftgemäß erklären.

‚Hier ist der Sinn, zu dem Weisheit gehört‘ (OJ.17,9). Der allein wahre Gott hat aus Seinen sieben Geistern, Seinen Eigenschaften, eine in die Materie gesandt, die LIEBE! Nicht, weil sie größer als die andern ist, sondern weil der sechste Schöpfungstag als Dominant die Liebe hat. Sie folgt auf die Geduld und ist die letzte vor der Barmherzigkeit. Von diesen beiden eingeschlossen, geht die Liebe als der Sohn, als die Versöhnung ihren Opferweg. Das sagt der Herr von Sich und von dem ‚allein wahren Gott‘.

Die gegenseitige Verklärung (V.4,5) bedarf weiter keiner Deutung, wohl aber noch die ‚Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war‘. Ehe UR ‚Es werde‘ rief, waren schon die Eigenschaften Seine Schöpfermacht und -herrlichkeit. Da gab es noch nichts Zugedecktes, das später für die Kinder und zu deren Heil geschah. Sie wurden ja auf die Entwicklungsbahn gestellt, um die ‚volle Klarheit‘, soweit von Kindgeschöpfen zu ertragen, nach und nach zu sehen und auf der Basis ‚Vater-Kind‘ die Gottheit zu erkennen.

‚Ich habe Deinen Namen offenbart den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten‘ (V.6). Es mutet an, als ob erstmals Gott verkündet worden wäre. Er hat Sich aber immer offenbart, es hätte sonst zu Jesu Zeit auch keine Ein-Gott-Lehre existiert. Nicht allein der erste Bibelteil ist dessen Zeuge.

Es ist wie beim Neuen Testament, dem neuen Gebot, wieder neu gegeben. Die alte hehre Klarheit war verdunkelt worden. Das bedeutet es: dazu ‚sie waren Dein‘, alle Deine Kinder; und Du, ewig wahrer Gott, hast sie im Opfer Deiner Liebe anvertraut, Die ‚Dein Wort behalten haben‘ wirkt hier so, als wären jene nur gemeint, die Ihm durch die Lande folgten: Männer, Frauen und auch Kinder.

Wäre das kein mageres Ergebnis bei dem Aufwand, den die Gottheit zur Erlösung aller machte? O – wie alle Sonnen, Sterne und Planeten das gesamte Infinitum sind, so gehört die große Kinderschar, die ‚niemand zählen

kann' (OJ.7,9; Dan.7,10), dazu. Des Lichtes Kinder haben längst das ‚Wort‘ erkannt, was auch Vers 7 und 8 betrifft.

Das Weitere bedarf der Aufklärung, ‚Ich bitte für sie und nicht für die Welt‘ (V.9). Wo bleiben hier die ‚verlorenen Schafe aus dem andern Stall‘? Dies wirkt wie ein Widerspruch. Es ist keiner! ‚Die Welt vergeht mit ihrer Lust.‘ Stets wird das Wort ‚Welt‘ gewählt, wenn vom Vergänglichen die Rede ist. Der Herr meint, daß nicht die Welt, das Weltliche bestehen bleibt, zumal die Kinder der Materie sich an sie hängen und vom Licht, von Gottes Wort so wenig wissen wollen. Für all das wäre jede Bitte für umsonst gesagt. Daher wird sie auch nicht ausgesprochen.

Man muß den Hohenpriester Jesu tief erforschen, um zu verstehen, was in Seiner Rede liegt. Verständlich aber ist: ‚Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein; und Ich hin in ihnen verklärt‘ (V. 10). Dein und Mein in einer Hand! Du wunderliche Offenbarung! Dafür ist das nächste wieder schwerer.

‚Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und Ich komme zu Dir. Heiliger Vater, erhalten sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir‘ (V.11). Er ist in Seinem Geiste ohnehin nicht in der Welt, in der Innigkeit des Sich-versenkens auch als Mensch so fern von allem, was vor ihm liegt, was hinter Ihm versinkt. Nicht versunken ist die BAHN, auf der der ‚Sohn‘ die Kinder Gottes und die Armen Sich erhält.

Niemand ist verloren; in das ‚LUSTRUM‘ (Gottesopfer) sind alle eingehegt, mit und ohne Wissen oder Willen, bis ‚auf das verlorene Kind‘ (V.12). Wird KIND gesagt, so steht fest, daß vor Golgatha bloß das eine Kind, um das die ganze Opferbahn erfolgt, nicht einbezogen werden kann, weil es ‚noch von ferne steht‘.

Verständlich ist das Weitere (V.13-16), zumal: ‚Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nimmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Übel‘ (V.15).

Vor welchem? In Verbindung mit der Welt ist das Übel einzig auf die Seele zu beziehen. Die Heilsgewißheit: ‚Sie sind nicht von der Welt, gleich wie Ich auch nicht von der Welt bin‘, hat der Herr schon vorher angedeutet (15,19).

Ein Heiligsprechung wird dem Folgenden entlehnt: ‚Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit‘ (V.17). Wer will daraus die ‚Heiligkeit von Menschen‘ formen? ! Heilige sie – mache sie im Lichte Deiner Wahrheit rein, in des Lammes Blut gewaschen! Anders darf man diese Stelle nicht verstehen. Denn GOTT ist heilig, ER ist allein die Heiligkeit! Kein Geschöpf ist heilig, es müßte sich denn selbst geschaffen haben. Allein das Gnadenvolle:

‚Ich heilige Mich Selbst für sie!‘ Diese Selbst-Heiligung ist nicht umzudeuten. So besagt auch diese Stelle, daß Er keine andere Person als Gott Selber ist. Doch die treuen Kinder werden nun von Ihm geheiligt – in der Wahrheit (V.19), also nicht in ihrem Wesen als Geschöpf. Das erfolgt auch nicht erst jetzt, rückwirkend auf Äonen Zeiten; sondern wieder wird’s getan, weil durch das Opfer nun auch die Verlorenen hinzugetragen werden sollen. Eben so:

‚Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden‘ (V.20). Das gilt gleichfalls nicht allein dem Kommenden; sonst hätten die Propheten ganz umsonst gelebt, umsonst gewirkt. ‚Auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir‘ (V.21). Das andere, daß auch sie in uns eins seien‘, besagt ja, daß die Abgeirrten einst ins ‚Haus des Vaters‘ auch gelangen sollen. Ein Hirte, eine Herde.

Die Wiederholung dieses eins-sein (V.22,23) ist eine Vorbildlehre, daß der Mensch nicht müde werden soll, abermals zu bitten, wenn es nötig ist. Nicht GOTT braucht eine Wiederholung; doch man soll beachten: ‚Betet ohne Unterlaß‘ (1.Thess.5,17). Die Wiederholung des Gebets, vordringlich der Fürbitte, enthält die Hingabe an Gott und die Liebe zu den Nächsten.

Das alles spricht der Heiland nicht für Sich und Seinetwegen, auch nicht zu einer Zweitperson; es ist das innige Gespräch zwischen Liebe und Barmherzigkeit, das für URs Opfer volle Klarheit schafft. Es ist das Zeichen, wie man beten soll. Wie schwer dies manchmal für den Menschen ist, sagt an:

„Gerechter Vater, die Welt kennt Dich nicht; Ich aber kenne Dich, und diese erkennen (die Treuen), daß Du Mich gesandt hast“ (V.25). Bald sehen sie, was das zu bedeuten hat: Sender, Sendling, Priester und Opfer in einem!, ... auf daß die Liebe, damit Du Mich liebst, sei in ihnen und Ich (Sohnschaft, Wort) in ihnen.“ (V.23).

Die urgewaltige Rede, wie nie ein Mensch gebetet hat, deren hehre Weisheitstiefe sich nicht leicht erschöpfen läßt, ist beendet. Und doch ist alles offenbar, dem – der will! Nebst den Jüngern hat es Paulus nachmals tief erfaßt, wie er es schreibt:

„Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!

Amen.“ (1.Tim.1,17)

Joh. Kap. 18 - Ernst

"Schau die Güte und den Ernst Gottes."

Röm. 11,22

Kann sich Gottes Güte tiefer offenbaren als im Ernst? Dieser, in UR als Schöpfer und Priester bestimmenden, als Gott und Vater tragenden Charakters, ist das Zünglein an der Waage zwischen dem Werk meister und dem Werk, zwischen dem Erlöser und den zu Erlösenden.

Ernst ist Jesu Weg nach Gethsemane, das Sehen auf den andern Tag. Voll Güte ruht Sein Auge auf den Schlafenden. „Über den Bach Kidron“ (V.1) ist

ein Symbol: vor ihm das Stadtgebiet der Welt, und drüben ‚Ich bin nicht mehr in der Welt‘ (17,11). Gottes Garten! Er lenkt dahin Seine Schritte und – harrt auf den Verräter, so wie Er als Vater auf Sadhana gewartet hat, die sich aus dem Leben stahl, um selbst ein Gott zu werden – und ist’s nie geworden.

Dreimal spricht die Liebe zur Barmherzigkeit: ‚Wie du willst!‘ Es ist ein Einsatz für die Treuen, für die Gefallenen, für das abgeirrte Kind! Und dreimal weckt Er Seine Jünger (Mark.14,32-42). Nun spüren sie das Unheilvolle; die Dunkelheit, kein Stern am Himmel, kein Laut weit und breit. Oder – da ist ja ein Geräusch! Marschtritt – mitten in der Nacht – schon nahe. Der Meister geht zum Eingang, ehe sich die Jünger des versehen.

Judas weiß, sie weilten öfter in dem Garten. Und Spitzel waren aufgestellt wohin der Heiland nach dem Abendmahle gehen würde. Sie kommen – mit Fackeln und mit Waffen, als ob sie einem großen Feind begegnen müßten. Sehr viele sind’s, die den Meister fangen sollen. Ja, Er ist bekannt genug, Er hat solch unerhörte Macht; da richten Wenige nichts aus (V.2-3).

‚Wen suchet ihr?‘ Eine letzte Frage an die Welt, als ob es Gott nicht wüßte. Warum kommt ihr nicht bei Tag (Mark. 14,49)? Sie wissen’s nicht. Judas hat vergessen, was er bei dem Herrn erlebte. Von ihm aus war es kein Verrat um zu verraten; er wollte Jesu zwingen, Seine Gottmacht zu gebrauchen, daß Rom samt Tempel fallen sollten. Alle guten Worte von des Geistes Herrschaft, von des Vaters Reich, waren ihm jetzt nebensächlich. Das Reich der Juden dieser Welt, über Rom und alle Feinde – das war das Ziel der heimlichen Empörer.

Der Herr verbirgt Sich nicht, was im dunklen Garten möglich wäre, sondern sagt: ‚Ich bin’s‘ (V.6), als man Seinen Namen nennt. Kam es jemals vor, daß ein Mensch sich selbst so stellt? Sie wissen, was der Heiland kann; und sie fallen um. Er wiederholt die Frage, wen sie suchen und stellt Sich vor die Jünger hin, die – hellwach geworden – endlich merken, was die Glocke

schlägt.

„So lasset diese gehen“ (V.8). Bloß einen, der mit Jesu sterben wollte (11,16), schleppt man eine zeitlang fort. Die andern fliehen. Petrus wagte, dreinzuschlagen. Aber klar steht vor dem Herrn: Das ferne Kind ging bei jenem Beispiel vom verlorenen Sohn (Luk.15,20), trotz Sehnsucht, nicht zum Vater, sondern dieser geht dem Kind entgegen. Das ist der Opfer-Ernst in höchster Konsequenz.

Darum schützt Er Seine Jünger, darum heilt Er noch des Knechtes Ohr (Luk.22,51). Kein Schwert – der OPFER-ERNST allein erlöst! „Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat“ (V.11)? Der Kelch der Geduld, die Krone der Barmherzigkeit, hegen Gottes LIEBE ein, und deren Zeichen ist das Kreuz! Heilig-ernst ist diese Schöpfungsfolge!

Es ist eine große Schar; sie überwältigt einen Mann – denken sie. Ein Aufwand ohnegleichen! Doch wie bei Pilatus: „Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (19,11). Der Heiland steht erhaben da; und vor Seinem hehren Ernst sind die Söldner hingefallen (V.5). Nun beginnt das Schöpfungs-drama, wie es kein gewaltigeres gab noch jemals geben wird.

Auch ein Symbol, daß man Jesu erst zum Hohenpriester führt, der den ‚Streich‘ befohlen hat, obwohl er weiß, wer der Heiland ist. Es hat ihm nur nicht in den Weg gepaßt, daß jetzt gerade der Messias kam, wo für ihn so vieles auf dem Spiele stand. Denn sein ‚Offenes‘ und das ‚Geheime‘ gegen Rom war längst bekannt. Zu diesem weltlich Hochgestellten, dessen KLEID die Priesterwürde ist, wird der ‚Herr der Schöpfung‘ hingeführt (V.12,13).

Dieser Weltling hatte es geraten, EINEN umzubringen, um das ganze Volk zu retten (V.14). Nicht politisch oder weltlich, am wenigsten dem Glauben nach läßt sich das verstehen; zu rechtfertigen ist’s niemals! In diese ‚hochgeladene Spannung‘ zwischen Geist und Welt fällt der Verrat des Petrus (V.15-18). Manche denken – nicht ganz daneben, daß dieser schwerer war

als der des Politikers Judas, der des Meisters Wunderkraft zum Einsatz bringen wollte.

Petrus leugnet hier zum eigenen Schutz. Freilich ist's gewagt, in den Hof mit einzudringen; er ist bekannt und also zu entschuldigen. Der Tumult ist groß; jeder sieht zur Türe hin, was dahinter wohl geschehen mag. Und was geschieht – –?

Hannas, der Vorsitzende im Synedrion, beginnt, Jesu zu verhören (V.19). Als Rechtsbewahrer ihrer Satzung kann so niemand sagen, er habe ohne ein Verhör gehandelt. Ernst, erhaben, trotz gebundener Hände, gibt der Heiland eine Antwort, die jenem in die Seele fährt, der vom Nazarener alles wußte. Unnötig seine Fragen, aber – nicht die Antwort GOTTES!

„Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt; Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du MICH? Frage die darum, die gehört haben; diese wissen, was Ich gesagt habe“ (V. 20,21). Hannas gegenüber hätte nie ein Mann gewagt, so zu reden. Aber ist der Heiland denn ein ‚Mann‘?, ein Mensch, wie alle sind?

Der Hinweis auf die öffentliche Rede, ‚Nicht im Verborgenen‘, trifft den Weltling mitten ins Gesicht. Das Synedrion hatte stets geheim beraten; Predigten und Befehle kamen vor das Volk. Der Stolze fühlt den Schlag. Ein geheimer Wink: sein Diener nicht minder böse als sein Herr, gibt den Schlag zurück – mit der groben Hand, in das heilige Gesicht (V.22).

Und was tut der Opfer-Ernst? Arme Kreatur, die einem Teufel dient! O, der Knecht wird nicht gerichtet; dagegen eine ernste Frage, die allerdings dem Hannas gilt: ‚Habe Ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe Ich aber recht geredet, was schlägst du Mich‘ (V.23)? Ein Feuer aus den Augen Gottes verbrennt dem Obersten das Herz. Rasch sendet er den Herrn zu Kaiphas (V.24).

Die Nacht weicht dem Tag. So verworren sind die Weltlichen, daß sie nicht

ins Richthaus gehen, wohin Kaiphas den Heiland bringen läßt. Er hat sich gar nicht mit Ihm aufgehalten, als Zeichen, daß er mit dem ‚Nazarener‘ nichts gemeines haben will, vor der eigenen Gewissenslast, aus – Angst.

Pilatus, bestens unterrichtet, kommt heraus. Notgedrungen muß er sich dem Volke beugen – jetzt vor Ostern, wo die Römer schon seit hundert Jahren sich bereit zu halten hatten. Störung und Alarm hat es stets gegeben. Weil er dieses weiß, selbst erlebt und auch vieles über Jesu hörte, darum ist er auf der Hut.

‚Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen‘ (V.29)? Er tut, als wüßte er von nichts. Man hält sich frei; sie, die Juden, dürfen niemand töten – öffentlich. Was geheim geschieht, geht keinem etwas an. Um die ihm widerliche Menge und die Abgesandten des Synedrions nicht zu sehen, geht Pilatus mit dem Gefangenen ins Haus.

Hier fühlt er sich befreit; hier – meint er – kann er etwas für Ihn tun, an den er zwar nicht glaubt, aber in Ihm einen Übermenschen sieht. Er fragt pro forma: ‚Bist Du der Juden König?‘ Man denkt, es sei ein Spott gewesen. Das ist es nicht. Ungewißheit und das römische Rechtsgefühl beherrscht den Pontius. Noch steht die römische Justitia über vielen Völkern.

Zu dessen Sicherheit fragt der Herr: ‚Redest du das von dir selbst? Oder haben’s dir andere von Mir gesagt‘ (V.33,34). Das ist – Pilatus weiß sich kaum zu helfen. Noch ist er stolzer Römer. ‚Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet. Was hast Du getan‘ (V.35)?

Ein Fehler. Der Römer ahnt ihn nicht. Klar erläutert es der Herr: ‚Dein Volk!‘ O nein; menschlich ist Er Galiläer und untersteht dem Hohen Rate nicht. Darum gibt Er diesem und Herodes keine Antwort. Nur zwei Gegenfragen stellt Er auf. Dem Römer gibt er Antwort. Über das, was Er getan habe, geht der Herr hinweg. Pilatus weiß es ja genau. Aber eben das: ‚Nicht Mein Volk‘ (Hos.1,9)!

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener würden kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist Mein Reich nicht von dannen“ (V.36). Das versteht der Römer. Seine Götter leben auch nicht auf der Welt, sie kommen höchstens mal hernieder. Daher jene Gegenfrage: „So bist Du dennoch ein König“ (V.37)? – doch ein Gott? Aber welcher –?

Weil hier ein zwar mageres Recht besteht, sagt der Herr im wundersamen Ernst, der den Römer tief erfaßt: „Du sagst es! Ich bin ein König! Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme“ (V.37). Was, ein wahrer Gott? Möchte ich gern glauben; doch die Welt und ihre Pflichten haben mich gefesselt. Also: „Was ist Wahrheit?“ Habe ich sie je gehört? Selbst unser römisches Regime ist auf manche Lüge aufgebaut! Und dieses sonderbare Volk? Wieviel Lüge ist mir da begegnet! Jetzt kommst Du und sprichst von einer Wahrheit, an die ich nicht mehr glauben kann? –?

Dieser Mensch – wenn Er einer ist – hat mit wenig Worten dargetan, was Pilatus lebenslang nie hörte. Und Den – Den soll er verdammen? Nein, nein, ihr stolzen Pharisäer! Sein Adlerblick fliegt über das Gewoge. Und also spricht die römische Justitia:

„Ich finde keine Schuld an Ihm!“

Das erhärtet er zudem viermal.

Wütend wird er unterbrochen. Keine Schuld? Wo wir wissen, wie Er so ... „Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich einen auf Ostern losgebe.“ Pilatus versucht das Letzte. So verkommen können sie nicht sein, daß sie des Nazareners Unschuld nicht erkennen. Und wiederum kein Spott: „Wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe“ (V.38,39)?

Er sagte mir, Er sei ein König, keiner von der Welt. Er ist zu euch gekommen so hättet ihr die Pflicht, Ihn als König anzunehmen. Das ist's, warum Pilatus Ihn mit Absicht Jesus von Nazareth, der Juden König' (19,9) nennt. Einer im

Gefängnis wartet auf sein Urteil: Barabbas, Rebell und Mörder. Das Urteil ist noch nicht gesprochen, Pilatus hat die Schrift für Rom schon fertig und fordert nun das Volk heraus: Den Reinen oder jenen Mörder? Voll Entsetzen muß er hören: ‚nicht diesen, sondern Barabbas!‘ (V.40)

Pilatus kennt noch nicht das Volk; woher also sollte er das Opfer aus dem Schöpfungsaufbau Gottes kennen? Darum ist er zu entschuldigen. Die Juden nicht! Ihre Schriften weisen auf das Kommen des Erlösers hin; und drei lange Jahre hat der Herr gewirkt, wie es nie erfunden ward! Der Blindgeborene hat den Pharisäern frei gesagt: ‚Wäre dieser nicht von Gott, Er könnte nichts tun‘ (9,33).

Gott heilt durch Sein Kreuz das hingestürzte Kind, mit ihm jenen Kinderteil – ein Drittel – der blindlings mitgefallen war. Und alle hellt Er noch, die blind, an ihrem Wahne hängen. Mit ERNST, den ein Geschöpf kaum fassen kann, hat UR-Gott Seine Wundertat erfüllt, wie Paulus später schreiben konnte: ‚Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst!‘ Röm.11,22

Joh. Kap. 19 - Geduld

"Lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf."

Heb.12,1

Der Römer hört den Racheschrei. Ein Schuldiger wird verlangt; der Unschuldige soll leiden. Aber – wenn Er Wunderkraft besitzt, wie ihm zu Ohren kam, weshalb befreit Er Sich nicht Selbst? Drohender murrte das Volk. Um Erbarmung für den Nazarener zu erlangen, versucht Pilatus noch ein Letztes: er läßt Ihn geißeln (V.1,2) und – müde wie er ist – läßt das rohe Treiben seiner Söldner zu.

„Sei gegrüßt, lieber Judenkönig“ (V.3). Wer kann die Geißelungen still ertragen? Was ist ER nur? Pilatus geht mit Ihm hinaus, stellt sich sogar neben Ihn: „Erkennt, daß ich keine Schuld an Ihm finde!“ Und: „Sehet, welch ein Mensch“ (V.4,5). Die vom Tempel Aufgestachelten rufen: „Kreuzige, kreuzige!“ Eigenartig, daß man bei den Juden Roms Todesart verlangt. Man kennt bloß die Steinigung, welche allerdings nicht besser als ein „kreuzige“ ist.

Zum dritten Mal: „Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn; denn ich finde keine Schuld an Ihm“ (V.6). Viermal ist das Dreifache offenbar: das Gebet in Gethsemane, das Wecken der Jünger, des Petrus Verrat und „Ich finde keine Schuld an Ihm!“ Das Kreuz der Römer hat so oft das Volk zur Rebellion getrieben, eben darum sagt er es.

Vor dem Gesetz des Kaisers haben alle Angst, sie verschanzen sich hinter die Bestimmung, daß sie nicht töten dürfen. Damit hat Pilatus nicht gerechnet, daß die Tempel das Verbot als Angriff gegen seine Staatsgewalt verwenden würden. Nochmals nimmt er den Gefangenen mit hinein, um Ihn

zum letztenmal zu verhören. Wenn auch schwach – er hätte anders handeln können, er brauchte Jesu bloß nach Rom zu senden –, versucht er dennoch, Ihn zu retten.

Jetzt ist es zu spät. Der Heiland schweigt (V.8,9). Langsam wird der Römer zornig. ‚Redest Du nicht mit mir? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich loszulassen‘ (V.10)? O nein, Pontius Pilatus, du hast keine Macht, weder zu dem einen, noch zum anderen! Das Volk gibt Mich nicht frei, du wirst’s erleben. Und das Kreuz – –

‚Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben; darum, der Mich dir überantwortet hat, der hat größere Schuld (V.11). Wer ist jener? In der Schöpfungsfolge ist es Luzifer; für die Welt ist’s Kaiphas, der einzige Verantwortliche. Er kennt die Prophezeiung vom Messias und was der Heiland sprach und tat. Er kennt das Wort: ‚Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der von GOTT geschlagen und gemartert wäre.‘ Aber –

‚Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen‘ (Jes.5 3,4-5). ‚ICH bin der Herr, und ist außer MIR kein Heiland; Ich bin der Erste, und Ich bin der Letzte, außer MIR ist kein Gott‘ (Jes.43,11; 44,6)! Und vieles mehr. Darum wird Pilatus hier entlastet. Was auf ihn entfällt, muß er einst vor Gott als Richter selbst bekennen.

Ich möchte Ihn befreien. Aber da – die Spitzfindigkeit der Juden: ‚Läßt du Diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Wer sich zum König macht, ist wider den Kaiser‘ (V.12). Der Römer hätte fast gelacht. Ihr? Immer gegen Rom?, und jetzt – – Es ist die sechste Stunde, wo der Hochverrat zur Krise führt (V.14). Es war die sechste Stunde am Liebe-Schöpfungstag, als das erste Kind (Sadhana) sich wider UR erhob. Trotz dem Schrei: ‚Wir haben nur den Kaiser!‘, sagt Pilatus abermals: ‚Sehet, das ist euer König‘ (V.14).

Längst haben sich die höchsten Tempel eingefunden, ungeduldig. Weshalb zieht Pilatus das Verhör so in die Länge. Will er das Volk mürbe machen?

Und sie rufen auf die Frage: ‚Soll ich euren König kreuzigen‘ (V.15): ‚Wir haben keinen König denn den Kaiser!‘ Nein? Dabei existiert das Vierfürstentum, und die Herodesdynastie nennt sich ‚König‘. Im Tumult wird das nicht erwogen.

Auch Pilatus hat darauf vergessen. Und er, der freie Römer, steht, machtmäßig mit gebundenen Händen da – wie der Herr in schwerster Fesselung. Sein Weib hat ihn gewarnt. Da wäscht er sich die Hände. ‚Ich finde keine Schuld an Ihm!‘ (Matt.27,1 u. 24). Viermal gesagt!

Die Szene bei Herodes hat das Volk noch weiter aufgewühlt. Das viele Hin und Her um diesen einen Mann –? ‚So nehmet ihr Ihn hin‘, läßt die Hohenpriester rufen: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‘ (Matt.27,25). Geht nicht ein Ruck durchs Volk? Ist’s nicht in heißer Sonne wie ein Strom aus Eis, der durch die Reihen fährt? Sein Blut – über uns – Was hat das zu bedeuten –

Die aufgeputzte Menge ruft es nach. ‚Über uns‘ hat sich erfüllt, als die Römer ihre Stadt zerstören (70 n. Chr.); aber ‚über unsere Kinder‘? Sie lasten ihre Bürde auf die Kommenden, ohne Schuld geboren, und die Schuld der Ahnen tragend! Welch eine Nemesis!

Es heißt dann nur ‚Allda kreuzigten sie Ihn‘ (V.18). O Welt, nie wirst du das begreifen! Jene, die den Sinn erfassen, tragen diese Kreuzeslast im Herzen. Zum Hohn kreuzigt man zwei Übeltäter, den Heiland in die Mitte als den Übelsten. Mitte, der Mittler! Und nicht umsonst: Einer stellt die Abgeirrten dar, der andere die Getreuen – die Schafe aus den beiden Ställen.

Pilatus, zornig über sich, daß er als Präfekt das Volk nicht zügeln konnte, zornig auf die Priester, schreibt deshalb: ‚Jesus von Nazareth, der Juden König‘ (V.19). Er verspottet so die Templer. Sie merken es genau, und schon verlangen sie die Änderung. ‚Er hatte dies von Sich gesagt‘ (V.20,21).

‚Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben‘ (V.22)! Die Schädelstätte wird bewacht. Beide Teile, Pilatus und der Hohe Rat, gehen wütend

auseinander. Die Inschrift bleibt! Ihr sollt dieses wissen, ihr Argen, die ihr euch Priester nennt: Rom hat die Macht noch nicht verloren!

Jetzt folgt, was man allgemein nicht so beachtet. Die Legionäre nehmen Jesu Kleider. Und da merken sie, daß der Geschändete feinen Stoff getragen hat. Ein Kleid – von wem erhalten?, aus vier Teilen bestehend. Vier, heilige Zahl in UR: Schöpfer, Priester, Gott und Vater! Jeder nimmt ein Teil davon. Ja, das Heiligste an UR kann von einem Kindgeschöpf im Ganzen nicht ertragen werden.

Der Rock, der Überwurf, ist aus einem Stück. So hat UR aus einer Eigenschaft die Sühne hergestellt als ‚Sohn der Menschen‘. Der Rock verdeckt das viergeteilte Kleid. Also ist die Gottheit anschaulich, hier zumal als Heiland! Dieses EINE läßt sich nicht zerteilen, ohne daß es reißt. Man würfelt um das Eine (V.23,24).

Nochmals tritt die ‚drei‘ hervor: Drei Gebete, drei Erweckungen, drei Verate und – drei schwache Frauen unterm Kreuz! Johannes ist spät abends noch hinzugekommen. Kann man in schweren Schmerzen sprechen? O, die GEDULD herab aus ihrer Höhe: ‚Siehe Weib, dein Sohn, siehe, Sohn, deine Mutter‘ (V.26,27). Ein wunderbares, heiliges Vermächtnis! Liebt euch untereinander, auf daß man weiß, daß ihr Gottes wahre Kinder seid!

‚Mich dürstet!‘ Nach was? Es lautet: ‚Da Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war‘ (V.28), war das Wort nach Vers 30 nicht mehr nötig. Das UR-Opfer war getan (Heb.9,12). Doch Ihn dürstet nach dem einen Kind, nach allen Kindern. Aber die die Worte hören, sollen jetzt – wie ER die Geduld bewahren. VOLLBRACHT !!

‚Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak‘ (1.Mo.22,6). Er gab dem Kinde Essig (s. Der Patriarch), damit es seine letzten Schmerzen nicht mehr fühlen sollte. Ein Vor-Symbol zu Golgatha. Auch dem Heiland gibt man Essig. Das tut einer, der plötzlich zur Besinnung kommt: Wer ist’s, der so still am Kreuze hängt? Und dann das Wort für alle

Welt gesagt: ES IST VOLLBRACHT!

Pilatus ist ruhelos. Er geht auf und ab; auch er hat Schmerzen. Das heilige Gesicht – es will nicht aus seiner Seele weichen. Nun kommen sie schon wieder, er soll den drei Verbrechern ihre Beine brechen lassen, ein Schmerz, der wenn nicht schon geschehen – sie bald tötet. Der äußerliche Feiertag steht bevor, da darf nach ihrer Satzung keine Leiche unbeerdigt sein (V.31).

Macht, was ihr wollt! Als man es tut, sieht einer, daß der Heiland schon gestorben ist. Da ist's nimmer nötig. Vorsichtshalber nimmt er einen Speer und öffnet Jesu Seite. Er ist angerührt, er weiß es nur noch nicht. Sticht er etwas tiefer und trifft das Herz, dann sind die Schmerzen gleich vorbei. Selbst hier erfüllt sich das, was die Propheten schrieben (V.35-37).

Man nimmt Gekreuzigte nicht ab, ohne ihre Beine zu zerschlagen. In ihnen könnte noch ein Leben sein, und dann wäre ein Verbrecher wieder frei. Darum tut man es. Beim Herrn –? Alles ist von obenher gelenkt, wie der Meister zu Pilatus sprach: ‚Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht wäre von obenher gegeben!‘

Von obenherab! Vom Höchsten, der die Welt und ihre Übeltäter noch verschont, daß sie das Ärgste jetzt vollenden können. Das also kein Vollbracht. Bei der Opfer-Liebe Gottes dieses eine, einzigheilige ‚VOLLBRACHT‘! Die Erde bebt, es wird dunkel, daß man kaum noch etwas sehen kann, Wissenschaftler meinen, es sei eine Sonnenfinsternis gewesen. Möglich! Aber dann gerade in dem Augenblick? Konnte denn der Schöpfer nicht die Zeit der Sonnenfinsternis und jenen Augenblick des Kreuzestodes so zusammenlegen, damit die Menschheit zur Besinnung kam –?

Im Tempel kommt ein Diener angestürzt: ‚Hohepriester! Der Vorhang – am Allerheiligsten – ‚Was ist?‘ ‚Zerrissen!‘ Aschfahl geht Kaiphas hinüber. Da liegt das kostbare Gewebe mittendurch gerissen! Der Rock des Herrn aus einem Stück ist nicht zerrissen worden; der Vorhang, auch aus einem Stück,

der ist entzwei, ausgefranst am Boden liegend. Oh, oh! Was mag das Herz des harten Mannes fühlen – –

Pilatus ist erschöpft. Er will Ruhe haben. Da kommt Joseph von Arimathia, ein heimlicher Jünger Jesu. Er ist außer sich; er war abwesend, als die Kreuzigung geschah. Pilatus läßt ihn ein, er hat ihm manchen guten Dienst zu danken, Sie reden über Jesu. ‚Man hat dich ausgespielt, du konntest jetzt nicht anders handeln, außer du hättest Ihn nach Rom gebracht.‘ ‚Ob Er dort nicht auch gekreuzigt worden wäre –? Ich weiß es nicht. Die Templer haben viele Macht – auch in Rom. ‚Ja, sie spielen einen mit dem andern aus.‘

‚Was willst du nun?‘ ‚Gib mir Jesu frei. Man wirft Ihn sonst in eine Grube. Ich will das letzte Gute an Ihm tun‘ (V.38). ‚Nimm ihn hin!‘ Der Römer atmet auf. Jetzt ist’s vorbei. Auch die Gewissensqual –? Joseph fühlt des Römers Last. Würde er nicht wissen, daß der Heiland Selbst vom OPFER sprach, vom ‚Sohn der Menschen‘, der gekommen ist, um alle zu erlösen, von der Macht der Finsternis, von der eigenen Verworfenheit, – er würde mit dem Römer streiten.

Pilatus braucht den Zuspruch sehr. Der Traum seines Weibes (Matt. 27,19) geht ihm nimmer aus dem Sinn. Und noch ist da das sonderbare Wort: ‚Der Mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde‘ (V. 11). Darf er das für sich in Anspruch nehmen? Kann er – – Ruhelos wälzt er sich auf seinem Lager hin und her. – –

An einer Mauerecke wartet Nikodemus, der als junger Mensch vom ‚Simeon im Tempel‘ auf die gute Bahn geleitet ward, der nachts zum Heiland kam, weil er IHN erkannte, doch wie Joseph von Arimathia sich vor dem Hohen Rate decken mußte, obwohl er selbst dazu gehört, nicht aber beim Verhör des Herrn zugegen war (7,50-52).

Ein Blick voll tiefer Trauer. Schweigend gehen sie. Sie geben jenem Hauptmann, der gerufen hatte: ‚Wahrlich, dieser ist ein Sohn Gottes gewesen‘ (Matt.27,54), die Schrift des römischen Präfekten. Vorher ward der Herr

brutal ans Kreuz geschlagen; jetzt – als ob es sanfte Ammenhände wären, wird Er vom Schandpfahl' abgenommen. Die Frauen weinen, die Männer drücken ihre Erschütterung in ihre Brust, als sie sehen, wie man Ihn mißhandelt hat.

Schon sind Spezereien da, weißes Linnen, und der Herr – nein – nur der Körper wird gebettet und zum nahen neuen Grab gebracht. Hundert Pfund Myrrhe und Aloe: Glaube und Trauer! Eine einheitliche Summe, einheitliche Gabe (V.39, 40)! Mit diesem EINEN ist das Kapitel jener Kreuzigung beendet.

Der Heiland wies auf die Zerstörung ihrer Stadt, des Landes, der Zerstreuung hin aus dem Schicksalsspruch: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‘ Dagegen steht das Heilandswort ‚Fasset eure Seelen mit Geduld‘ (Luk.21,19)! Und das gerade ist's, was so vielen Menschen fehlt, auch den Gläubigen: GEDULD! Geduld haben gegen jedermanns. Geduld haben für die Kreatur, dem Menschen anvertraut. Jakobus hat es aufgeschrieben:

‚Die Geduld aber soll festbleiben
bis ans Ende!‘ Jak.1,4

Joh. Kap. 20 - Liebe

"Daran ist erschienen die Liebe Gottes"

1.Joh.4,9

Der Herr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden! jubeln alle Gläubigen an jedem Ostermorgen. Die Liebe fordert viel, weil Gott mit ihr auch alles gibt: Das Bedecken Seiner Herrlichkeit, das Kommen auf die Welt, das Opfer und das Kreuz! Wie dürfte sie nicht alles fordern? Freilich kann der Mensch sich nicht vermessen, das zu geben, was der Heiland gab: Sich Selbst! Aber ‚Selig sind, die Seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt‘ (OJ.22,14) LICHT-HEILIG.

Außerhalb von Jerusalem hat der Herr Sein Kelchgebet gesprochen, außerhalb ist Er gekreuzigt und begraben worden. Wer das miterleben will, muß dem Herzen nach die Welt verlassen und sich hinaus in Seine Herrlichkeit begeben. Das tut Maria Magdalena, jene Frau, die man als Sünderin bezeichnet, ohne Ahnung, wie ihr Lebensweg gewesen ist, und weil man – auch so gern – vom andern alles Böse glaubt.

‚Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grab und sieht, daß der Stein vom Grab hinweg war‘ (V.1). Als es noch finster war, als die Jünger noch im Dunkel ihres Leides sich verstecken. Eine Frau, nicht achtend der Gefahr. Die Wächter konnten sie verhaften; und schon einmal in des Hohen Rates Rachen, wäre sie nur durch ein zweites Wunder wieder freigekommen. Doch ihr Weg ist lichtgelenkt.

Sie erschrickt, als sie die leere Kammer sieht. Wo ist denn der Herr? Ihr Herz zieht sich zusammen, sie läuft, so rasch es geht, zurück zur Stadt. Sie kennt den Unterschlupf der Jünger. Eben sind bloß Petrus und Johannes da, der

jüngste, den der Heiland liebt. Außer sich ruft sie: ‚Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben‘ (V.2).

Ängstlich machen sich die beiden mit Maria Magdalena auf den Weg. Nicht, weil Johannes jünger ist als Petrus und deshalb schneller gehen kann, nein – es ist ein Zeichen: Die LIEBE eilt voraus, wie URs hehre Liebe als der HEILAND auf die Erde kam.

Johannes schaut ins Grab. Die Liebe braucht nicht erst hinein zu gehen, weil sie als HEILAND schon erstanden ist für die Welt – für die Menschen für die ganze Finsternis. Petrus geht hinein; er ist im Augenblick dem Äußeren verhaftet, während Magdalena auch mit draußen stehen bleibt. Gleichfalls ein Symbol, daß das Schweißstuch extra liegt. Mit dem Linnen war der Leib bedeckt, das Körperliche; das Schweißstuch ist mit Jesu Opfer-Blut getränkt. Man soll inne werden, was das zu bedeuten hat (V.3-8).

Nun das Sonderbare: Die Jünger wußten es noch nicht, daß und wie sich alle Schrift erfüllen sollte. Sie waren schlichte Leute, die die Tempelschriften wenig kannten (V.9). Warum jedoch wenden sie sich wieder ab und gehen fort? Ach, was sollen sie an diesem leeren Grab! Ob sie vielleicht die Sache einem ihrer Römerfreunde melden können? Zur Zeit ist aber keiner in der Stadt. Auch dieses hat sie sehr bedrückt.

‚Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen‘ – in der Armseligkeit der Welt. – Nochmals blickt sie in die Höhle, ‚und sieht zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hin gelegt hatten‘ (V.11,12). Weshalb sehnen die Jünger nicht die Engel? Das bedeutet nicht, daß sie noch nicht reif gewesen wären, auch nicht, ob Maria über sie erhoben werden soll. Immerhin – sie bleibt an der Stätte, sie wartet auf das ihr noch unbekanntes Osterwunder.

Sie hat den Meister so geliebt! Und nun –? Ein neuer Tränensturz. Da sagt

ein Engel: ‚Weib, was weinest du?‘ ‚Ach, sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hin gelegt haben‘ (V.13). Meinen Herrn! Ihre Liebe wird gesegnet. Denn als sie sich nun wieder wendet, ratlos, wohin, da sieht sie Jesu stehen, erkennt Ihn aber nicht. O ja – der Menschenkörper ist vergangen, GOTT steht da, für die Menschen noch in deren Form.

‚Weib, was weinest du? Wen suchst du?‘ Es wird der Gärtner sein, denkt sie und jetzt wundert sie sich, daß die Legionäre nicht mehr wachen. ‚Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du Ihn hin gelegt, so will ich Ihn holen‘ (V.15). Sie, die Schwache, denkt nicht daran, daß sie allein die Leiche gar nicht tragen könnte, daß man es verhindern und sie obendrein verhaften würde. Nein – ihre Liebe brennt so sehr, daß alles Denken und Besinnen ausgeschaltet sind. Bloß ‚ihr Herr‘ beherrscht das Herz.

Da – ein wundersamer Laut, ein Ruf: ‚Maria!‘ Ihr Name, ‚Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein‘ (Jes.43,1). Sie fährt herum. Oh, die Stimme ihres Herrn! Sie fragt nicht, ob es möglich wäre, wundert sich auch nicht – sie glaubt und liebt! ‚Rabbuni!‘ (V.16). Sie will nach Seinen Händen greifen – – ‚Rühre Mich nicht an! denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Gehe aber hin zu Meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott‘ (V.17). Bei dem ‚rühre Mich nicht an‘ heißt es, sie war noch sündig, darum durfte sie es nicht. Wenn das, so hätte sie Ihm nicht zuerst begegnen können. Dieses Vorrecht wäre falsch.

Bloß eben jetzt, als der Heiland aus der Hölle kommt, wo Er aus Seinem heiligen VOLLBRACHT Sein Schöpfungskind zur Umkehr leitete, wo Er völlig GOTT gewesen ist, da soll die Frau Ihn nicht berühren – zu ihrem Heil und Segen. Noch ist es die Erscheinung‘, die sie sieht; erst später will der Herr Sich den Getreuen zeigen wie, als noch der Nazarener. Darum dieses ‚rühre Mich nicht an‘!

„Aufgefahren zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott“ ist sinnfällig noch sehr zugedeckt. Er ist selbst der eine Gott, doch für die Treuen ist die letzte Hülle noch nicht abzutun. So spricht Er noch als „Menschensohn“ als die inkarnierte Liebe, die im Kapitel wunderbar zum Ausdruck kommt. Schon die Szene mit Maria Magdalena ist ein hohes Zeugnis dieser Liebe.

Gern wird ferner ausgelegt, daß Er bloß ein Mensch gewesen sei, Gottes Sohn, nicht Selber Gott. Er nennt die Jünger Seine Brüder, es mußte heißen: „gehe hin zu deinen Brüdern.“ In Kap.7,5 sind es jene aus Josephs erster Ehe stammend. Da gilt der Ausdruck „Brüder“. Hier sagt es Jesu aus einem andern Grund. Als „Sohn der Menschen“ habe Ich das Opfer dargebracht; in diesem Opfer seid ihr Gottes Kinder. Für euch bin Ich nochmals nur der Menschensohn.“

Mit diesem hohen Auftrag sucht Maria Magdalena alle Jünger auf, die, bis auf Thomas, „hinter verschlossenen Türen versammelt sind“ (V.18). Petrus hat erzählt, Jesu Grab sei bestohlen worden. Um so größer ist die Angst. Maria hatte keine Angst; Schmerz und Liebe waren größer. Daher hat sie auch zuerst den Herrn gesehen. Sie sagt ihnen, was sich zugetragen hat. Wer will das glauben?, noch dazu, daß ihr Meister erst erschienen wäre, nachdem Petrus und Johannes wieder weggegangen waren –?

„Es ist wahr!“ beteuert sie, „Ich dachte erst, es sei der Gärtner, doch Sein Ruf "Maria!" Diese Stimme, diese Liebe – kein Mensch kann derart rufen, wie Er es am Morgen bei mir tat. So glaubt es doch!“ Ah, wer soll den Meister aus dem Grab gerufen haben, wie Er Lazarus aus dessen Grabe rief? Ist Er aber Gott, wagt eine Stimme, dann lag Er gar nicht in der Gruft. Ja – nein – wer will das wissen? Und auf einmal man hat nichts gehört, und der Riegel liegt noch fest im Pfosten – steht ER da!

„Friede sei mit euch!“ Er zeigt die Wundenmale an den Händen, an den Füßen, an der Seite, an der Stirn. Dies geschieht, damit sie glauben können;

denn sonst –? Gott braucht die Zeichen nicht und ER trägt sie nicht! Mit Golgatha ist alles abgegolten.

Die Jünger brauchen noch das Zeichen. Dafür folgt der wunderbare Satz: ‚Da wurden sie froh, daß sie den Herrn sahen‘ (V.19,20). Ein unerhörter Glaube vollzieht sich im Bruchteil des Bedenkens. Eben noch verängstigt, den Bericht bezweifelnd, und dann mit einemmal die selige Gewißheit: ‚Er ist’s!‘

Noch wagen sie sich nicht zu offen in die Stadt. Kaiphas schürt weiter, zumal des zerrissenen Vorhangs wegen. Er weiß genau: das hat GOTT getan! Aber vor der Welt bekennen? Nein, dieser Nazarener scheint im Geist zu leben, obwohl Er wie ein toter Mensch begraben ward. Man muß den Geist bezweifeln, man muß sagen: sowas gibt es nicht! Jerusalem ist also noch die wüste Stätte, in der hin und her gestritten wird – für und gegen Christus.

War es auch der Herr? Haben sie sich’s nicht bloß eingebildet, weil Maria Magdalena ihre Mär erzählte? Eine Auferstehung – – nach so einer Kreuzigung –!! Allein – die Nägelmale und der Gruß und die liebe Stimme voller Trost – Sie bleiben noch versteckt, weil sie es nicht ganz erfassen. Hie und da geht einer, um zu hören, wie die Stimmung unterm Volke ist.

Abermals erscheint der Herr. ‚Friede sei mit euch!‘ Er ist’s, Er ist’s ganz gewiß! Sein Auftrag an die Jünger. Ob er wörtlich gilt, zumal das von der Sünde? Zuerst: ‚Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch‘ (V.21). Die Barmherzigkeit hat die Liebe für die Abgeirrten ausgesendet. Keine andere Order als jene: ‚Liebet alle, ihr sollt Austräger Meiner Liebe sein!‘ Was Ich euch gelehret habe, das lehret allen, die euch übergeben werden. Und auf daß es euch gelingt, deshalb:

‚Nehmet hin den Heiligen Geist (V.22) Meine Gaben; denn ICH bin der Ewig-Heilige, der Ewig-Einziger und Wahrhaftige! Jenes aber: ‚Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten‘ (V.23) darf niemals wörtlich gelten.

Gott allein ist der Richter über alle! Nur wer ohne Sünden ist, kann dem Sündigen vergeben – oder nicht. Ewig aber ist der Herr und Seine herzliche Barmherzigkeit! Für diese gibt es keine Sünde, die auf ewig angerechnet wird, vergeblich wäre sonst das Kreuz-Not Gottes! Nein – das ist gemeint:

Wer kommt und bittet, da sollt ihr dessen Last vermindern, zumal wer euch gekränkt, beleidigt hat. Dem sollt ihr vergeben. Tut ihr es nicht, so bleibt die Sünde — auf euch! Ich habe es vorgelebt; Mein Kreuz hat alle Sünden eingeschlossen, auch wenn sie abzugelten sind. Das ist Mein Gebot, das Ich euch gebe. — —

Thomas ist noch nicht gekommen. Wollte er nicht mit dem Heiland sterben (11,16)? Er ist der einzige, der nah am Tode war, fortgeführt und dann errettet. Verständlich, daß er nun nicht glauben kann, der Herr sei auferstanden. Gaukler gibt's genug, die die Jünger foppen möchten. Er hat es auf dem Weg erlebt.

Philippus findet ihn. ‚Wir haben den Herrn gesehen‘ (V.25)! Was? O nein, die Römer sagten, Er sei tot. Man hatte mich geschlagen, weil ich es nicht glauben wollte. Von Gethsemane hat man mich weit verschleppt, bis unser guter Hauptmann kam. Der hat mich errettet, hat jedoch bestätigt, daß der Herr gekreuzigt und begraben worden sei. Wie hernach habt ihr Ihn sehen können? – Thomas einfach als den ‚Ungläubigen‘ zu bezeichnen, ist weder wahr noch gut.

Die Bibel kündigt nicht, warum er bei den andern fehlte, es gibt auch keine Andeutung, daß er sich allein verborgen hielt, während von den andern steht; aus Angst versteckt. Weil er mit dem Heiland sterben wollte, im vollen Mit-Opfersinn, darum wurde er auf einen Weg geführt, auf dem er wie sein Herr gefangen und gefesselt ward. Doch wie wunderbar: von Sich sagt Gott der Herr:

‚Niemand hat größere Liebe denn die,
daß ER Sein Leben läßt

für Seine Freunde‘ K.15,13

aber von den Freunden:

„Sei getreu bis an den Tod‘. OJ.2,10

Nicht bis in den Tod, wie Gott, der Herr, für alle tat. Das ist der Unterschied. Auch die nachmaligen Märtyrer heben dieses Wort nicht auf. Der Tod der Menschen ist Bestimmung und ein heiliges Gesetz zu ihrer Seligkeit; der Kreuztod Gottes war und bleibt das Siegel der Erlösung.

Eben also ward auch Thomas in der Opferwilligkeit bis an den Tod geführt und alsdann gerettet, wie der Leibestod des Menschen die Errettung aus Materie und aus aller Sünde ist. Deshalb ist es auch verständlich, daß Thomas nicht gleich glauben kann. Er geht mit; die unbestimmte Sehnsucht seines Herzens treibt ihn zu den andern Jüngern hin. Und da geschieht:

„Friede sei mit euch! Thomas, reiche deinen Finger her und siehe Meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig‘ (V.26,27). Hatte er dies nicht gesagt, ohne diese Zeichen könne er nicht glauben? Nun steigt aus seinem Willen, mit zu leiden, auch der starke Glaube auf:

„MEIN HERR und MEIN GOTT!“

Dies ist die höchste menschliche Bestätigung, wer der Heiland war und ist: Herr und Gott – der EINE !

Nicht allein für Thomas gilt das Wort: „Dieweil du Mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (V.28,29). Hatten denn die andern es geglaubt, als Maria Magdalena erst vom leeren Grab und dann vom Meister, vom „Rabbuni“ Kunde brachte? Waren sie ihr nachgegangen? Hatten sie es selbst erforscht, ob der Heiland lebte? Nein, sie auch glaubten erst, als Er erscheint und Sein „Friede sei mit euch“ ertönt. Das sollte man bedenken und den einen nicht allein als Ungläubigen bezeichnen, wie es allgemein geschieht.

Wer würde heute glauben, wenn er es nicht sieht? Sagt man nicht: Gott gibt es nicht, wer hat Ihn je gesehen? Gerade in der Jetzt-Zeit gilt kaum anderes als was man sieht, hört oder greifen kann. Alles andere ist abstrakt.

Und doch wäre es so einfach, Gott zu lieben und zu glauben, auch ‚die vielen andern Zeichen‘, die der Herr vor Seinen Jüngern tut in den vierzig Tagen von Ostern bis zur Himmelfahrt, und ‚was nicht aufgeschrieben ist‘ (V.30). Es kann genügen, was verzeichnet steht (V.31), um jene Worte an sich selber wahr zu machen:

‚Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten; Seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!‘ 1.Joh.5,3.4

Und noch ein wunderbares Wort als Abschluß des Kapitels, und als Zeichen, wie die Jünger Gottes Liebe-Bahn erkannten, sich dieser völlig hingeeben haben. Paulus hat es aufgeschrieben:

‚Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der LIEBE Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.‘
Röm.8 ,38-39

Joh. Kap. 21 - Barmherzigkeit

"Gottes Barmherzigkeit geht über alle Welt."

Sir.18,12

Die letzte große Jesu-Offenbarung an die Jünger fällt mit ihrem Gnadenschein in ihre Herzen. Was Paulus später schreiben darf, ist schon offenbar geworden denen, in deren Herz und Hand der Herr das ‚Werk der Christen‘ legt. In Hebräer 4 Vers 16 steht:

„Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“

Vor kurzem noch betrübt und ängstlich, gehn sie jetzt wieder frei umher, sind aber nach Tiberias in ihr heimatliches Galiläa abgewandert. Sie sorgen sich um Frau und Kinder und diese um die Männer; also will man wieder einen Fischzug wagen (V.1-3). Doch so sehr sie sich die ganze Nacht bemühen, geht kein Fisch ins große Netz.

„Zwecklos“ sagt einer, „der Morgen naht und da gehn die Fische tiefer. Unsre armen Frauen, unsre armen Kinder!“ Müde und bedrückt rudern sie dem Ufer zu. Und – da steht der Herr! Noch ist es nicht sehr hell, sie erkennen Ihn noch nicht. Er spricht sie freundlich an; Seine Stimme dringt hinüber bis ins Schiff.

„Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Kinder – und nicht ‚Brüder‘, wie so gern hervorgehoben wird. Der VATER gibt Sich zu erkennen, wie Sein Hinweis lautet: „Ihr alle seid Brüder!“ Mag einer still gelächelt haben, daß sie als ‚Kinder‘ angesprochen werden; doch die Ehrwürdigkeit des Fragers läßt bloß zu, ein ‚Nein‘ zu sagen (V.5). Ein für sie unverständliches Gebot erfolgt:

‚Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden‘ (V.6). Wie? Warum zur Rechten? Wenn der Morgen tagt, ist nichts zu fangen. Allein – sie tun nach dem Gebot, ‚und konnten’s nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische! Rechts, das heilige Recht, Gottes rechte Hand (OJ.1,16)! Zugleich: was ihr im Recht und richtig tut, das wird allezeit gesegnet sein. Keuchend ziehen sie, und mühevoll gelingt’s, das schwere Netz zu schleppen, obwohl die Strömung eben günstig ist.

Ist’s ein Mahnmal, daß sie späterhin viel Mühe haben werden und dennoch an das Ziel gelangen? Gott zeigt die Wege an, auch wenn der Mensch es nicht erkennen will. Es ist ein Wunder, wie der Heiland immer welche tat. ‚Petrus‘, flüstert ihm Johannes zu, ‚es ist der Herr!‘ Ja, Er ist’s!

Weil die Arbeit mühsam war, hatte Petrus alle Kleider abgeworfen. Schämt er sich vor seinem Schöpfer? Er nimmt sein Hemd, wirft sich ins Meer und schwimmt die letzte Strecke an das Land (V.7,8). Ein Symbol. Petrus hatte seinen Herrn verleugnet; eben das ist seine Scham. Und ist längst vergeben, weil die Reue echt und tief gewesen war – im bitterlichen Weinen.

Als sie an das Ufer kommen, wo ER wartet, wo sie Ihm aus ihrem reichen Fang ein Mahl bereiten wollen, da sehen sie, daß schon ein Feuer glost. Fische liegen auf der Glut und Brot liegt da. Dennoch sagt der Herr: ‚Bringet von den Fischen, die ihr gefangen habt‘ (V.9,10). Leicht ist die Symbolik zu erkennen.

Die Kinder kommen heim ans rechte Ufer, wo sie von GOTT empfangen werden, Der niemals leere Hände hat. Sein Schöpferfeuer weist den Weg, wie dem verirrtten Wanderer ein Licht die Richtung zeigt. Wo Licht ist, da ist die Rettung! So erscheint URs Schöpferfeuer allen Kindern. Mit des Geistes Speise (Fisch) werden sie gesättigt, mit den Segensworten (Brot) getröstet, so daß sie bei Ihm leben können – immerdar.

‚Bringt, was ihr gefangen habt!‘ Was ihr auf eurem Weltenweg erwerben konntet, zwar auf MEIN Geheiß und unter dem geheimen Segen Meiner

rechten Hand. Ich will es zu dem Meinen legen, was Ich zuerst euch zubereitet habe. – Das ist der Sinn des Fische-Wunders. Ein jeder kann gewißlich sein, daß er immer erst von GOTT empfängt, Tag für Tag und einst im Reich. Dahin gelangt man aber nicht umsonst; denn: ‚was ihr getan habt den Geringsten‘; ‚liebt und helft euch gegenseitig‘; und vieles mehr als Grundbegriff der Gotteslehre. Das ist’s, was der Herr verlangt: ‚Bringet her!‘

Man kann ja sagen: Weil Jesu das Gebot und auch den Segen zu dem Fischzug gab, da war es leicht, vom Eigenen zu bringen. O nein – so einfach ist das nicht! Das natürliche Begebnis ist der Spiegel für den Glauben. Gar mancher Fischer hätte nur gelacht, wenn ihm jemand solchen Auftrag gab, beim nahen Sonnenaufgang noch die Netze auszuwerfen, wie es damals gang und gäbe war.

Die Jünger stehn noch unter dem Erlebnis der drei Jesu-Jahre, des Abendmahls, Gethsemane, Golgatha, Ostern und der zweimaligen Erscheinung. Nun zum dritten Mal. Was weltnatürlich nicht zu glauben war, das glauben sie. Sie warfen ihre Netze aus.

Und der Christ heute? Er steht ‚unter seiner Welt‘. Gewiß – man glaubt an Gott. Glaubst man heute noch an Seine Wunderhand? Das ist’s, was die Jünger freudig bringen. Sie wissen, daß der Herr mit Seinen reichen Gaben auf sie wartet. Welch eine Freundlichkeit! Er legt Seiner Kinder ‚Haben‘ gern zu Seinem ‚Schöpferhaben‘, das nur ER besitzt! Ja: ‚Wie hat Er die Leute so lieb‘ (5Mo.33,2), sprach Mose einst in seiner Abschiedsrede an das Volk.

Doch das Haben ist allein der Mühe Preis. So steigt Petrus wieder in das Meer, ins Leben, und hilft den anderen, das Netz ans Land zu ziehen. Nie noch konnten sie so viele Fische fangen; das Netz ist voll und reißt doch nicht. Sie verlieren demnach nichts von Gottes Gaben und von dem, was sie selbst erringen konnten. Sie bringen ihren Reichtum an das Land – in Gottes Reich zurück.

Darauf folgt der Ruf: ‚Kommt und haltet das Mahl‘ (V.12; OJ.3,20). Noch

sind sie über ihren Fang erstaunt. Hundertdreißig große Fische! Warum wird das so genau erwähnt? Es ist eine Lichtentsprechung: Hundert, eine Einheit, auch das Einmalige einer Offenbarung. Die drei besagt die dritte Erscheinlichkeit des Herrn nach Ostern, mit der alles in Erinnerung zurückgerufen wird, was Er in den drei Lehramtsjahren den Jüngern offenbart und anbefohlen hat.

Und das Gebot nebst jener echten Gottesliebe, die Liebe zu den Nächsten, liegt wunderbar verschlüsselt in dem ‚Halljahr‘, das jeweils fünfzigste Jahr, wie Gott es Mose anbefahl – nicht für ihn, nicht bloß für Israel, sonst stünden nicht in Mose schon die beiden Grundgebote Gottes (5.Mo.6,5 u.3.19,18). Gott zeigt in dieser Zahl: Sich Selbst, Seine Offenbarung, und wie man seinen Nächsten lieben soll.

Auf Sein wunderbares ‚Kommt‘ (OJ.22,17) fragt keiner: Wer bist Du denn (V.12)? Er kam hinter ihre zugemachten Türen; nun ist Er hier! Da bedarf es keiner Frage. Sie haben Ihn erkannt und nehmen, was Er gibt: Erst Brot und Wein, das Heilige von Ihm Selbst, und nun Brot und Fisch: das Seine und das Ihrige (V.13). Johannes bestätigt hier das dritte Kommen ihres Herrn (V.14).

Was sich zwischen Ihm und Petrus abzuspielen scheint, ist eines Seiner denkwürdigsten Beispiele. Es ist nicht so, daß der Herr bloß deshalb Petrus fragt, weil er Ihn verleugnet hatte; Er fragt auch nicht allein die Jünger. Er fragt jeden Menschen, dich und mich: ‚Hast du Mich lieb? Simon Jona, hast du Mich lieb‘ (V.15)?

Jona ist ein Hinweis auf den Altbundpropheten, der trotz manchem Fehlschlag immer wieder Gottes Wort verkündete, einmal aber müde ward, weil die Barmherzigkeit des Schöpfer-Vaters größer war als alles Recht von Zorn und Abrechnung (Jona 4,11). Auch Petrus hat's nicht ganz verstanden, darum muß er hier als Beispiel dienen.

‚Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe‘; also: ‚Weide Meine Lämmer‘

(V.15). Beim zweiten Dialog heißt es: ‚Weide Meine Schafe‘ (V.16). Ist das nicht einerlei? Nein, die Lämmer sind die Jungen, dem gleich: ‚Lasset die Kindlein zu Mir kommen‘ (Matt.19,14); die Schafe sind die alten Tiere, die selber ihre Weide und den Hirten kennen. Auch die soll hüten, wer den Auftrag hat.

Aus der dritten Offenbarung fragt der Herr zum dritten Mal: ‚Simon Jona, hast du Mich lieb?‘ Da wird jener traurig. Der Hahnenschrei drückt immer noch. Allein – der Heiland muß es wissen; also faßt er sich ein Herz: ‚Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, daß ich Dich lieb habe‘ (V.17). Und abermals der freundliche Befehl: ‚Weide Meine Schafe!‘

Nächst der dreimaligen Offenbarung bis zu diesem Wendepunkt der Jünger, der Frage und dem Befehl, dreimal ausgesprochen, hat es mit den Lämmern und den Schafen noch eine andere Bewandnis. Wie bereits angedeutet, beziehen sich die ‚Lämmer‘ auf die Kinder, die Unmündigen und solche, die vom Schöpfer-Vater wirklich noch nichts hörten und in dieser Hinsicht ohne Sünde sind, zumal, wenn sie ein gutes Lebensherz besitzen, also Gutes tun.

Nimmt man das wundersame Gleichnis vom getreuen Hirten (Kap.10) hinzu, so merkt man es, daß das erste ‚Weide Meine Schafe‘ jenen nach Vers 12-15 und 18 gilt, die ‚zweiten Schafe‘ jenen nach Vers 16: die treuen Kinder und die Hingestürzten. So herrlich ist das Hirtengleichnis auf Kapitel 21 zu beziehen, auf Gottes Kindervolk. Noch schließt der Heiland einen ernsten Hinweis an, der jedoch so wenig der Barmherzigkeit entbehrt, wie das Hirtengleichnis, wie das ‚Weide Meine Lämmer‘ und die beiden Teile von der Herde, die hellen und die dunklen Schafe. Er sagt zu Petrus:

‚Wahrlich, wahrlich Ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wohin du nicht willst‘ (V.18). Im zweimaligen ‚Wahrlich‘ ist ein tiefer Sinn verborgen.

Zuerst betrifft es eines Lichtkindgeistes Beihilfsstraße; es ist bereit, nach der heiligen Barmherzigkeit zu handeln. Hat es nun zum Teil sein Soll erfüllt, wird es zu höherer Erkenntnis und zu noch schwereren Erfüllungen geführt.

Noch liegt im ersten ‚Wahrlich‘: Du wirst deine Hände nach Mir strecken und ICH führe dich, ICH gürtete dich, damit du nicht mehr fällst. Das zweite ‚Wahrlich‘ gilt der Welt: ihre Macht wird dich fesseln und ins Kerker führen, wohin du nicht willst. Doch damit ist das Zeugnis aus dem ersten ‚Wahrlich‘ mit enthüllt.

Das Zeugnis ist zugleich Bestätigung, daß fast alle Jünger, viele Nachfolgende, gefangen und getötet werden (V.19). Allein – damit ist verbunden: ‚Folge Mir nach!‘ Erstling gilt’s der Gotteslehre und dem Wort: ‚Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen‘ (Matt. 5,7). Geduld und Liebe, Golgatha, und ‚Es ist vollbracht!‘, sind die Krone des Erlösungswerkes, ist die Vater-Eigenschaft

BARMHERZIGKEIT!

Im ‚Folge Mir nach‘ sagt das zweite Wahrlich: ‚Wie ICH Mich hingegeben habe bis zum Kreuz, so folgt Mir nach und scheut euch nicht, die Lasten der Materie zu tragen; ob bis in oder nur bis an den Tod (OJ.2,10), überlasset Mir allein!‘ Das gilt Gottes ganzem Kindervolk; hier muß es Petrus für die Welt vertreten. Darum wendet er sich um. Aber alle forschen still: wer ist gemeint?

Johannes, von dem man sagt, der ‚Heiland hat ihn lieb‘, da sieht es aus, als sei er von der schweren Zukunft nicht betroffen. Wohl hat der Herr den Jüngsten lieb, aber nicht bevorzugt. Johannes hat sich ganz besonders an den Heiland angeschlossen, vielleicht – weil er der Jüngste war.

Es hat jedoch den einen Grund, der aus dem Licht herüberstrahlt: Jedes Lichtkind nimmt ja eine andere Aufgabe an, um mitzuhelfen, daß die Armen allesamt zurück, nach Hause kommen können. Johannes ist ersehen, der Welt ihr ‚Mene tekell‘ zu verkünden, was für sein warmes Herzgefühl nicht

weniger belastend war, als der Blut-Zeugen körperlicher Tod, ihr Leiden. Gott hat beides ausgeglichen.

Noch Wissen sie es nicht; doch ‚gegürtet‘ war Johannes auch. Er wurde bis ans Lebensende auf der Insel Patmos festgehalten. Beim Abendmahl fragt er aus Mitleid: ‚Herr, wer ist’s, der Dich verrät‘ (13,25)? Kein anderer hat für den Verräter das barmherzige Bedenken aufgebracht; denn wie furchtbar jene bittere Erkenntnis: ‚ich habe einen Unschuldigen verraten‘ (Matt.27,4). –

Der Hinweis auf die Zukunft ist sehr schwer. Verständlich, wenn Petrus für sie alle fragt: ‚Herr, was soll aber dieser‘ (V.21)? Er ist uns lieb, er hat aus seiner Liebe eine Ähnlichkeit mit Dir. Nun sagst du etwas, was wir nicht verstehen können. Weshalb sollen wir denn leiden und er nicht?

Die Antwort klingt fast hart: ‚So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was geht es dich an? Folge du Mir nach‘ (V.21)! Dennoch ist’s Barmherzigkeit. ‚So Ich will!‘ Der hehre Wille offenbart sich deutlich, wie nicht oft gezeigt. Das betrifft die Sonderarbeit des Johannes und kein Höherstellen über alle, die dem Heiland treulich folgten. Es zeigt nur an, was er auszuführen hat.

‚Daß er bleibe, bis Ich komme‘, ist ein heiliges Fragment; denn Johannes ist gestorben, während nach der Ansicht vieler Christen Gottes Wiederkunft noch nicht geschehen ist. Demnach hätte es sich nicht erfüllt. Nicht Johannes sollte solange auf der Erde bleiben, sondern das durch ihn Offenbarte: ‚Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort‘ (Joh.1,1).

Wie wenig wird das WORT erkannt, ‚durch das alles gemacht ist, in welchem das Leben und das Licht der Menschen ist und als Licht in die Finsternis (Welt) kam, aber die Finsternis hat’s nicht begriffen‘ (Joh.1,1-5). Nicht allein die materiell Gesinnten ach – viele Christen kommen nicht dazu, dieses WORT, das LEBEN, das LICHT in Christus zu erkennen, in dem – es sei wiederholt – ‚die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte‘ (Kol.2,9).

Ebenso will man' es nicht begreifen, daß nebst den Offenbarungen der Bibel es noch weitergeht, herrlich nach dem Evangelium-Schluß: ‚Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem anderen geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären (V.25). Und gerade davon ‚zeugt der Jünger, der dies – nämlich das vierte Evangelium in der Bibel – geschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugnis wahrhaftig ist‘ (V.24).

Der vorletzte Vers, zuletzt genannt, lehnt sich an die Offenbarung des Johannes an, Kapitel 1: ‚Der Knecht, zu dem der Herr den Engel sendet, um die Offenbarung zu verkünden‘, und: ‚der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat!‘ O wie wunderbar: in beiden großen Verkündigungen steht das ‚WORT GOTTES‘ am Anfang, darauf Johannes als Evangelist und als Prophet sich stützt. Ist's nicht jenes Wort, das da,

‚wo die größte Barmherzigkeit ist,
die größte Wahrheit herrscht?‘

Zu Jesu Zeit war es allgemein nicht möglich, aufzuschreiben, was ‚Johannes gesehen hat‘. Sollte deshalb all das Herrliche für alle Zeit begraben sein? Hat der Herr umsonst ‚so viel gepredigt und getan‘, daß darüber keine Kunde käme? zu keiner Zeit?! Gottes Wort, von der Ordnung angefangen, die aus Seinem Schöpfer-Willen stieg, bis hin zur ‚alle Werke‘ krönenden Barmherzigkeit, ist ein ewiges Evangelium (OJ.14,6). Unabänderlich bleibt es in Raum und Zeit Seiner heiligen UR-Ewigkeit bestehen!

Wann es zu Seiner Zeit wieder neu gegeben wird, damit es – wie im Himmel – auf allen Weltstationen aufzunehmen ist, das ist Gottes Sache ganz allein. Er hat es wieder offenbart, durch Seine guten Knechte, durch Seine braven Mägde! Wer sich dagegen sträubt, der sträubt sich gegen das, was Gott als Heiland auf der Welt getan, gelehrt und wundersam gegeben hat.

‚Wer Augen hat zu sehen, der sehe; wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.‘ OJ .K. 2,17

Und es steht geschrieben:

‚Wenn DU mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg Deiner Gebote !‘
Ps. 119, 32

Mit nachstehender Mahnung soll niemand betroffen sein; bloß gibt es in der heutigen Christenheit viele Abwege, absolut nicht ungut gemeint, im Gegenteil will man mit ‚Ansichten‘ GOTT hervorheben, sich jedoch möglichst neben Gott hinstellen. Es ist die Sehnsucht, mit Gott eng verbunden zu sein; man vergißt dabei, daß der Mensch nicht göttlich ist.

Will man jedoch am nächsten Gott stehen, wobei die Gemeinden usw. stets von sich selbst behaupten, daß sie diejenigen sind, die allein das Privileg haben, selig zu werden (s.Z.J.), andere, welche Gott vertreten wollen, sei es als Stellvertreter (hier ausdrücklich nicht m.E. der Papst gemeint), sei es als Partner Gottes, so ist es ernstlich an der Zeit, diese Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß jeder, der sich in einem hohen oder höchsten Vorrang wähnt, in einen eigenen seelischen Hochmut verfallen ist.

Man wird das niemals zugeben. Würde man sich aber überlegen, wenn man sich selbst in einen Vorrang begibt, den oder alle anderen in den Hintergrund drängt, daß solche Ansicht und Vertretung derselben kaum im Sinne Gottes ist. Alle Seine Heilslehren besagen das Gegenteil. Der Herr lehrt Demut und keinen Hochmut; wo letzterer hinführen kann und auch hinführt, unweigerlich im Jenseits, soll nachstehendes ‚Bild‘ einmal erläutern. Möge es allen Lichtfreunden zum Segen werden.

Schluß

Die Partner Gottes

*"... und so sage ich euch allen,
die wir die einzig wahre Gemeinde Christi sind:
wir sind die Partner Gottes!"*

Das klingt dem Wanderer unaufhörlich nach, der einsam seine ihm ganz unbekannte Straße zieht. Mit ihm war etwas vorgegangen. Aber was? Viele strahlende Gesichter waren zu ihm hoch erhoben, als er die Verkündung sprach. Er spürte aber auch, wie einige Hörer stutzig wurden. Doch ihm war das nebensächlich; er hatte sich und die Gemeinde bis zu Gottes Stuhl erhoben, als Partner sich neben Ihn gesetzt. Welch ein Hochgefühl!

Und nun – –

Nun war in ihm eine Leere; er krampfte seine Finger aus, um wieder einzunehmen, von dem er deutlich wußte, nicht aber zugestand, daß Vergangenes nicht festzuhalten war. Mit sich uneins, sah er auf den Weg, den er mühsam einzuhalten hatte. Dicke graue Nebel wogten hin und her, kalte Schauer gingen nieder, es war ‚Watte‘, durch die er schritt – nein – kroch; jeder Schritt war sauer zu erkämpfen.

Wie lang er so gegangen war, er weiß es nicht, er hat auch keine Uhr bei sich. Wie dumm, die hat er sicherlich zu Haus gelassen. Ein unverzeihlicher Fehler. Oder – Wie milchiger der Nebel wird, so auch die Gedanken. Kaum hat er einen angefangen, erflattert er ihm wie ein Stück Papier im Sturm. Endlich – da taucht doch etwas auf? O, eine Mauer! Nun, da kommt er si-

cherlich nach Haus. Die Seinen sind bestimmt um ihn besorgt, und die Gemeinde.

Halt!, die Stadt, in der er wohnt, hat gar keine Mauer. Das gab es einst im Mittelalter, wo man Gott noch gar nicht kannte, wenigstens nicht richtig. Erst sie, die Gemeinde Gottes, die zu Seiner Partnerschaft geworden war, erst sie konnten Gott der Menschheit näherbringen. Wie dem jetzt sei – er ist froh, etwas Greifbares anzutreffen, und sei es gleich bloß eine Mauer.

"O Gott, stets hab' ich Dir mit Herz und Mund gedient; ich habe die Gemeinde angehalten, Dir zu dienen, Dir zu opfern; also führe mich zurück." Da lichtet sich an einer Stelle dieses dumpfe schwere Grau; es zeigt sich ihm ein Tor. Groß, sehr breit, außen wie von altem Holz gefügt, ganz verwittert. Egal, er klopft an mit beiden Fäusten. "Brüder macht mir auf!"

Ein kleiner Schieber wird zurückgezogen, ein ehrwürdiges Gesicht zeigt sich ihm. "Wer bist du und was willst du hier?" Unbewußt und doch nicht ganz vorbeigegangen ist dem Wanderer, als ob das Tor von innen golden wäre, wenigstens sehr hell. Einzelheiten sind bedeckt. "Laß mich ein", sagt er mehr befehlend, als im Tone einer Bitte. Die zweite Frage schreckt: "Wer bist du und wo kommst du her?"

"Ich komme nirgends her, ich führe die Gemeinde Gottes, ich hab' mich in dem Nebelgrau verirrt. Laß mich eiligst ein, damit ich mich erholen kann. Dann zeige mir den Weg zurück in meine Stadt, zu den Meinen; die Gemeinde wartet ja auf mich." "Zurück gibt's für dich keinen Weg. Nun frag' ich dich zum dritten- und zum letzten Mal: "Wer bist du denn?"

"Ich bin der einzig wahre Partner Gottes, das heißt: wir, unsere Gemeinde. Da ich aber die Gemeinde führe, stehe ich in dieser hohen Partnerschaft vorndran. Ja, gelt, da staunst du sehr? Es ist ein heiliges Geheimnis, das die andern Christen, die nicht so mit Gott verbunden sind wie wir, weder kennen noch verstehen, am wenigsten besitzen. Ich will es dir erklären, wenn du willst." "Ich höre", sagt der Ehrwürdige, und seine Augen glühen dunkel

auf. "Du wirst es sicher nicht begreifen; weil ich aber aus dem Nebel kam – von Gott selbst geführt – es sei!

Natürlich weiß ich, daß die anderen Gemeinden deren es so viele gibt, von sich in Hochmut glauben, jeder für sich selbst natürlich, sie wären ganz allein die echten Christen. Das wirst du wissen, du wohnst ja auch auf unsrer Erdenwelt, obgleich ich denke, daß dein Städtchen irgendwo am Rande eines Landes liegt. Schön, ich gönne es den andern, wenn sie so nebenher zu Gott gehören. Aber wir, die einzig wahren Partner Gottes, sind die vermittelnde Station, weil Gott Selbst Sich um die anderen nicht kümmern kann. Oder so gesagt: sie stehn Ihm ferner, weil sie nicht zu uns gehören. Er leitet also einen Gnadenstrahl auch auf die anderen, über uns, über mich, den Führer unserer Gemeinde.

Sag' mal, lachst du etwa über mich?" Es ist wie ein Zorn, der ihn überfällt. "Hierbei gibt es wahrlich nichts zu lachen; wer das tut, ist ewiglich verdammt. Das merke dir, mein Alter, und sei gescheit! Nun öffne endlich; erlaube mich und zeige mir in christlich echter Liebe meinen Weg."

Das ehrwürdige Gesicht hat sich verändert. O, es ist das gleiche, wie es war und bleibt; doch tiefer Ernst, gepaart mit sonderbarem Zug um Mund und Augen, vom wetterharten Holz umrahmt, dahinter jener Schein, den der Wanderer sieht und dennoch nicht erkennen kann, wird offenbar. "Für dich bleibt das Tor geschlossen, weil es nämlich bei Mir keine Partner gibt. Die ‚Kinder Gottes‘ werden eingelassen, und sie bleiben stets bei Mir. Du wandere weiter!" Der kleine Riegel klirrt, die Öffnung wird geschlossen, und dem Wanderer ist's, als ob donnerndes Gebräuse von dem Mauersims in all den graudichten Nebel fällt.

"Das ist ein harter Mann. Bei dem sollen Gottes Kinder wohnen? Faselei und Überheblichkeit, weiter nichts! Natürlich sind wir die echten Kinder Gottes, weil wir Seine Partner sind. Es ist gut, daß ich nicht hineingegangen bin; etwa wäre ich verloren und hätte nie nach Haus gefunden."

Er sucht den Weg, kann aber wiederum nur einen Fuß vor den andern setzen, Schritt für Schritt. Etwas blieb zurück, vage: als ob die Mauer ganz in seiner Nähe wäre. Pah, Hirngespinnst, er muß eine andere Richtung wählen. Wohin – ? Da schiebt ihn jemand vorwärts; sich umwendend sieht er niemand. Nichts ist zu greifen, und doch, da ist jemand – hinter ihm.

"Satan, hebe dich hinweg, du hast keinen Teil an mir!" Der Nebel verschluckt seine barsche Stimme. Bloß der Druck in seinem Rücken bleibt, er kann sich nicht dagegen wehren. Und so oft er rückwärts greift, greift er ins Leere. Unmutig geht er weiter. "Wenn ich nur wüßte, was das zu bedeuten hat, wo ich hingeraten bin. Ich ging nach Haus, das weiß ich noch. Wie bin ich auf den falschen Weg geraten?" Er hastet weiter, so gut es geht, und kommt an eine neue Maueröffnung. Eine schmale Tür ist scheinbar angelehnt. Er drückt sie auf, sieht zu seinem Schrecken – nichts. Finsternis gähnt ihm entgegen. Doch da, es rumort. Er nimmt an, der Alte sei ihm an der Innenseite dieser Mauer nachgegangen und wolle ihn jetzt foppen.

"Mach' mal Licht!" ruft er hinein. Da sagt eine Stimme, es ist nicht die gleiche aus dem großen Tor: "Du kommst aus der Finsternis und findest sie. Hier ist kein Platz für dich!" "Ich will nicht zu dir, ich will heim, brauche aber eine Hilfe. Einer hinter eurer Mauer hat sie mir verwehrt, was absolut nicht christlich ist." "Hilfe? Du brauchst Hilfe? Wieso denn das?"

"Rede nicht und komm' heraus, zeige mir den Weg!" "Den kann ich dir nicht zeigen, weil du ihn längst verloren hast. Geh weiter!" Die kleine Türe fällt ins Schloß. Vergeblich pocht der Wanderer. Er stapft mühsam weiter. Noch hört er einmal eine Stimme hinter sich "Partner Gottes brauchen keine Hilfe; denn als solche sind sie so allmächtig wie der Herr!"

Wie lang er voller Plage vorwärts wankt er weiß es nicht. Oft fragt er sich, wie das kommen konnte. Hat er nicht alles gut gemacht?, die Gemeinde treu geleitet?, hoch geführt, wo keine andere steht? Warum verläßt ihn jetzt der Herr? Wieder blickt er rückwärts und da ist's, als schwebte weit,

unendlich weit ein Stern vorbei, die Erde, auf der er nach der Auferstehung mit den Seinen ewig leben kann, nebst Gott, als dessen rechte Hand oder mindestens als die beste, deren sich der Herr bedient.

Schon ist der Stern bedeckt. Unsinn! Ah, jetzt weiß er es, er hat das nur geträumt; denn die Welt als einen fernen Stern erblicken, ist ein Traum. Vergeblich reibt er sich die Augen, fühlt nach dem Bett, nach dem Schalter und – vergeblich ruft er jemanden herbei. Nichts, nichts! Eine dritte Öffnung an der Mauer, mehr ein kleiner Bruch, durch den kein Mensch sich Zwängen kann. Ermattet sinkt er nieder. Er kann nicht mehr.

Ein kleines Licht, wie eine Puppenkerze. Er möchte jauchzen, faßt danach, kann es aber nicht ergreifen. Jemand setzt sich ungesehen neben ihn und spricht: "Bevor du viele Fragen stellst, zeige ich dir deinen Weg; denn ich kenne dich." "Wenn so, bist du auch ein Partner Gottes?" "Nein, ich bin ein Kind des Vaters, des Schöpfers, des einzig Wahren, Heiligen, und es gibt niemand neben Ihm, der von sich aus an den Hoheitsrechten einen Anteil hätte. Da ist keiner!

Du hast die Welt von fern gesehen und bedachtest einen Traum. Oh, du lebst nicht mehr auf eurer Welt! Nach deren Zeitrechnung bist du schon lang gestorben. Was ihr euch erdachtet, alleinig mit im Regiment des Herrn zu sitzen, daß ihr die Besten wäret, kein anderer würdig sei, mit euch gemeinsam vor das Angesicht des Herrn zu treten und so viele Überheblichkeiten mehr, die letzte größte: ihr wäret Partner Gottes, das hat euch vom wahren Weg getrieben. An dir hat sich's erfüllt, im Jenseits, Freund; denn niemand bleibt in einem Grabe liegen, und eine Herrschaft ohne Ende auf der Erde gibt es nie! GOTTES ERDE ist das Licht!

Das große Tor sah außen hart und dunkel aus, ein Zeichen deiner Seele. Innen – aber nichts von dir – war es hell, was du nicht erkennen wolltest. Der ‚Alte‘ war der Herr! Du hast Ihn nicht gekannt und willst Sein Partner sein? Sag' mir doch, was kannst du aus dir selber schaffen? Eine Mücke,

einen Grashalm, eine Krume von dem Brot? ! Kannst du das nicht, – was bist du dann?

Die zweite Maueröffnung zeigte dir, wie du deinen Geist so klein gehalten hast. Du ließest ihn nicht wirken, darum deine Seele gar sehr finster ist. Diese zweite Stimme gehörte deinem Führerengel, der dich deinem Schicksal überlassen sollte, um dich – allein aus GOTTES GNADE – weiterhin zu führen, bis hierher! Der schmale Spalt, durch den du dich nicht zwingen kannst, ist symbolisch dein Gemüt. O ja, auf der Erde warst du absolut nicht schlecht, hast manches gute Wort gefunden, hast auch geholfen, freilich meistens aus den Gaben der Gemeinde, der dir Anvertrauten.

"Die Gemeindeglieder waren deine Knechte und die Mägde; sie mußten dir gehorchen. Deshalb, und weil du dich so hoch vor Gott erhoben hast, andere recht gern Verdammte nanntest und hast nicht an deine eigene Brust geschlagen, deshalb noch ist des Himmels Mauer dir verschlossen. Gehst du aber in dich und siehst deine Fehler ein, dann wird nach und nach die Gasse etwas heller werden. Und kommst du an die vierte arme kleine Pforte, so klopf an, in Demut, merk' es dir! Vielleicht wird dir gleich aufgetan."

Stille, graues Dämmern und ein armselig karger Weg. Der Wanderer geht gebückt dahin – – –

*

* *
*

*
* *

Anita Wolf: »Die sieben Eigenschaften Gottes«

[VH-LIF © 2016]